

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Chronik des Großherzoglichen Hof- und Nationaltheaters
in Mannheim**

Pichler, Anton

Mannheim, 1879

V. Deutsches Nationaltheater unter Dalberg (1779-1803)

[urn:nbn:de:bsz:31-92881](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92881)

V. Deutsches Nationaltheater unter Dalberg.*)

(1779—1803.)

Der projectirte Gagen-Stat der neuen Schauspieler-Gesellschaft, wovon einige auf zwei Jahre, andere auf einige Monate auf die Probe engagirt sind, gibt eine charakteristische Bezeichnung der Rollenfächer.

Md. Seyler „Königinnen und erste Rollen im Trauerspiel“, 1000 fl.

Md. Brandes „erste Liebhaberin im Trauer- und Lustspiel, auch muntere Rollen“, 1200 fl.

Md. Toscani „zärtliche Rollen und zweite Liebhaberin“, 1200 fl. (erhielt 1300.)

Md. Kummerfeld „Soubrette und komische Rollen“, 600 fl. (erh. 700.)

Md. Wallenstein „Caricaturrollen, Unterhändlerinnen und naive Rollen“, 500 fl.

Mlle. Brandes „in Operetten zum Singen erste Rollen, auch angehende kleine Rollen im Lustspiel“, 300 fl. (erh. 400.)

Md. Poeschel „in Operetten zweite Rollen auch kleine Ausfüll-Rollen im Lustspiel“, 400 fl.

*) Der um die Kunst hochverdiente Eduard Devrient in seiner „Geschichte des deutschen Theaters“, Zffland in seiner „theatralischen Laufbahn“, Koffka in „Zffland und Dalberg“ und Schloenbach in „Süddeutsche Blätter“, behandelten bekanntlich schon die klassische Theater-Periode unserer Bühne. Die „Chronik“ des Mannheimer Hof- und National-Theaters, welche über Einhundert Jahre zu berichten hat, und genöthigt ist in gedrängter Kürze Thatfachen aufzuzählen, weist hie und da auf Devrient und Koffka hin, bringt aber auch viele bis jetzt unbekante und ungedruckte Briefe, Rescripte, Verordnungen und sonstiges Interessirendes mehr aus Quellen, welche den Obengenannten unbekannt und unzugänglich gewesen. A. P.

- Hr. Boeck „Helden und erste Liebhaber in Trauer- und Lustspielen“, 1400 (erh. 1560.)
 Hr. Beck „jugendliche muntere Rollen“ 500 fl. (erh. 600.)
 Hr. Jffland „komische alte und Caricatur-Rollen, auch Juden“, 700 fl. (erh. 800.)
 Hr. Beil, „lustige Bediente, Bauern- und muntere Rollen“, 600 fl. (erh. 700.)
 Hr. Meyer „Raisonneurs und gelassene Rollen“ 800 fl.
 Hr. Bachhaus „Bas-comique Rollen“, 300 fl.
 Hr. Zuccarini „Offizier- und gelassene Rollen“, 600 fl.
 Hr. Brandes „polternde Rollen“, 900 fl.
 Hr. Herter „alte Offiziers auch zweite Raisonneurs“, 300 fl.
 Hrn. Haferung, Trinkle und Toscani, „kleine Ausfüll-Rollen und eigentliche Bouche-Troux“, 1206 fl.

Hd. Meyer „zum Souffliren und Copie der Rollen“, 400 fl.
 Herr Danzi und Hönike wurden angestellt als Musikdirectoren und Chorrepetitor, Herr Sartori als Cassenrendant.

Der Gesamt-Betrag der Gagen belief sich auf circa 13,906 fl., wobei der Gehalt des Directors Seyler, mit 1200 fl. vergessen wurde.

Der Voranschlag der Einnahmen war geschätzt:

„Von Ihrer churfürstl. Durchlaucht	6,490 fl.
Von Logenabonnement	5,000 „
Von Militairabonnement	2,200 „
Von Redoutenpacht	1,200 „
Von Parterre und Gallerie	4,000 „
Die beiden Messen können betragen	3,000 „
	<u>Summa 21,890 fl.</u>

Die Ausgaben waren angenommen:

Für Illumination	1,500 fl.
Gehalt der Truppe	13,906 „
Musikalien, Instrumente und ins Orchester	1,200 „
Anschaffung und Erhaltung der Gardrobe	1,500 „
Druckerei	475 „
Comparsen und Handwerksleute	1,100 „
Vorschüsse und Nebenausgaben	3,000 „
	<u>Hauptbetrag 22,681 fl.</u>

Hier sei gleich bemerkt, daß der jährliche Zuschuß vom Churfürsten 6200 fl. und ein Beitrag zum Behuf des Orchesters mit 750 fl. also in Summa 6950 fl. gezahlt wurde. Die erste Jahres-Einnahme betrug: 35,681 fl. 45 kr.

Die Ausgaben: 33,441 „ 24 „

Ueberschuß: 2,240 fl. 21 kr.

Was die Gagen des Personals anbelangt, so erscheinen die Ziffern im Hinblick auf unsere Zeit allerdings klein, allein man darf nicht vergessen, daß dazumal die wichtigsten Lebensbedürfnisse mit dem dritten Theil vielleicht von dem, was ihre Befriedigung heute kostet, bestritten werden konnten, daß das Geld überhaupt weit höher im Werthe stand, als gegenwärtig. Ueberdies waren die Neuengagirten meist ganz junge Leute, wie Zffland, Beck und Beil, die natürlich keine größeren Ansprüche machen konnten.

Unterm 1. October ertheilte Dalberg eine Instruction an Seyler, worin bestimmt wurde, „daß er, jedoch mit Ausschluß der Cassa, das Directorium des ganzen Theater-Wesens übernimmt; er wählt die aufzuführenden Stücke und theilt die Rollen nach seiner besten Einsicht und mit der größten Unparteilichkeit aus; behält sich aber vor, daß S. E. der Herr von Dalberg eine jedesmalige Austheilung mit Ihrer Unterschrift autorisiren, alsdann aber keine Abänderung mehr stattfinden soll. Schließlich wird allen und jeden zum Theater gehörigen Personen angezeigt, daß sie des Directors Befehle ohne alle Widerrede annehmen und zu befolgen haben. Wie er dann, im Fall Jemand ihm auf dem Theater oder sonst im Dienst grob oder gar gewalthätig begegnen sollte, freie Hand hat, eine solche Person auf der Stelle arretiren zu lassen.“

Die Gothaer Schauspieler trafen am 2. October in Mannheim ein, stiegen im „goldenen Bock“ ab, und wurden noch denselben Abend von Hrn. von Dalberg auf den Vaughall geführt, den auch der Churfürst besuchte.

Von allen Mitgliedern am eigenthümlichsten war das jugendliche Freundeskleblatt Beil, Zffland und Beck, das sich 1777

unter Eckhofs Augen verbunden hatte. Veil*) (geboren zu Chemnitz im Jahre 1754) sollte auf Wunsch der Eltern, seiner eminenten Fähigkeiten wegen sich dem Studium widmen. Kurze Zeit bezog er die Universität zu Leipzig; hier sah er zum erstenmale ein gutes Schauspiel. Heiß stürmte in ihm der Drang der Seele, der innere Beruf! lange kämpften: seine Bescheidenheit, seine Achtung für den wahren Künstler, und Mißtrauen in seine Fähigkeiten gegen diesen Trieb. Endlich ließen äußere Umstände den Wunsch zur Ausführung kommen. Der Schauspielprinzipsal einer Wandertruppe, Speich, nahm ihn im Jahre 1775 auf. Von Erfurt wurde er nach Gotha empfohlen, woselbst Veil von Eckhof, welcher gleich das große Talent in ihm erkannte, sofort engagirt wurde. Veil war von mittlerer Größe, voll und fest gebaut. In seinem Geächte lag ein Uebermaß von Jovialität und Bonhommie, das Jedermann unwiderstehlich anzog. Er war von feuriger Begeisterung, von Kraft und warmer Hingebung, dessen harmonische Entwicklung aber leider durch eine rasende Leidenschaft für das Spiel — das Modelaster jener Zeit — verhindert wurde.

Beck, zu Gotha im Jahre 1760 geboren, hatte der Universität, die er kaum bezogen, den Rücken gekehrt und mit 17 Jahren zu Italiens Fahne geschworen. Eine weiche edle Natur, von langer Gestalt, wenig Ausdruck im Mienenspiel, einem etwas nasalen Organ und wenig natürlichem Feuer, erwarb er sich doch durch andauernde Bemühung in jugendlichen Liebhaber- und Heldenrollen die Anerkennung als feiner und sinnvoller Künstler. Sein erstes Auftreten in Gotha fand den 1. April 1777 in „Sitte der Zeit“ statt, in welchem Stück Iffland als Marquis zum zweitenmale auf den Brettern stand. „Iffland und ich (schrieb Beck) debütirten in Gotha zugleich; das Hoftheater bedurfte uns Anfänger freilich nicht, wir wurden engagirt, denn Eckhof sagte: wenn man keine jungen Zweige pflanzte, woran sollten die Nachkommen sich wärmen!“ —

Iffland, der Sohn eines Beamten in Hannover, 1759

*) Aus dem Mannheimer Theaterkalender 1795.

den 19. April geboren, wie Beck zum Predigerstande erzogen, hatte, von der Leidenschaft für die Bühne fortgerissen, sich Echofs Leitung mit andachtsvoller Bewunderung in die Arme geworfen, und war von diesem sogleich auf das seinen Anlagen entsprechende feinkomische Charakterfach gewiesen worden. Den 15. März 1777 hatte er in der Rolle des Juden in Engels „Diamant“ die Gothaer Bühne betreten und durch seinen Fleiß, seine Bildung und eine feine Biegsamkeit des Talentes begünstigt, sehr rasche Fortschritte gemacht. Seine natürliche komische Kraft zeigte früh eine eigenthümliche Grazie und Feinheit, das Aplomb seiner Haltung, sein auffallendes Zuhausein in Rollen aus der höheren Gesellschaft verdankte er seiner Abkunft aus angesehenen Familie. Dieser Umstand war es, der Zfflands Talent und seinen Einfluß auf die Kunst überhaupt wesentlich charakterisirte. Alle anderen tonangebenden Meister vor ihm waren entweder aus geringem Stande, oder doch aus beschränkten Lebensverhältnissen, wo nicht aus dem abgesonderten Coullissenleben hervorgegangen. Zffland war der erste, der, geschützt vor den Eindrücken der Rohheit oder Gemeinheit, in der Atmosphäre des Geziemenden und der geistigen und sittlichen Bildung aufgewachsen war. Was alle seine Kunstgenossen sich mühsam anzueignen suchten und meistens verfehlten: Den Ton, das Gleichgewicht der guten Gesellschaft, besaß er aus angelebter zweiter Natur, und bei seiner vorbereitenden Empfänglichkeit wurde der Schauspielerberuf, in seiner steten Beschäftigung mit ungemeinen Gestalten und Gedanken, ihm zur Schule der Beredlung.

Johann Michael Boeck*), 1743 in Wien geboren, begann bei der Adermannschen Gesellschaft in Mainz den 7. Juni 1762 seine theatralische Laufbahn. Die Gesellschaft bereifte die Orte Frankfurt, Kassel, Braunschweig und Hannover. Im Jahre 1764 kamen Echhof und Frau zur Gesellschaft, bald darauf Mlle. Schulz, welche Boeck am 21. October in Hamburg ehelichte. Hannover, Celle, Stade, Hildesheim, Osnabrück und Wehlar waren bis September 1771 die Bühnen, wo Boeck sein Talent

*) Aus dem Mannheimer Theaterkalender 1795.

zeigte und sich immer größeren Ruhm erwarb. Vom 29. September 1771 bis zum Mai 1774 war Boeck an dem neu errichteten Hoftheater in Weimar und kam, nach dem Schloßtheaterbrand, in Engagement nach Gotha. Vom Mai bis September 1777 trat Boeck seine theatralische Gastspielreise an, übernahm nach Eckhofs Tode (Juni 1778) die Direction in Gotha, die er bis zur Aufhebung des Theaters behielt. Boeck besaß ein bedeutendes Bühnentalent und erwarb sich durch glänzende Routine einen Namen in der Theaterwelt. Schröder erzählt von ihm, wie er sich offen gerühmt habe, ein unfehlbares Mittel zu besitzen, beklatscht zu werden, wenn er wolle: „Ich darf nur kurz vor meinem Abgange etwas leiser reden und dann auf einmal losdonnern, so folgt der Beifall immer!“ —*)

Der Intendant Dalberg versammelte diejenigen Mitglieder, mit denen etwas zu überlegen war, bei sich. Der Baron Otto von Gemmingen (dramatischer Dichter), der Hofkammerrath Schwan und Director Seyler waren dabei gegenwärtig. Jeder durfte von seinen Wünschen reden, wurde nicht nur gehört, sondern man suchte ihm zu begegnen.

„Wir finden hier (bemerkt Koffka) gleich das Princip der Interessen-Vertretung, welches Dalberg als das einzig richtige für den Gang der Bühnenvhältnisse erkannte.“

Da sich Gotters lebhafteste Antheilnahme für das hiesige Theater in allen möglichen Rathschlägen und Dienstanerbietungen zeigte, hatte Dalberg ihm wohl eine besondere Ehre anthun wollen, als er ihn ersuchte, zur Eröffnung des Theaters einen Prolog zu schreiben. Götter jedoch antwortet, das sei ihm unmöglich, weil er „offen gestanden, dergleichen Ueberbleibseln deutscher Pedanterey eines Theaters unwürdig erachte, von welchem man Verfeinerung des Geschmacks mit Recht erwarte.“**)

*) Als lachende Erben dieses unfehlbaren Mittels hat Boeck bekanntlich eine lange Reihe würdiger Nachkommen, welche zum größten Theile wahr-scheinlich gar nicht wissen, wen sie als Stammvater zu verehren haben!

***) Unter den Druckörtern Frankenthal und Mannheim ist auf 2¹/₂ Bogen erschienen: „Die neuen Schauspieler in Mannheim, Vorspiel und Prolog, welches bei Eröffnung des

Die erste Vorstellung des neuen Nationaltheaters*) fand am 7. October 1779 statt mit der Aufführung des hier sehr beliebten Lustspiels „Geschwind, eh' es Jemand erfährt“, oder „Der besondere Zufall“ nach Goldoni, v. Boet. (Billerbeck — Iffland, Antonie — Md. Toscani, Gröbning — Beil, Philippine — Md. Wallenstein, Manske — Meyer, Kolf — Bachhaus, Christinchen — Md. Kummerfeld.) Der Churfürst ließ während der Vorstellung durch den Intendanten den Mitspielenden seine volle Zufriedenheit ausdrücken, und machte den Schauspielern ein Geschenk mit 100 Ducaten, welche unter dem Gesamt=Personal vertheilt wurden. „Der Churfürst und das Publikum fanden Vergnügen an der ungeschminkten Wahrheit unserer Darstellung; — (wie Iffland angeht) — sie bewiesen es uns mit steigender Lebhaftigkeit und Wärme. Diese Aufnahme erhöhte unsere Kräfte.“ —

Die zweite Vorstellung den 10. war „Hamlet“ in welcher Boet sich großen Beifall erwarb; auf Höchsten Befehl am 26. Stephani's „Die Schule der Damen“.***) Im November kam den 3. „Minna von Barnhelm“, Corneille's „Rodogüne“ am 5., Gotters „Medea“ den 16., Weiße's „Richard III.“ am 18. (worin Md. Brandes und Boet als ausgezeichnet belobt wurden) zur erstmaligen Darstellung. Das erste neue Stück, welches einstudirt wurde, war „Die Mediceer“, v. Brandes am 5. December, hierauf folgten Beaumarchais „Eugenie“, „Ariadne auf Naxos“ v. Brandes, „Der Jurist und Bauer“ v. Kautenstrauch, und Goethe's „Clavigo“ am 16. December, (Clavigo — Zuccarini,

deutschen Theaters hätte gegeben werden können.“ Der Schauplatz ist in einem Gasthose, wo die Schauspieler zusammen kommen, verlegen sind, woher sie einen Prolog zur Eröffnung ihrer Bühne nehmen wollen, schwätzen ein langes und breites über den guten Geschmack der Mannheimer, und haben zu ihrem Publikum das gute Zutrauen, es werde sich Alles ohne zu kritisiren gestalten lassen.

*) Verzeichniß der ersten Abonnenten und der Abonnement's-Preise siehe Nachtrag II.

**) Aus dem Repertoire können nur Stücke von Bedeutung angegeben werden.

Carlos — Jffland, Beaumarchais — Meyer, Marie — Md. Brandes.) Den 22. fand eine Wiederholung, mit freiem Entree von „Clavigo“ statt, wegen Anwesenheit des Herzogs von Weimar und Goethe's. — Die erste Operette war Schweigers „Dorfgalla“ am 26. December. —

Catharina Baumann, welche auf dem Liebhabertheater ein hübsches Talent zeigte, wurde von Dalberg engagirt, ebenfalls die Familie Kirchhöfer*) und der Anfänger G. Gern**). Seine ausdrucksvolle Tiefe, überhaupt sein beredter Gesang, wurden mit der Zeit eben so anziehend, als sein gutes, getreues Spiel und seine komische Laune unterhaltend.

Den Gothaischen Schauspielern fiel es anfangs schwer, besonders den jüngeren, welche sich ganz nach Eckhofs Lehren hielten, durch ihre natürliche und schlichte Spielweise Theilnahme zu eringen. Die Marchand'sche Gesellschaft hatte entschieden französische Färbung gezeigt, auch die Seyler'sche trug noch viel von der Leipziger Schule an sich, es war deshalb natürlich, daß man Parallelen zwischen den Mitgliedern des ehemaligen und des gegenwärtigen zog. Die mit der Zeit freundliche und beifällige Aufnahme, welche indeß die Darstellungen fanden, entwickelte bei dem Personal manche Kraft, die sich vorher ihrer nicht bewußt war. Der Freiherr von Dalberg ließ alles, was Kunst und Künstler betraf, sich mit einem Eifer, einer Sorgfalt für die kleinsten Details angelegen sein, welche unmittelbar zum Zweck der möglichsten Beredlung des Ganzen führen mußten.***)

Eine Triebung in diese patriarchalisch-reinen Verhältnisse brachte die Rivalität zwischen der Seyler und der Brandes. Zwar waren Beide in ihrer Art Großes zu schaffen geeignet, ohne daß Eine der Andern wehe zu thun brauchte, allein wie nicht sowohl das Gefallen in einer Rolle, als vielmehr das Gefallen an sich Neid erregt, so gab dieses auch hier zu allerhand

*) Mlle. Kirchhöfer heirathete das Orchestermittglied Nicola 1782.

***) Später in Berlin als „Gern, Vater“ bekannt.

****) Die Stelle eines Intendanten war bisher mit einer ansehnlichen Besoldung begleitet gewesen, welche Dalberg ausschlug und sogar seine eigene Loge im Schauspielhause bezahlte.

Differenzen Anlaß, welche der Intendance den ersten Verdruß verursachen sollten. — Schon am 2. Januar 1780 reichte Brandes eine 16 Seiten lange Beschwerdeschrift über Gagenverhältnisse und Beschäftigung ein, und bat schließlich um Contractsenthebung. Dem freundlichen und einsichtsvollen Benehmen Dalbergs gelang es, die Wolke, welche an dem Horizont der jungen Kunstanstalt sich zusammenzuziehen drohte, vor der Hand zu verscheuchen. Diese arbeitete inzwischen emsig fort und brachte schöne Beweise ihres Fleißes und ihrer Thätigkeit, welche bald weit und breit bekannt wurden.

Im Januar 1780 erschienen die Novitäten: „Der Westindier“ v. Cumberland, „Der Barbier von Sevilla“ v. Beaumarchais (Bartolo — Iffland, Mlle. Brandes entzückte als Rosine,) und den 20. „Rosamunde“ v. Wieland und Schweizer. (Debüt von Gern, erste größere Parthie von Minna Brandes und erster theatralischer Versuch von Mlle. Scheeffler.) In einem Briefe v. 23. Februar bedankt sich Wieland bei Herrn von Dalberg für die ausgezeichnete Aufführung der „Rosamunde“, worüber ihm von allen Seiten die günstigsten Nachrichten zugekommen sein. Schließlich macht er noch folgende Bemerkung: „Gewiß würde es für den Ruhm des Mannheimer Theaters nicht gleichgiltig sein, wenn künftig alle Theaternachrichten, die der Zeitung einverleibt werden, vorher durch Ein. Hochwohlgeboren Beurtheilung gehen müßten, und überhaupt einem Manne aufgetragen würden, der zu loben und zu tadeln wüßte. Es ist unfählich, wie vielen Schaden übertriebene öffentliche Lobeserhebungen jungen angehenden Künstlern zumal Schauspielkünstlern thun, und wie mißtrauisch dadurch auch das Publikum gemacht wird, als bei welchem in Allem besonders aber in solchen Dingen, bloß ein gefester und bescheidener Ton Credit verschafft.“ —

Molieres „Geizige“ (Iffland — Harpagon) kam den 25. Januar zur Darstellung und den 30. „Cleopatra,“ Duodram v. Raumann mit Musik von Danzi, (Scenen aus Shakespeares „Antonius und Cleopatra.“) Am 22. Februar war „der geadelte Kaufmann“ v. Brandes, den 9. März „Die Komödie aus dem Stegreif“; nach diesem Iffsp. machte Dalberg die Bemerkung: „Kein Marktschreier kann ein Stück elender auf seiner Bretterbude vorstellen, als das heutige gegeben wurde.“ Den 28. debütierte Demmer in Andrees „Das tartarische Gezeß;“ die Bühne

verließ Md. Kummerfeld. — „Der Galeerenclave“ aus dem französischen und „Das öffentliche Geheimniß“, nach Gozzi v Gotter gelangten im April zur Aufführung, den 17. Mai „Tartüffe“*) und den 30. Dalbergs „Walwais und Adelaide.“ Die Aufführungen von „Drest und Electra,“ nach Voltaire von Gotter, und Schwan's Oper „Azalia“, Musik von Danzi, wurden als langweilig bezeichnet.

Der große Schauspieler Schröder, auf der Höhe seiner Kunst stehend, kam von seiner Wiener Gastspielreise am 14. Juni in Mannheim an, und begann ein auf neun Rollen sich erstreckendes Gastspiel. Er trat auf als Hamlet den 16. Juni und 2. Juli, den 18. Juni als Kade im „Dankbaren Sohn“ und Harpagon im „Geizigen“; den 20. als Obrist in „Henriette“, am 22. Van der Höft im „Holländer“, am 23. Odoardo in „Emilie Galotti“, am 27. Licentiat Frank im „argwöhnischen Ehemann“ und den 28. und 30. als König Lear.*) — Unbeschreiblich war der Beifall, mit dem dieser große Künstler hier aufgenommen ward. Alles drängte sich ihn zu sehen und Alles war von der Wahrheit seiner Darstellung hingerissen.

Trierweiler, welcher später vom Jahre 1785 bis 1788 die „Mannheimer Schaubühne“ heraus gab, berichtet: „Heute sahen wir den großen Schröder als Hamlet. Er überdenkt und fühlt was er spricht. In seinem Gange ist Anstand, seine Mienen, Gebärden und Stellungen sind edel; sein Organ ist schön, seine Aussprache deutlich, aber seine Brust ist schwach.“ In den „Rheinischen Beiträgen“ stand: „Schön, herrlich wurde uns ehe- dessen Hamlet gespielt, aber in Schröder haben wir Hamleten selbst gesehen. Für Schröder sollte man die Unterweisungen, die Hamlet den Schauspielern giebt, in Erz graben, und darunter setzen: Schröder hat das erfüllet! Den König Lear haben wir vor ihm nicht gesehen und man glaubt, daß man ihn nach

*) Jffland und Veil als Orgon und Tartüffe fanden großen Tadel.

*) Shakespeare's „Lear“, nach Schröders Bearbeitung fand den 28. Juni die erste Aufführung, besetzt: Goneril — Mad. Brandes, Regan — Mad. Seyler, Cordelia — Mad. Toscani, Edgar — Boeck, Eduard — Beck, Narr — Jffland, Kent — Veil, Gloster — Meyer.

ihm nicht besser sehen werde. Hamlet kannte ein großer Theil unseres Publikums erst durch Schröders, weil ihn die Schauspieler, die ihn vorher spielten, aller ihrer vortrefflichen Eigenschaften ungeachtet, selbst nicht kannten. In Hamlet und Lear ist Schröder bis zum Erstaunen groß; aber in den meisten übrigen Rollen, die er spielte, sahen wir Schauspieler, die zum wenigsten nicht minder gefielen als Schröder.“*)

Die Kunstfreunde aller Stände machten Schröder den Aufenthalt angenehm. Freiherr von Dalberg und Otto von Gemmingen schlossen eine Freundschaft mit ihm, die nur der Tod aufgelöst hat. Für die Bühnenmitglieder war Schröders Gastspiel von der größten Bedeutung und Einwirkung; die jungen Schauspieler Iffland, Beck und besonders Veil, den Schröder Beiden vorzog, bewiesen ihm ungeheuchelte Theilnahme. Die frische Ursprünglichkeit Veil's zog Schröder mehr an, als die auf Reflexion und geschickter Berechnung beruhende Spielweise Ifflands. (Ueberhaupt war Schröders Urtheil über Iffland nicht sehr günstig; nach Ifflands Gastspiel in Hamburg 1785 schrieb Schröder an Dalberg unterm 21. November: „Daß ich Iffland spielen ließ, geschah dem Schriftsteller, nicht dem Schauspieler zu lieb; denn wie ich Deutschland kenne, kann mir kein einziger Schauspieler durch Debüt Vortheil stiften.“)

Den 4. Juli reiste Schröder nach Paris und langte den 27. desselben Monat, wieder hier an, dem Wunsche des Publi-

*) Dalberg wünschte darnach König Lear dem Repertoire einverleibt, wogegen die ersten Schauspieler der hiesigen Bühne die Befürchtung aussprachen, daß nach Schröder Niemand von ihnen den Lear zu spielen wage. Dalberg gab den Bescheid: „Die Ursache, daß Schröder die Rolle des Lear hier vortrefflich gespielt hat, scheint kein hinlänglicher Grund zu sein, daß das Stück liegen bleiben müsse. Es können auch andere Schauspieler von Verdienst in dieser Rolle auftreten, sich durch das Studium derselben mit den tiefen Geheimnissen der Kunst vertrauter machen und im Ganzen kam durch Wettkämpfe unsere Bühne dadurch Vieles gewinnen.“ Dalberg ließ die Herrn Meyer, Iffland und Veil losen, wer die Rolle von ihnen zuerst spielte und die Uebrigen sollten sie in den folgenden Monaten darstellen. Veil und Meyer traf das Loos zuerst, verzichteten aber zu Gunsten Ifflands auf die Rolle; „Lear“ kam mit Iffland erst 1784 den 29. August zur Aufführung.

kuns zu genügen um noch einigemal aufzutreten. Er spielte den 1. August im „Westindier“, d. 2. den General im „Adjudanten“, den 4. Lear und den 6. in „Athelstan“, eine Tragödie aus dem Englischen, zum erstenmale hier aufgeführt.

Die churfürstliche deutsche Gesellschaft beschenkte Schröder zum Beweise ihrer Achtung mit einer goldenen Denkmünze. Den 9. reiste Schröder ab und nahm Zuccarini, der in jugendlichen Liebhaberrollen gefiel, und von ihm für das Hamburger Theater engagirt wurde, gleich mit sich.

Kurz nach Schröders Abreise bot ihm Dalberg ein Engagement für die Mannheimer Bühne mit glänzenden Bedingungen an, worauf Schröder antwortete, er sei bereits „bis Ostern übers Jahr nach Wien engagirt;“ doch blieb er mit Dalberg, dessen Liebe und Eifer für die deutsche Schaubühne dem berühmten Hamburger Schauspieler wohl sehr sympatisch sein mochte, in ständigem Briefwechsel. (Schröder erhielt für sein Gastspiel ein Honorar von 325 Gulden und Seyler für Logis und Beköstigung desselben 69 Gulden 21 fr.)

Frank, von München, (früher hier im Ballet angestellt) fand für Chevaliers und Juden Engagement; Lambrecht, ein guter Schauspieler aus Schröders Schule, (für München engagirt) trat im October und November mit vielem Beifall sechsmal als Gast auf. Novitäten von Bedeutung kamen in diesem Jahre noch zur Einstudirung: Moore's „Beverley, der englische Spieler“ nach Schröders Bearbeitung, „Weibliche Ehescheue“ übersetzt v. Dalberg, Hillers „Jagd“ und mit großem Succes Gemmingens „Der deutsche Hausvater oder die Familie“. Epp, der Sohn eines Schullehrers in Neuenheim, ausgestattet mit einer herrlichen Tenorstimme, machte am 28. November seinen ersten theatralischen Versuch, und füllte das Fach eines ersten Tenor bis zu seinem Tode 1805 mit achtungswerthem Erfolge aus.

Gleich bei Beginn des Theaters zeigten sich zwischen den Frauen Seyler und Brandes Differenzen, welche Dalberg veranlaßten, bestimmte Regeln als Gesetz einzuführen, die Director Seyler zu entwerfen habe. Die Abfassung dieser Theater-Gesetze

fand Dalbergs Billigung, und das ganze Personal, mit Ausnahme Boecks, erklärte sich mit dem Entwurf einverstanden.*)

Aber trotz der gegebenen Gesetze wurde die einmal eingegriffene Rivalität zwischen der Seyler und Brandes immer größer. Es entstand sogar eine Parthei im Publikum, welche der Brandes und ihrer reizenden Tochter (Minna) Verehrung und Beifall bezeugten und die Seyler absichtlich fallen ließ. Zu Anfang des Jahres 1781 gab die Familie Brandes ihre Entlassung für den bevorstehenden Ostern ein, welchen Fall der größere Theil des Publikums auf Rechnung von Seylers Unverträglichkeit schrieb. Hierzu kam noch, daß sich der Antheil des Publikums auf die Seite der zweiten Liebhaberin, der Toscani, (Schülerin der Seyler) neigte. Md. Toscani, aufs Höchste undankbar gegen die Familie Seyler, vergaß Alles, was sie diesem Hause schuldig war, so daß sie in einer Probe am 3. Februar bei einer Uebertretung der Theatergesetze auf Zurechtweisung des Directors, mit steigender Unart und offenbarem Hohn antwortete, daß der gekränkte, vom Gefühl des Undanks überwältigte, lebhafte Seyler, da sie eben eine boshafte Tirade ihm dicht unter die Augen sagte — sich vergaß und mit der Hand antwortete.

Dalberg war dieser Vorgang sehr schmerzlich, allein er mußte als Intendant, wenn er auch Seyler ehrte und liebte, handeln. Nach gründlicher Untersuchung dieser Sache, Zeugenverhör, Protocollirung und Aburtheilung, wurde von Seiten der Intendance alsdann amtlich erkannt und vom Staatsminister bestätigt: „Die von Seyler bekleidete Theater-Direction sei für erledigt zu erachten, die seinerseits angestellte Genugthuungslage für unstatthaft zu erkennen, er im Gegentheil zur Genugthuung der Beklagten mit einem Stägigen Hausarrest zu belegen, Beklagte aber wegen §§ 6 und 13 der Theatergesetze in die letzterem auf den Zuwiderhandlungsfall einverleibte Geldstrafe des Verlustes der halben Wochengage als verfallen zu erklären.“

(Seyler fröhnte etwas stark dem Trunke und machte in solchen Zuständen öfters häuslichen und öffentlichen Scandal. Zwei seiner Briefe an Dalberg vom 24. Februar und vom 19.

*) Die ersten Gesetze siehe Anhang III.

September 1780*) sind mit Entschuldigungen und Vertheidigungen angefüllt, als Antwort auf die ihm wegen der genannten Ausschreitungen gemachten Vorwürfe und Verweise: „Ich weiß, Ew. Ex. ist überzeugt, daß man ein sehr rechtschaffener Mann sein und doch zuweilen ein Glas Wein zu viel trinken kann.“ Das geschähe aber nicht so häufig, als man ihn verläumde; Dalberg selbst habe ihn ja schon wiederholt unter Tags, oft unvermuthet, rufen lassen und mit ihm Geschäfte abgewickelt, wozu man keinen Besoffenen brauchen könne. Wahrscheinlich waren es stets wiederholte Rückfälle, welche jetzt eine Lösung zur Mannheimer Bühne herbeiführten.) Durch Dalbergs Vermittelung bezog Seyler bis zum Jahre 1787 eine jährliche Pension von 200 Gulden. Das Seylersche Ehepaar verließ Mannheim am 7. März und einen Monat später den 7. April reiste die Familie Brandes, vom größten Theil der Gesellschaft bis Worms begleitet, ab. Md. Brandes trat den 5. April zum letztenmale auf, und zwar in einer Lieblingsrolle der Seyler, „Medea“; nach der Vorstellung hielt sie im Costüm der Medea eine, von Werthes verfaßte, Abschiedsrede.

(Mad. Seyler schloß in Hamburg unter Schröder 1787 ihre theatralische Laufbahn und starb 1790. Brandes endeten in Hamburg, wo er von 1785 bis 86 die Direction führte und seine Frau 1786 starb; Minna Brandes, welche in Mannheim so glücklich begonnen hatte,**) wurde bald der Liebling der Hamburger, ein früher Tod raffte sie aber schon im Jahre 1788 hin).

*) Briefe an Dalberg, „Münchener Hof- und Staatsbibliothek.“

**) Von verschiedenen Gedichten, welche der reizenden kleinen Brandes gewidmet wurden, theilen wir eines von ihrem Collegen Veil mit:

„An Minna Brandes als Luise im Deserteur.

So sinkt die Lilie, wenn sie der Sturm zerknickt,
So wie du schlankes, süßes Mädchen sankst,
Als Du, da auf Dein zweites Ich der Tod gezücht,
Den Kelch des Jammers willig mit bis auf die Hefen trankst.
Blick auf aus Deiner Todes Nacht! Unsr Thränen —
O sie fließen Deinem tiefen nachempfundenen Schmerz!
Erwache Engelsbild zu Engelsenen
Und ström' uns Freude durch das bange Herz!

Mannheim, July 1780.“

Nachdem Seyler von der Direction entfernt worden, gab Dalberg ihr eine durchaus veränderte Organisation. Ein auffallend neuer Moment war es in der Theatergeschichte, daß er selbst den Vorsitz bei der künstlerischen Direction übernahm. Bisher war an allen Hoftheatern die künstlerische Leitung von der Verwaltung der beaufsichtigenden Oberbehörde getrennt gehalten worden, wie zwei ihrem Wesen nach verschiedene Thätigkeiten.

Jedenfalls stützte Dalberg bei seiner Direction sich nicht blos auf das vom Hofe ihm ertheilte amtliche Ansehen, sondern auch auf wirkliche künstlerische Fähigkeiten und Erfahrungen; er war Sachverständiger und auch Bühnenschriftsteller. Er benutzte also seine doppelte Eigenschaft als Schriftsteller und Bühnenvorstand rühmlich für die Beredlung der dramatischen Sprache. Und dennoch war er weit entfernt, sich in künstlerischen Dingen eine unbeschränkte Entscheidung beizumessen, nein, in eben so bescheidener, als liberaler Gesinnung wollte er den Gesamtgeist, die künstlerische Intelligenz zum Lenker des Nationaltheaters machen.

Es ist interessant zu sehen, wie Dalberg bei seiner Organisation den Intentionen Kaiser Joseph's folgte, und wie er die Nachteile von dessen Einrichtungen zu vermeiden suchte.*) Er legte die executive Gewalt, die Leitung aller künstlerischen Arbeiten und die Verantwortung dafür in die Hand einer einzigen Person und auf dauernde Zeit. Er wich der Vielköpfigkeit und der Wandelbarkeit des Regiments aus, aber er bewahrte das Josephinische Princip: die künstlerische Autorität auf das allgemeine Vertrauen zu stützen. Er ließ diesen dirigirenden Regisseur, wie es in Wien mit den Ausschußmitgliedern geschah, unter der Benennung des ersten Ausschusses vom Gesamtpersonal erwählen. Der zweite Ausschuß (Wochenregisseur) wechselte vierteljährlich und wurde demselben eine Gratification von 100 fl. pr. Jahr zugesichert.

Es erging von Seiten der Intendance eine „Anordnung der neuen Theater-Regie“,**) welche das Gesamt-Personal

*) Koffka „Ziffand und Dalberg“.

**) Die „Anordnung“ siehe Anhang IV.

unterschrieb und Hrn. Meyer zum ersten Ausschuß (Oberregisseur) wählte; die Stelle des zweiten Ausschusses wechselte unter den Mitgliedern nach Dalbergs Bestimmungen.

1781 wurde das Repertoire durch nachstehende Stücke bereichert: „Am 6. Januar „Agnes Bernauer“. Kein Stück erschien noch auf unserer Bühne, dem man so allgemein und so beständig zulief. Bei der fünften Vorstellung in Zeit von vier Wochen war der Schausaal eben so angefüllt, wie bei der ersten. Das ist sehr viel in Mannheim, wo man so zu sagen, von der Wiege vor die Bühne getragen ward, so viel Schönes und Herrliches sah, und daher schon mit einer Art Sättigung erscheint, und wo das Theater nicht, wie in jenen großen Städten den Vortheil genießt, daß bei jeder Wiederholung eines Stückes eine andere Welt Zuschauer sich einfänden kam. Boed — Albrecht, Veil — Thorringer, Md. Toscani — Agnes und Jffland — Kanzler zeichneten sich aus.*) (Bei späterer Anwesenheit des Churfürsten durfte „Agnes Bernauer“ nicht aufgeführt werden und wurde 1786 in der Pfalz und Baiern gänzlich verboten.) In neuer Einstudirung kam Schweizers „Alceste“ zur Aufführung, „Amtmann Graumann“ nach Calderon, „Der Sturm von Bogberg“ vom Hofgerichtsrath Meyer und den 29. zum erstenmale Shakespeares „Widerbellerin“ in der Bearbeitung von Schink, den Nebentitel „Gasner der Zweite“ führend. (Dieser Name — statt Petrucchio — bezieht sich auf eine zur damaligen Zeit als Teufelsbanner bekannte Persönlichkeit. Am Schlusse des Stückes, nachdem Petrucchio-Gasner seine böse Frau irre gemacht hat, und sein Schwager der Justizrath ihm sagt, „er heiße nicht umsonst Gasner, er sei Gasner der Zweite“, antwortet er ihm: „mehr lieber Justizrath, mehr! ich habe ihn wirklich ausgetrieben, den Teufel!“ —)

Jffland, welcher für die Rheinischen Beiträge einige dramaturgische Aufsätze lieferte, trat den 27. Mai mit einem Schauspiel: „Natur und Liebe im Streit“ **) vor die Oeffentlichkeit welches „mit Rücksicht, mit Freundschaft, mit Wärme aufgenommen wurde“, wie Jffland selbst berichtet. „Die schöne Wirkung, viele

*) Mitgetheilt von A. v. Klein.

**) Dieses Schp. erhielt (25. Juli 82) nach einer Umarbeitung den Titel: Albert von Thurneisen.

Menschen für Seelenleiden und Menschenschicksale erwärmt, laut und herzlich erklärt zu sehen, riß mich hin, machte mich unaussprechlich glücklich. So entstand der Vorsatz, mehrere bürgerliche Verhältnisse nach und nach dramatisch zu behandeln.“

Im Juni erschienen Gotters „Marianne“, und dessen Uebersetzung von „Fernando und Olympia“, Glucks „Pilgrimme von Mecca“ und den 29. Lessings „Der beschämte Freigeist“, ohne anzusprechen; im August wurden mit großem Erfolg gegeben: „Graf Esfer“ von Banks und „Die Lästerschule“ nach dem Englischen v. Schröder, im Sept. „Electra“, Melodram v. Dalberg mit Musik v. Cannabich; „Wilhelm von Schenk“ v. Zffland und dessen Ufsp. „Wie man's treibt, so geht's“, hatten keine sonderliche Wirkung gemacht, hingegen sprach Stephani's d. j.: „Das Loch in der Thüre“ sehr an.

Zur Antrittsfeier des dritten Theaterjahres wurde bei freiem Entree „Graf von Olsbach“, v. Brandes gegeben; der Churfürst, welcher einige Wochen hier verweilte, machte der Gesellschaft ein Geschenk von 100 Ducaten. Die Anwesenheit des Churfürsten nahm Dalberg wahr, um die pecuniären Verhältnisse des Theaters in Ordnung zu bringen und einen größeren Zuschuß zu verlangen; für Garderobe, Bibliothek und Musikalien hatte Dalberg aus eigenen Mitteln 6986 fl. baar zugeschoffen. Die Mitglieder statteten durch den Ausschuß Sr. Gr. Freiherrn von Dalberg ihren Dank ab, für sein reges Wirken und seine Unterstützung der Nationalbühne. — Seit 1779 haben sich viele hohe Herrschaften von hier entfernt, als die Hoffnung von beständiger Rückkehr des Hofes gänzlich verschwunden war; man rechnete nahezu 4000 Menschen, welche nach München gezogen waren. „Eine sichtliche Freudenlosigkeit war über die Stadt verbreitet, — berichtet Zffland — Einschränkung war die allgemeine Losung. Die Stimmung war nirgend fühlbarer als im Theater, und hier war sie sehr drückend.“ Kälte und Antheillosigkeit zeigten sich allgemein. „Wir (Zffland, Beil und Beck) gaben uns das Wort, daß die augenblickliche Kälte des Publikums unsern Eifer nicht hemmen, schiefe Meinungen uns nicht niederschlagen sollten. Wir hielten uns Wort, beobachteten uns gewissenhaft, tadelten, ehrten

uns wechselseitig, und leisteten achtungswerthe Kunstübungen. Das Ganze griff mit ein, das Theater that einen großen Schritt vorwärts, das Publikum wurde erwärmt, und die bessere Periode des Mannheimer Theaters begann. Dalberg ordnete an, *) daß das Repertoire von dem Theaterausschuß entworfen werde, und wenn es nöthig ist, einige von denen Schauspielern, so viele große und wichtige Rollen haben, dazu berufe, um sich wegen der den Monat hindurch zu gebenden Stücke vorläufig zu besprechen und gemeinschaftlich aufzusetzen. Die Mitglieder, an dem Ehrgeiz und an ihrem Interesse gefaßt, selbst für den Gang der Dinge verantwortlich gemacht zu werden, gingen mit Leib und Seele daran, erblickten in dem Gelingen des Allgemeinen den Triumph und den wahren Vortheil des Einzelnen und gelangten, durch naturgemäßen Abweisen aller unedlen Motive zur wahren künstlerischen und sittlichen Läuterung.“ Zsland schreibt weiter: „Die Intendance wußte jedes aufkeimende Verdienst zu ermuntern, und erklärte sich ernstlich und thätig gegen jedes Kunstmonopol. Dem Verdienst und dem Fleiße wurde die Bahn zum edlen Wettkampfe nie verschlossen. Dennoch fröhnte man nicht der aufkeimenden Neuhheit, sondern dem lang erworbenen Verdienst wurde mit Achtung begegnet.“

Von großer Bedeutung und Wichtigkeit war die Anordnung Dalbergs: alle vierzehn Tage die Regisseure **) mit 4—6 Mitgliedern der Gesellschaft bei sich zu versammeln, um gemeinschaftlich über Verbesserung des Theaters zu berathschlagen, neue Stücke in Vorschlag zu bringen, und abzustimmen über eingegangene Vorstellungen, Klagen und Beschwerden. In diesem „großen Ausschusse“ ***) las Dalberg von ihm verfaßte Beurtheilungen über bedeutende Vorstellungen vor, gab dramaturgische Fragen zur Beantwortung auf und verlangte Kritiken über eingelaufene Schauspiele. Die Verhandlungen der Sitzungen wurden zu Protokoll genommen und in der nächstfolgenden Sitzung

*) 15. Mai 1781.

**) Sogenannter erster und zweiter Ausschuß.

***) Die Verordnung, die Thätigkeit der Ausschuß-Versammlungen betreffend, siehe Anhang V.

verlesen. Diese Einrichtung, ganz das eigene Werk Dalbergs, gab dem Ganzen eine Haltung und Richtung, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Seine mit Gründen gegebene Kritik verhinderte, daß man sich nicht verleiten lassen konnte, den Beifall für ausschließlich verdient aufzunehmen. Proben neuer Stücke pflegte Dalberg häufig zu besuchen, welche durch die Achtung für dessen Gegenwart eine gewisse Anständigkeit gewannen, die den Vorstellungen alles Rauhe und Gemeine nahm, den Ton der bessern Welt einflößte und manchmal sogar Elegance darüber verbreitete. Der sachverständige Dalberg, gestützt auf seine künstlerischen Fähigkeiten und Erfahrungen, war dennoch weit entfernt in künstlerischen Dingen eine unbeschränkte Entscheidung sich beizumessen, sondern er wollte in ebenso bescheidener, als liberalen Gesinnung den Gesamtgeist, die künstlerische Intelligenz zum Lenker des Nationaltheaters machen.

Die Versammlungen des großen Ausschusses dauerten vom 28. Mai 1781 bis Mai 1789. Da es sich später fast immer nur um Erhaltung der materiellen Existenz der Bühne handelte, und die französische Revolution mit ihren Folgen, so wie die Schrecken des Krieges alle dafür nöthige Ruhe nahmen, hörten sie natürlich ganz auf. Drei Foliobände in Manuscript zeugen für die ernstlichen Bemühungen der Versammlung, wie für die rastlose Thätigkeit, womit Dalberg sich der guten Sache der Kunst stets widmete. —

(Den großen Ausschuss bildeten: Meyer, Boeck, Jffland, Beil, Beck, Gern, Kennschüb, Withöft und später Schiller. Boeck trat nach einigen Jahren wegen seiner zu schonenden Gesundheit aus.)

Die von Dalberg gestellten dramaturgischen Fragen, ein Gewinn für die künstlerische und geistige Förderung des Personals, fanden ihre Beantwortung von Meyer, Kennschüb, Beil, Beck und Jffland. Eine Preismedaille, welche auf die besten Abhandlungen der gegebenen dramaturgischen Fragen von Intendance wegen gesetzt worden, ist Beck im Jahre 1784 zuerkannt.

Boeck hatte als zweiter Ausschuss vom Mai bis August fungirt, und wurde nach Dalbergs Willen wieder für die nächsten drei Monate gewählt, worüber sich Jffland verlegt fühlte, der

dann (22. August) eine lange schriftliche Beschwerde über Zurücksetzung einreichte, die unterzeichnet war von Jffland, Beil, Beck und Kirchhöfer.

Im Monat October trat Cath. Baumann in Gage und Caroline Ziegler,*) welche im „Flatterhaften Ehemann“ ihren ersten theatralischen Versuch absolvirte, wurde engagirt. Sie spielte schon einigemal beifällig auf dem Liebhabertheater, daß Dalberg auf ihr Talent aufmerksam wurde. Ihre Eltern waren dagegen, daß sie zum Theater ging. Ihr Vater, Franz Ziegler war Hofgerichtsregistrator, ihre Mutter, Eva Ziegler, die Schwester der bekannten Maler Frd. und Frz. Kobell, verband mit hellem Verstand und strenger Rechtlichkeit tiefe Poesie des Herzens. Hr. und Mad. Kennschüb, nach dem Abgange von Brandes mit Frau, gastirend, traten in Engagement, ebenfalls Mad. Curioni, Mlle. Jacquemin und Hr. Brand.

Kennschüb (sein eigentlicher Name war Büchner), kam 1770 von Gotha nach Hamburg, und hatte dort unter Schröder Gelegenheit gehabt, seine Theaterkenntniß für scenische Anordnungen zu erwerben. Sein Talent ließ ihn nicht gerade besonders in den Vordergrund treten, doch wußte er mit Anstand zu repräsentiren und in Characterrollen wie selbst in gesetzten Liebhaberrollen mit Geschick sich zu behaupten. Viel bedeutender war die Künstlerschaft seiner Frau, welche zunächst Frau Seyler zu ersetzen hatte. Ihr sollte es beschieden sein, eine der bedeutendsten Zierden des Mannheimer Theaters zu werden und in ihrer reichen Wirksamkeit sowohl als zärtliche Liebhaberin, wie als Heroine und Salondame und später auch in Matronen und komischen Mütterrollen jeder Zeit ihren Platz aufs Glänzendste auszufüllen. — Im November wurde die Gattin des Komikers Pöschel, durch den Tod ent-rissen. Sie hatte das Fach der munteren Liebhaberinnen und zärtlichen Mütter bekleidet, und war eine Schauspielerin, die sich durch Fleiß, Liebe zur Kunst und besonders durch ihren sittlichen Character auszeichnete. —

*) Caroline Ziegler heirathete den 8. Januar 1784 Beck, ihre ältere Schwester Luise, vermählte sich mit Beil.
Pisler, Chronik.

Im verflossenen Frühjahr machte der, für dramatische Dichtung und Darstellung begeisterte, Hofbuchhändler und Hofkammerrath Schwan Hrn. v. Dalberg auf ein kürzlich erschienenes Drama „Die Räuber“ von „einem gewissen“ Schiller aufmerksam, um möglicherweise dieses Effektstück auf die Bühne zu bringen. Dalberg und Schwan setzten sich mit dem jungen Dichter in Correspondenz, und die günstigsten Folgen blieben nicht aus. Nach vielem Hin- und Hercorrespondiren zwischen Dalberg und Schiller*), welches sich auf Veränderungen in dem Stück bezog, die der praktische Theater Vorstand verlangte, der Dichter aber nur ungern zuzugeben sich entschloß, kam es zur ersten Aufführung; der Theaterzettel lautete:

„Sonntags, den 13. Jänner 1782 wird auf der hiesigen Nationalbühne aufgeführt: „Die Räuber.“ Ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfasser Herrn Schiller neu bearbeitet. Maximilian — Kirchhöfer, Karl — Voek, Franz — Iffland, Amalia — Md. Toscani, Spiegelberg — Pöschel, Schweizer — Veil, Grimm — Kenschüb, Schusterle — Frank, Koller — Toscani, Razmann — Herter, Kosinsky — Beck, Hermann — Meyer, Magistratsperson — Gern, Daniel — Bachhaus, Diener — Epp. — Das Stück spielt in Deutschland im Jahre, als Kaiser Maximilian den ewigen Landfrieden für Deutschland stiftete.***) — Wegen Länge des Stückes wird heute präcise 5 Uhr angefangen.“ Dem Zettel war auf Dalbergs Rath beigedruckt: „Der Verfasser an das Publikum. Die Räuber — das Gemälde einer verirrten großen Seele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben — verloren — zügelloses Feuer und schlechte Kammeradschaft

*) Siehe „Briefwechsel zwischen Dalberg und Schiller.“

**) Vergeblich wendete Schiller ein, daß die Sprache aller seiner Personen für Maximilians Zeiten zu modern klinge, und viele Züge und Characteres aus dem Schooße der gegenwärtigen Welt hervorgegangen seien; vergebens remonstrirte der Regie-Ausschuß, daß sich die allgemeine Stimme wider das altdeutsche Costüm erklärt hat. Dalberg bestand auf seinem „altdeutschen“ Costümvorschlag, auf der Zeit des Landfriedens statt des siebenjährigen Krieges. (z. e. nach dem Original, eingerichtet von Ed. Devrient, kamen „Die Räuber“ am 10. Nov. 1861 zur Aufführung.)

verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande stand, Gräuel auf Gräuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung — doch erhaben und ehrwürdig, groß und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. — Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und haßen, verabscheuen und lieben. — Franz Moor, ein heuchlerischer, heimtückischer Schleicher, — entlarvt, und gesprengt in seinen eigenen Minen. Der alte Moor, ein allzu schwacher, nachgebender Vater, Verzärtler, und Stifter vom Verderben und Elend seiner Kinder. In Amalien die Schmerzen schwärmerischer Liebe und die Folter herrschender Leidenschaft. — Man wird auch nicht ohne Entsetzen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und wahrnehmen, wie alle Vergoldungen des Glückes den innern Gewissenswurm nicht tödten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. — Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und der Mann gehe nicht ohne den Unterricht von dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht, auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absicht und Gerichte brauchen, und den verworrendsten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne.“

Schiller hatte sich, ohne Urlaub von seinem Regimentschef zu nehmen, aus Stuttgart entfernt, um sein Schauspiel zu sehen. — Aus der ganzen Umgegend, von Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt, Mainz, Worms, Speier u. waren die Leute zu Fuß und zu Wagen herbeigeströmt, um dieses berühmte (sic!) Stück, das eine außerordentliche Publicität erlangt hatte, von Künstlern aufführen zu sehen, die auch unbedeutende Rollen mit täuschender Wahrheit gaben, und nun hier um so stärker wirken konnten, je gedrängter die Sprache, je neuer die Ausdrücke, je ungeheurer und schrecklicher die Gegenstände waren, welche dem Zuschauer vorgeführt werden sollten. Der kleine Raum des Hauses nöthigte diejenigen, welchen nicht das Glück zu Theil wurde, eine Loge zu erhalten, ihre Sitze schon Mittags um 1 Uhr zu suchen, und geduldig zu warten, bis um 5 Uhr endlich der Vorhang aufrollte. Die ersten 3 Acte machten die Wirkung nicht, die man im Lesen davon erwartete, aber die letzten 3 enthielten Alles, um auch die gespanntesten Forderungen zu befriedigen.

„Das Theater*) glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, stampfende Füße, heißere Aufschreie im Zuschauer=

*) Nach Aussage eines Augenzeugen der ersten Vorstellung.

raum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Thüre. Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus dessen Nebeln eine neue Schöpfung hervorbricht!" —

Schiller sandte über die Aufführung der „Räuber“ dem „Württembergischen Repertorium der Litteratur“ zum Abdruck nachstehenden fingirten Brief aus:

„Worms, den 15. Jenner —82.

Vorgestern endlich gieng die Vorstellung der Räuber des Hrn. Schillers vor sich. Ich komme soeben von der Reise zurück, und noch warm von dem Eindruck, setze ich mich nieder, Ihnen zu schreiben. Nun erst muß ich erstaunen, welche unübersteiglich scheinende Hindernisse der Hr. Präsident von Dalberg besiegen mußte, um dem Publikum das Stück aufzuführen zu können. Der Hr. Verfasser hat es freilich für die Bühne umgearbeitet, aber wie? Gewiß auch nur für die, die der thätige Geist Dalbergs befeelt; für alle übrige, die ich wenigstens kenne, bleibt es, nach wie vor, ein unregelmäßiges Stück. Unmöglich wars, bei den fünf Acten zu bleiben; der Vorhang fiel zweimal zwischen den Szenen, damit Machinisten und Schauspieler Zeit gewannen, man spielte Zwischenakte, und so entstanden sieben Aufzüge. Doch das fiel nicht auf. Alle Personen erschienen neu gekleidet, zwei herrliche Dekorazionen waren ganz für das Stück gemacht. Hr. Danzy hatte auch die Zwischenakte neu aufgesetzt, so daß nur die Unkosten der ersten Vorstellung hundert Dukaten betragen.*) Das Haus war ungewöhnlich voll*, daß eine große Menge abgewiesen wurde. Das Stück spielte ganze vier Stunden, und mich dünkt die Schauspieler hatten sich noch beeilet.

*) Die Theaterrechnungen melden: Für Malerei 45 fl. 54 kr., für Holzarbeit 50 fl. 45 kr., Schlosserarbeit 5 fl. 25 kr., 2 Gemälde 11 fl. 24, Perrüquier Braun vor einige Perrüquen so zu den Räubern nöthig waren 20 fl., Garderobe 44 fl. 7, Pistolen, Dolche, Mond mit blechernem Spiegel 12 fl. 18, an Kaufmann Schmalz u. Sohn für Kleiderstoffe 60 fl. 30 und 65 fl. 40, für Statisten bei Proben und Vorstellung 28 fl. 55, 2 Proben mit ganzer Beleuchtung 15 fl., zwei Trompeter 1 fl. 30, Requisiten 1 fl. 7, Pulver 15 kr. — Stücke, welche im Druck erschienen, wurden nicht honorirt, auf diese Weise erhielt Schiller nur 44 fl. als Ersatz „vor die Reiskosten“ durch Hrn. Schwan.

*) Die Einnahme betrug 233 fl. 42 kr., der Ertrag der Wiederholung am 24. war 180 fl. 40 kr. (Die Eintrittspreise sind folgende: Parterre 24 kr., die ersten 4 Bänke 45 kr., Reserveloge im I. Stod 1 fl. im II. Stod 40 kr., Galleriemittelloge 15 kr., Seiten-Bänke allda 8 kr.)

Doch — Sie werden ungeduldig seyn vom Erfolge zu hören. Im Ganzen genommen, that es die vortrefflichste Wirkung. Hr. Boeck als Räuberhauptmann, erfüllte seine Rolle, so weit es dem Schauspieler möglich war, immer auf der Folter des Affekts gespannt zu liegen. In der mitternächtlichen Szene am Thurm hör ich ihn noch, neben dem Vater knieend mit aller pathetischen Sprache den Mond und die Sterne beschwören — Sie müssen wissen, daß der Mond, wie ich noch auf keiner Bühne gesehen, gemächlich über den Theaterhorizont lief, und nach Maasgab seines Laufs ein natürliches schröckliches Licht in der Gegend verbreitete — Schade nur, daß Herr Boeck für seine Rollen nicht Person genug hat. Ich hatte mir den Räuber hager und groß gedacht. Hr. Jffland, der den Franz vorstellte, hat mir (doch entscheidend soll meine Meinung nicht seyn) am vorzüglichsten gefallen. Ihnen gefiel ich es, diese Rolle, die gar nicht für die Bühne ist, hatte ich schon für verloren gehalten, und nie bin ich noch so angenehm betrogen worden. Jffland hat sich in den letzteren Szenen als Meister gezeigt. Noch hör ich ihn in der ausdrucksvollen Stellung, die der ganzen laut bejahenden Natur entgegenstand, das rucklose Nein sagen, und dann wiederum, wie von einer unsichtbaren Hand gerührt, ohnmächtig umsinken. „Ja! Ja! — droben einer über den Sternen!“ — Sie hätten ihn sollen sehen, auf den Knien liegen, und bethen, als um ihn schon die Gemächer des Schlosses brannten — Wenn nur Herr Jffland seine Worte nicht so verschlänge, und sich nicht im Declamiren so überstürzte! Deutschland wird in diesem jungen Mann noch einen Meister finden. Hr. Veil, der herrliche Kopf, war ganz Schweizer. Hr. Meyer spielte den Herrmann unverbesserlich, auch Kosinsky und Spiegelberg wurden sehr gut getroffen. Mad. Toskani gefiel mir zum mindesten, ungemein. Ich fürchtete anfangs für diese Rolle, denn sie ist dem Dichter an vielen Orten mißlungen. Toskani spielte durchaus weich und delikate, auch wirklich mit Ausdruck in den tragischen Situationen, nur zu viel Theater-Affectationen und ermüdende weinerlich klagende Monotonie. Der alte Moor konnte unmöglich gelingen, da er schon von Haus aus durch den Dichter verdorben ist.

Wenn ich Ihnen meine Meinung teutsch herausagen soll — Dieses Stück ist dem ohnerachtet kein Theaterstück. Nehme ich das Schießen, Sengen, Brennen, Stechen u. dgl. hinweg, so ist es für die Bühne ermüdend und schwer. Ich hätte den Verfasser dabei gewünscht, er würde viel ausgefrichen haben, oder er müßte sehr eigenliebig und zäh seyn. Mir kam es auch vor, es waren zu viele Realitäten hineingedrängt, die den Haupteindruck belasten. Man hätte drei Theaterstücke daraus machen können, und jedes hätte seine Wirkung gethan. Man spricht indeß langes und breites davon. Uebermäßige Tadler und übermäßige Lober. Wenigstens ist dies die beste Gewähr für den Geist des Verfassers. Bald werden wir es gedruckt haben. Hr. Hofkammerath Schwan, der zur Aufnahme des Stückes sehr viel beigetragen hatte, und

ein eifriger Liebhaber davon ist, wird es herausgeben. Ich habe die Ehre zu seyn etc.

N."

„Eines Mannes wie Dalberg, einer Stadt wie Mannheim, und gerade ihrer, bedurfte Schiller, bedurften die Räuber, um ihre theatergeschichtliche Mission zu erfüllen. Mannheim war die Wiege des Riesentodes, Dalberg sein Pathe und der Buchhändler Schwan der Gevatterbitter“. —*) Sehr merkwürdig ist Schröders Urtheil über Schillers Jugend-Dramen. In einem Briefe vom Januar 1782 an Dalberg heißt es u. A.: „Auf die Umarbeitung der „Räuber“ bin ich sehr begierig; ich fürchte nur immer, das Stück wird noch so viel Schreckliches behalten, daß es nicht allgemein gefallen kann.“ —

Die damalige Kritik beieferte sich, mit Spritzen und Wassereimern dem entfachten Bühnenfeuer dienstfertig den Garaus zu machen. — Fast allgemein war ihr Verdammungsurtheil; in Mannheim selbst setzte die aristokratische Tendenz-Recension des zu jener Zeit hier erscheinenden Mode-Journals „das Potpourri“ ihrer eigenen Scherweisheit ein würdiges Denkmal, indem sie prophezeite: daß nach noch einigen Vorstellungen von fünfständiger Dauer das Parterre selbst Gerechtigkeit an diesem Räuber und Mörderwerk üben, d. h. es auf ewige Zeiten beseitigen würde! Wo ist das Potpourri heute, und wo sind Schiller's „Räuber“ nicht? — Wo aber sind — da es doch an ähnlichen Kritiken bis zur Stunde leider noch nirgends mangelt — wo sind die Dichter wie Schiller?! —**)

Von 31 Novitäten, die in diesem Jahre zur Aufführung kamen, hielten sich nur die nachstehenden auf dem Repertoire: „Der Fährich“ von Schröder, und „Faust von Stromberg“ sechsactiges Rationalschauspiel „mit den Sitten und Gebräuchen seines Jahrhunderts“ (wie der Zettel angibt) vom Hofgerichtsrath Meyer, mit der sorgfältigsten Beachtung der Eigenthümlichkeiten der dichterischen Zeichnung erfolgreich zur Aufführung gebracht.

*) Dingelstedt „Die Premiere der Räuber.“

***) Festrede zur Schillerfeier v. Oberreg. A. Wolff.

An der Sängerin Josepha Scheeffe^r*) , einer Schülerin der berühmten Wendling, erhielt das Personal eine Kraft, welche dem Theater von großen Nutzen wurde; sie gehörte fortan zu den Stützen der Oper, in welcher sie eine Reihe von Jahren das Fach der ersten Gesangsparthien mit großer Auszeichnung bekleidete. Manon Boudet, ebenfalls, wie die vorbenannte, aus Mannheim, ward für Gesangsparthien engagirt, in welchen sie durch angenehme Stimme und vortheilhaftes Auere mit Glück ihren Platz ausfüllte. Ihre jüngere Schwester ging zu Anfang des nächsten Jahres zur Bühne und zeigte im Schau- und Singspiel Frische und Natürlichkeit.

Um die Ausbildung des Kunstinstituts und die dramaturgische Thätigkeit zu fördern, ward von der Intendance dem Theaterausschu eine neue Organisation gegeben und dabei Augenmerk auf die Kritik gerichtet, welche Dalberg selbst in die Hand nahm. Er legte seine Beobachtungen schriftlich nieder und brachte sie dadurch zur Kenntniß des Ausschusses, in welchem die ersten Fächer ihre Vertreter hatten. Auf diese Weise erhielt die Kritik die nöthige Autorität und den corrigirenden Einfluß, welche eine dem Theater fern stehende Persönlichkeit niemals gewinnen kann.**) Wenn es damals gelungen ist, das Personal zu einem so trefflichen Ensemble zusammen zu halten, bei welchem ein Wechsel nur eine Ausnahme war, wenn sich die Leistungen der Künstler immer mehr verbesserten und vervollkommneten, so ist der Grund dafür sicher in diesem rationellen Verfahren der Kritik zu suchen. Dalbergs Mahnungen waren mitunter so bestimmt und kräftig, wie nur möglich; der glänzende Name seiner Bühne, das Renommee seiner Künstler machte ihn keinen Augenblick blind für die Schwächen, und sobald er das Nachlassen des Strebens, die Gefahr des Versinkens aus der Kunst in träge Handwerkerlei wahrnahm, äußerte er dies in der unummwundensten Weise. Die Angehörigen der Mannheimer Bühne aus jener Zeit waren nichts weniger als frei von den Erbsunden aller Theaterangehorigen: Rollenmeid, das Bestreben,

*) Beck's zweite Frau.

***) Nach Koffka.

sich gegenseitig die Wirkungen zu verderben*), Intriguen der verschiedensten Art, Bemühungen um Coterien im Publikum, alle diese Dinge sind aus den Acten des Theaterausschusses als vorhanden herauszulesen.

Gotter zu Ehren, der sich einige Tage hier aufhielt, wurden am 1. August „die Irrungen durch Einbildungen“ und den 6. „Die Räuber“ aufgeführt. Ueber seine Zöglinge Iffland, Beil und Beck schrieb er an Dalberg: „von dem mächtigen Fortschreiten ihrer Kunst habe ich mich mit eigenen Augen und Ohren überzeugt; würdigen Sie meine Lieben auch in Zukunft Ihres mächtigen Schutzes.“ —

Am 19. August langte Schiller als Flüchtling hier an, stieg beim Regisseur Meyer ab, der ihm ein Logis in seiner Nähe besorgte, und Tags darauf wurde der Nachmittag bestimmt, wo Meyer außer Iffland, Beil, Beck und Frank, andere Schauspieler einlud, daß Schiller sein neues Stück „Fiesko“ vorlese. Alle konnten nicht Worte genug finden, ihre Verehrung gegen den Dichter, so wie über die hohe Erwartung auszudrücken, die sie von dem neuesten Product eines so erhabenen Geistes hätten. Schiller las den ersten Act ohne das geringste Beifallszeichen; Beil entfernte sich; der 2. Act wurde ebenfalls ohne Zeichen von Lob angehört. Alles stand auf, da Erfrischungen herumgereicht wurden; Frank schlug ein Bolzschießen vor, zu dem man auch Anstalt zu machen schien. In Zeit einer Viertelstunde waren bis auf Iffland alle fortgegangen, von Fiesko wurde kaum gesprochen. Meyer erklärte, daß es das erbärmlichste, schwülstigste und unsinnigste Zeug sei, erbat sich aber von Schiller das Manuscript, um es für sich zu Ende zu lesen. Andern Tags sagte Meyer: „Fiesko ist ein Meisterstück und weit besser bearbeitet als die Räuber. Ich und alle Anwesenden mußten es für das elendeste Nachwerk halten, da Schillers schwäbische Aussprache, und die

**) Als hiergegen einmal Iffland feste, schrieb er an den Ausschuß:
„Ich habe in der Vorstellung des Trauerspiels Fernando und Olimpia durch Lachen gestört; es ist bemerkt worden! Ich verspreche ernstlich nie wieder in diesen Fehler zu verfallen, der die gute Ordnung am meisten stört.

W. A. Iffland.“

Art, wie er declamirt, Schuld daran ist. Er sagt Alles in dem nemlichen, hochtrabenden Tone her; jetzt muß das Stück in den Ausschuß, da wollen wir es vorlesen, und alles in Bewegung setzen, um es bald auf das Theater zu bringen.“ (Vorher äußerte Schiller, daß, wenn er hier nicht als Schauspieldichter angestellt, oder sein Trauerspiel nicht angenommen werde, er selbst als Schauspieler auftreten wolle, indem eigentlich doch Niemand so declamiren könne, wie er.)

Schiller wurde veranlaßt, seinen Fiesko unzuarbeiten, welche Arbeit er, in Oggersheim unter dem Namen Ritter wohnend, woselbst er Luise Millerin entwarf, besorgte. Aber auch in dieser Bearbeitung war das Trauerspiel zur Aufführung nicht brauchbar, weshalb Dalberg es nicht annehmen oder etwas dafür vergüten könne; wenn schon Iffland im Ausschuß zu Protokoll gab:

„Obwohl dieses Stück für das Theater noch einiges zu wünschen lasse, auch der Schluß desselben nicht die gehörige Wirkung zu versprechen scheine, so sei dennoch die Schönheit und Wahrheit der Dichtung von so ausgezeichnete Größe, daß die Intendance hiermit ersucht werde, dem Verfasser als Beweis der Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste eine Gratification verabfolgen zu lassen.“ — Schiller siedelte nach Bauerbach über. —

Große Störungen verursachten in diesem Jahre die vielen und anhaltenden Krankheiten im Personale, so daß oft Wochenlang die Bühne geschlossen werden mußte.

Von 32 Novitäten, welche das Jahr 1783 brachte, sind hervorzuheben Cumberlands „Miß Obre“, Gretry's Op. „Das Urtheil des Midas“, und am 7. December Shakespeare's „Der Kaufmann von Venedig“ in 4 Acten, nach Dalbergs Bearbeitung. Antonio war Boeck, Bassanio Beck, Graziano Veil, Porzia (eine reiche Wittve von Stande —!) Md. Kenschüb, Nerissa Md. Wallenstein, Jessica Mlle. Baumann. Iffland als Shylok verdiente besondere Anerkennung. (Bis zum Jahre 1785 wurde dieses Uffsp. 5mal aufgeführt und verschwand bis 1824 gänzlich vom Repertoire.)

Am 2. September verschied W. Ch. D. Meyer, 1749 zu Hamburg geboren. Er war ein Schauspieler zweiten Ranges,

hielt als Regisseur auf Ordnung und Fleiß, besorgte seine Geschäfte mit Pünktlichkeit, die ihm noch aus Cethofs Schule anhing, und hatte die Feder ganz in seiner Gewalt. Nach der einstimmigen Wahl der Mitglieder trat Kennschüb die Stelle des ersten Ausschusses an, die er bis zu seinem Abgange nach Frankfurt (1792) mit Geschick und Umsicht bekleidete. Für ein zweites Fach fand bis 1802 Richter Engagement.

Mit dem 1. Sept. begann Schiller's Anstellung auf ein Jahr als Theaterdichter; er sollte in dieser Zeit dem Theater drei Stücke geben: Luise Millerin, den umzuarbeitenden Fiesko und noch ein neues Stück; dafür erhielt er einen Gehalt von 300 fl. nebst der Einnahme einer von ihm selbst zu bestimmenden Vorstellung von jedem Stücke.*) Er nahm vom 15. October bis 14. Mai des folgenden Jahres an den Sitzungen des Ausschusses Theil, dessen Protokolle übrigens von einer besonderen Wirksamkeit des jugendlichen Dichters nichts melden. Eine Beurtheilung von ihm über: „Kronau und Albertine“ wurde zu Protokoll genommen; über die anderen Stücke („Antonius und Cleopatra“, „Der englische Spion“ und „Tugend ist nicht immer Tugend“), die er in einer späteren Sitzung zur Prüfung erhielt, findet sich eine Aeußerung nicht vor.

*) Schiller erhielt seinen Gehalt schon im December ausbezahlt, worüber die Quittung lautet:

„Den richtigen Empfang meiner jährlichen Gage zu dreihundert Gulden
„rh. vom 1. Septbris 1783 bis 1. Septbris 1784 quittire
„Mannheim d. 19. Decembris
„1783. Friedrich Schiller D.
angewiesen Dalberg.“

Auf die Einnahme zweier Benefize verzichtete Schiller gegen ein Fixum von 200 fl., die ihm ratenweise (vom Mai bis August 1784) gezahlt wurden, worüber gleichlautende Quittungen:

„50 Gulden erkenn als einen Theil der Schadloshaltung für die mir
„gnädigst zuerkannte Benefizkomödie für diesen Monat aus kurffstl. The-
„atralkasse erhalten zu haben.

Friedrich Schiller.

„angewiesen v. Dalberg.“

1784 war die erste Novität am 11. Januar Schillers „Fiesko“ *) (Fiesko — Boeck, Verrina — Iffland, Hassan — Veil, Julie — Md. Kennschüb, Leonore — Md. Beck, **) Bertha — Mlle. Baumann, Bourgognino — Beck, Calcagno — Kennschüb, Doria — Kirchhöfer, Gianettino — Engel, ***) Sacco — Gern, Lomellino — Toscani, Romano — Frank, ein Deutscher — Brand, Laura — Mlle. Jacquemin, Rosa — Md. Nicola, Arabella — Md. Wallenstein). Die Musik zur Eröffnung und zu den Zwischenacten hatte Ferd. Fränzl j. componirt. Einzelne Scenen erregten Bewunderung, aber für das Ganze konnte sich das Publikum nicht erwärmen, weil dasselbe ähnliche Erschütterungen wie bei den Räubern erwartet hatte. Im Mai schrieb Schiller an Reinwald: „Den Fiesko verstand das Publikum nicht. Republikanische Freiheit ist hier zu Lande ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name — in den Aedern der Pfälzer fließt kein römisches Blut. Die Mannheimer sagen, das Stück wäre viel zu gelehrt für sie.“ —

In der Ausschuß-Sitzung vom 14. Jenner im Beisein der Hrn. Kennschüb, Iffland, Beck, Kirchhöfer und Schiller, verlas Dalberg seine Kritik über die Vorstellung des „Fiesko“:

„Ich habe die verschiedenen Urtheile über dieses Stück gesammelt und daraus folgende Bemerkung gezogen. Die Schönheiten in diesem Stück sind zu häufig, der Dialog hat einen zu hohen Schwung, daß das Publikum bei der ersten Vorstellung dieses Schauspiel hätte vollkommen verstehen und sich daran ergötzen können. — Es spielt zu lang. Scenen und Dialog hätten gedrungener sein können, sein sollen. — Die Maschinerie des Theaters ist zu sehr gehäuft — Die Declamations-Szene der Imperiali am Ende des 4. Actes und die darauf folgende Liebeszene der Leonore sind zu gedehnt, wecken Langeweile, so firtrefflich auch erstere — und so gut die zweite gesagt und gespielt ward. — In der Scene mit dem Maler hat man mehr gedrungene Kürze gewünscht. — Der Anordnung des Stücks und dem Spiel der Schauspieler und der Schauspielerinnen hat man allgemeinen Beifall gegeben. Vorzüglich wirkte Hr. Veils natürliches, wahres Spiel, und Haltung der Rolle des Mohren bis zum Ende. — Die Abwechslung und Auseinandersetzung, mit welcher Herr Boeck die Hauptscene des Fiesko gespielt, die Feinheiten, die

*) Dem Theaterzettel lag, wie bei den Räubern, eine „Erinnerung an das Publikum“ bei. Siehe Anhang VI.

**) Am 8. Januar war Beck's Trauung mit Caroline Ziegler.

***) Hr. Engel debutirte den 4. als Laertes und blieb bis 1785 Mitglied der hiesigen Bühne; sein eigentlicher Name war Carl Aug. Schwadke.

er in der Bürger Scene vorzüglich angebracht hat, gefielen äußerst. Daß Herr Iffland einen außerordentlichen Werth auf die Rolle des Berrina gesetzt hat, daß er die äußerste Seelen- und Leibeskräfte verwendet, daß er ihr einen hohen Schwung in der Darstellung gegeben hat, sah man allgemein, und sein Kunstbeitrag ward gefühlt und bewundert. Ob aber ein zu großes Studium, eine zu genaue Berechnung gewisser Töne, ein zu starkes Anstrengen und eine zu überspannte Kraft den Character des Berrina nicht manchmal außer die Grenzen der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit gebracht, ist eine andere Frage, welche Hrn. Ifflands eigenes Gefühl am besten beantworten wird; der bürgerliche Ton, mit dem Hr. Iffland in der „väterlichen Rache“ so sehr gewirkt hat, hätte vielleicht, verhältnißmäßig auf den Berrina angewendet, mehr auf das Herz des Zuschauers gewirkt. — Der kurze Mantel des Berrina that eine üble Wirkung; die Scheide des Schwertes dieses einfachen Republikaners hätte auch nicht mit Steinen besetzt sein sollen. Man hat allgemein getadelt, daß Fiesko von Anfang bis zu Ende sein Ballkleid anbehielt; man wünschte am Ende des 4. Actes, daß er Stiefel und einen Harnisch an habe.“ („Fiesko“ wurde in diesem Jahre dreimal aufgeführt und verschwand bis 1812 gänzlich vom Repertoir.)*

Eine große Freude gewährte es Schiller, daß er in einer Sitzung am 11. Febr. als ordentliches Mitglied der „Hurfürstlichen deutschen Gesellschaft“ aufgenommen wurde, deren Präsident von Dalberg war; zum Vortrag schrieb Schiller den Aufsatz „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.“

Einschließlich des „Fiesko“ gelangten 30 Novitäten zur Einstudirung, von denen nachstehende hervorragten: 5. Februar „Ro-

*) Bei Gelegenheit des „Fiesko“, von dem Dalberg an Schröder berichtet, den Schröder jedoch nicht kennt, schreibt dieser zurück aus „Wien 22. März 1784. „Es ist schade um dieses Mannes (Schiller's) Talent, daß er eine Laufbahn ergreift, die der Ruin des deutschen Theaters ist. Die Folge ist deutlich. Wird der Geschmack an diesen Sturm- und Drangstücken allgemein, so wird das Publikum bald kein Stück mehr goutiren, das nicht wie ein Naritätenkasten alle fünf Minuten etwas Anderes zeigt — in welchem nicht alle Leidenschaften auf das Höchste gespannt sind. Wir werden in zehn Jahren keinen Schauspieler mehr haben, denn diese Stücke spielen sich selbst, und wer sie zuerst spielt, ist ein Roscius-Garrick. Ich hasse das französische Trauerspiel — als Trauerspiel betrachtet — aber ich hasse auch diese regellosen Schauspiele, die Kunst und Geschmack zu Grunde richten. Ich hasse Schillern, daß er wieder eine Bahn eröffnet, die der Wind schon verweht hatte.“

meo und Julie“, eine „ernsthafte Op. in 3 A. v. Hrn. Gotter, abwechselnd mit musikalischen Declamationen; die Musik v. Hrn. Cap. Benda.“ (Julie — Mlle. Scheffer, Romeo — Hr. Toscani.) 9. März „Verbrechen aus Ehrsucht,“ *) ein ernsthaftes Familiengemälde“ v. Iffland, bahnte dem Verfasser den Weg zu den größten Erfolgen. Dalberg verlas im Ausschuß seine Kritik: „Dies Stück macht seinem Verfasser und unserer Bühne viel Ehre. Als Stück ist es wahre, große Freskomalerei; herrlich gewählte Situationen, edle Simplizität im Plan, Wahrheit in Sprache und Ausdruck, reine Moral, fern von Lokal-Anspielungen, Satire und bitterer Kritik. Ein fürtreffliches Schauspiel! Das Spiel entsprach vollkommen der Güte dieses Schauspiels. Es läßt sich mehr empfinden als beschreiben.“

Die Gebildeten begrüßten das Stück als eine wichtige Hülfe zur Aufrechthaltung des guten Geschmacks, welcher durch die wilde Schrankenlosigkeit der damaligen Sturm- und Drangperiode in der Literatur und Poesie, durch Ausschreitungen der jüngeren Dichter, die das Shakespearesche Muster nicht verstanden hatten und nur Caricaturen des Originals lieferten, selbst durch Schillers überschäumende Gluth, welche zur verheerenden Flamme zu werden drohte, gerade in jener Zeit sich arg gefährdet sah.

Die hursächsisch-deutsche Gesellschaft sandte nach der Auführung an Iffland — „zum ehrenvollen Denkmal und Beweis ihres Beifalls, sonderlich in Rücksicht auf den moralischen Werth des Stückes, und zur ferneren Aufmunterung im dramatischen Fache“ — eine goldene Denkmünze im Werthe von 25 Ducaten.

Am 21. März erschien „Julius von Tarent“ v. Leisewitz, abgeändert von Dalberg, mit Beifall, obgleich Dalberg bemerkte: „die Vorstellung brachte im Ganzen die Wirkung nicht hervor: die man sich beim Lesen davon versprechen konnte“. Am 15. April z. e. „Kabale und Liebe“ **) v. Schiller. (Präsident — Boeck, Ferdinand — Beck, v. Kalb — Kenschüb, Wurm —

*) Iffland hatte die Benennung dieses Familienstückes Schiller überlassen, der demselben diesen bezeichnenden Titel ertheilte.

**) Schiller hatte auf Ifflands Wunsch diesen Titel seiner „Luise Miller“ gegeben.

Iffland, Miller — Veil, seine Frau — Md. Wallenstein, Luise — Md. Beck, Sophie — Md. Nicola, Kammerdiener — Böschel). Kabale und Liebe*) gefiel ungemein, und man kann wohl denken, welche Wirkung die vielen, das damalige Hof- und Adels-treiben so getreu geschilderten Szenen hervorgebracht haben müssen, zu einer Zeit, wo in jenen Kreisen allein der Schwerpunkt der socialen Verhältnisse ruhte.**) Schiller wohnte der Vorstellung mit seinem Freunde Streicher in einer Loge bei; mit ergreifender Wahrheit und mit Feuer ward besonders der Schluß des zweiten Actes dargestellt, daß, als der Vorhang fiel, die Zuschauer auf eine damals ganz ungewöhnliche Weise sich erhoben, und in stürmischen, einstimmiges Beifallsrufen und Händeklatschen ausbrachen. Schiller war hiervon so überrascht, daß er aufstand und sich in dankbarem Selbstgefühl gegen das Publikum verbeugte.

Am 18. z. e. „Die Entführung aus dem Serail“ v. Mozart, ausgezeichnet aufgeführt, errang eine große Beliebtheit. Am 3. Aug. „Der schwarze Mann“, Posse von Gotter, wurde, da dieselbe die Sturm- und Drangstücke persifliren sollte, vom Publikum auf Schiller gedeutet. In einem Tageblatt von 1784 ist eine Beschreibung der Gestalt, und Kleidung der Hauptperson des Stückes enthalten, in welcher alles vom blauen Ueberrock mit Stahlknöpfen an bis zu den schmutzig weißen Strümpfen und den großen Schuhschnallen herab auf Schiller „den Feuerkopf von 25 Jahren paßt.“ Iffland, welcher die Rolle des Theaterdichters spielte, schrieb an Dalberg: „Wir hätten dieses Stück niemals geben sollen, — aus Achtung für Schiller nicht. Wir selbst haben damit

*) Schiller wohnte den Proben von Kabale und Liebe bei, und äußerte laut seinen Unwillen über die Derbheit, mit welcher des Musikanten Rolle vorgetragen wurde. — Der Schauspieler (Veil) schwieg. Kurz darauf kam eine Stelle wo Müllers Frau zu früh abging; der Schauspieler rief ihr nach er habe noch eine Nuance zu beobachten. „Welche?“ fragte sie. — „Ich habe Ihnen noch nach des Verfassers Vorschrift einentritt zu geben.“ — Der jugendliche Autor schwieg.

**) Schröder schrieb an Dalberg; „Sie haben das jetzt lebende größte dramatische Talent, Schiller, bei sich, und zwingen ihn nicht von dem Wege ab, auf dem er bis jetzt wandelte?! Mich kann wahrlich nur die Kasse verleiten, Werke dieser Art zu geben.“ —

im Angesicht des Publikums (das ihn ohnehin nicht ganz faßet) den ersten Stein auf Schiller geworfen. Ich habe ängstlich jede Analogie vermieden, dennoch hat man gierig Schiller zu dem Gemälde sitzen lassen. Schon damit ist die Unfehlbarkeit von Schiller genommen, die Unverletzlichkeit des großen Mannes. Wie soll er nun mit seinen Werken auftreten? — Je mehr Erhabenheit und Platte sich nahe grenzen, wie soll der Pöbel ihn jetzt distinguiren, da die Bahn geöffnet scheint, ihn zu persifliren."

In Neueinstudirung des „Lear“, am 19. Aug., spielte Iffland z. e. den Lear, Beck den Narren. Diderots „Hausvater“ erschien am 3. Oktob., und Ifflands „Mündel“ den 24. „Zammern und Winseln (schrieb Trierweiler) ist die Hauptsache in allen Dramen (!), wie würde auch sonst eine unwichtige Handlung erträglich sein?"

Vom 22. bis 26. Februar blieb wegen der großen Wassernoth die Bühne geschlossen; ein Benefice für die „armen Nothleidenden“ fand mit Gemmingens „Familie“ am 3. März statt. — Im Monat Mai gastirten Iffland und Veil mit großem Erfolg in Frankfurt, wohin Schiller dieselben begleitete.

Einen schweren Verlust erlitt die Bühne durch den Tod der jungen Frau Beck, geb. Ziegler; Jedermann hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß das seltenste Genie, die feinste Zartheit, mit der innigsten Kraft gepaart, durch eine ideale Gestalt veredelt, mit ihr auf der Bühne erschienen war. Wahrscheinlich hat das Ende der 18jährigen Frau ein unglücklicher Fall, am 22. Juni, in Emilie Galotti, wo aus Odoardos Armen ihr Kopf schmetternd auf den Boden fiel, und sie hierauf Rahbek zu Gefallen, der sich 14 Tage hier aufhielt, in dessen Stück „Der Vertraute“ eine in drei Tagen gelernte Rolle (am 20. Juli) spielte, veranlaßt. Sie starb am 24. Juli am Hirnshlage.

Md. Curioni verließ im April, Toscani und Frau im August die hiesige Bühne. Ein Rollenstreit von Seiten der Wallenstein, und ihr beleidigendes, gesetzwidriges Betragen gegen den Regisseur und den Ausschuß, verursachte einen Theater-scandal, woran das Publikum lebhaft Theil nahm. Der Staatsminister Oberndorf, da Dalberg seit Monaten verreist war, ertheilte ihr den Abschied. Md. Wallenstein war eine recht gute Schauspielerin, aber nur für niedrig komische Rollen. Von Seiten

der Behörde erging auf Antrag der Theaterintendance die Mahnung an das Publikum, sich aller Demonstrationen im Theater zu enthalten, welche sich nicht auf das Gefallen an Stück und an der Aufführung bezogen, sondern eine Partheinahme und daraus entspringende Ruhestörung erkennen ließen.

Gastspiele von Bode, Lang und Frau, geb. Weber, Mozarts Schwägerin, und Großmann nebst Tochter gingen ziemlich spurlos vorüber. In Engagement traten Md. M. Brandel (geschiedene Frau des renommirten Tenoristen, so wie Mutter der Friederike Ellmenreich) für komische Rollen, bis 1787; Meier (auf 1 Jahr), desgl. Md. Gensite als Liebhaberin, und Samuel Friedr. Leonhard als Schauspieler und Sänger, auch in späteren Jahren Regisseur, bis 1804.

Im Monat July erbot sich Schiller gegen eine jährliche Gratification von 50 Ducaten eine Dramaturgie des Mannheimer Nationaltheaters im Druck zu liefern, und der Theatral-Intendance eine bestimmte Anzahl Exemplare davon verabsolgen zu lassen. Dalberg konnte auf dieses Ersuchen nicht eingehen und war überzeugt, daß ein derartiges Vortreten an die Oeffentlichkeit dem Theater keinen Nutzen bringen, vielmehr unter dem Personal nur Unfrieden und Verwirrung anrichten würde. Die späteren Erscheinungen, als Schiller mit seiner „*Mh. Thalia*“ hervortrat, haben diese Ansicht Dalberg's in ihrer ganzen Richtigkeit sich bewähren lassen. Schiller verließ Mannheim in den letzten Tagen des März 1785. Einen praktischen Einfluß hat sein Aufenthalt niemals auf die Bühne ausgeübt, welcher er schon zuvor mit seinen Räubern einen nicht zu überbietenden Impuls gegeben hatte. —

Ifflands Briefe an Dalberg geben einen deutlichen und interessanten Einblick in das innere Leben und Treiben des Theaters. Der unermüdlche Eifer, die unwandelbare Lust und Liebe für seine Kunst spricht deutlich aus jeder Zeile, zwischen welchen übrigens ebenso deutlich auch oftmals Ehrsucht, kleinlichste Eifersüchtelei und Vielgeschäftigkeit heraus zu lesen sind. U. A. berichtete Iffland an Dalberg, welcher den Sommer über auf seinem Gute Hemsheim zubrachte, nachstehendes:

— — — Wollen Ihre Excellenz meiner Bemerkung einigen Fleiß und meiner Erfahrung einige Nichtigkeit zutrauen, so sollen nicht die Räuber, noch Fiesko diesen Winter gegeben werden. — Das Publikum, erklärt gegen diese Gattung, bekümmert sonst ihrer Fünfe zu einer Zeit zu sehen, wo zwei so zu stellen sind, daß sie gewinnen. Lear, Fiesko, Julius Cäsar, Oß und die Räuber. Ich setze hinzu, daß die Räuber das Letztemal Leer waren, daß Fiesko, vermöge nöthiger doppelter Statisten-Proben, schwerlich die Kosten tragen würde. Diese Bemerkungen sind unläugbar. Zugleich giebt uns Schiller einen fürtrefflichen Carlos. Ich erinnere daß, weil sonst, um ein plus von 250 fl. zu bewirken, die Laune des Publikums widerrechtlich geprüft, die Kräfte der Schauspieler unbillig erschöpft werden

Wollen E. E. ferner erwegen daß diese Stücke, wenn sie einige Zeit liegen die gute Wirkung thun werden, wie Lear sie jetzt gethan hat. Die Kräfte der Schauspieler — daß sage ich, der ich noch an den Folgen des Lear leide — sind zu bedenken. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß ich den Kaffius, Franz Moor, Lear und Verrina — in einem Karneval, nicht liefern könnte ohne meiner Gesundheit, oder meinem Künstlergefühl, förmlich zu entsagen. Und dann — was gewinnt die Kunst, was das Publikum, — auf dessen Gewinn in moralischer Rücksicht, jede Bühne — geschweige die Unfrige — Rücksicht nehmen sollte!

— — — Ich wollte nur, eben weil wir einem glücklichen Winter entgegen sehen, den Wunsch sagen, daß es auch nach einem geordneten Plane eingetheilt würde. Regisseur Kenschüb thut an seiner Stelle, alles was man mit dem redlichsten Fleiß thun kann, er übertrifft an Glück und Geschmac, so wie an treffender Einrichtung seinen Vorgänger*) weit. Nun wünsche ich, daß jetzt noch neben dem richtigen Blick, auf die Erhaltung des Ganzen, ein eben so sorgsamer Blick auf die Fortschritte der Kunst geworfen werde.

Es giebt Stücke die an und für sich fürtrefflich sind, die aber, wenn man mit der Bildung des Publikums Plane hat, zur Aufführung democh nicht taugen. — Ferner erlauben mir E. E. die Frage, die ich sehr wichtig halte zu thun:

- 1) Was hat die deutsche Bühne durch Vorstellung der Räuber gewonnen oder verloren?
- 2) Was verliert sie durch ungermanisirte englische Lustspiele?
- 3) Ist Befriedigung der Neuheitsgierde oder Ernst auf Darstellung guter alter Stücke, der Bühne heilsamer?
- 4) Darf die Bühne Moden mitmachen oder muß sie einem Plane gemäß handeln, und ist sie dann
- 5) Im Stande, Ketterin des gesunkenen Geschmacks zu sein? Ich wünsche, daß E. E. mich würdigen möchten, mir nach Gelegenheit, und nur

*) Meyer.
Pöpler, Chronik.

allgemein Ihre Resultate hierüber zu sagen. Sie waren mir von jeher wichtig. diese Fragen, und jetzt sind sie es mehr als je, da sie Ausdauer und Auf der Mannheimer Bühne, mit eigener Würde bezeichnen. Da Schiller ihre Dramaturgie schreibt, da ihre innere Einrichtung vor so vielen andern sich auszeichnet; so wünschte ich nun auch doppelt, daß sie von den Mängeln der Andern immer mehr gereinigt, zu einer **deutschen** Bühne sich ganz bildete.

Ich glaube dem Wunsche J. C. beizutreten, wenn ich sage, daß in dem festen Charakter derselben, d. h. in der Wahl, Anerkennung, Verwerthung der Stücke nach einem Plane, der jede Unsittlichkeit der Dichter, jeden wilden Kausch, jedes, gelogene Menschengemälde, jede Unmoralität und fastlose Possen von unserer Bühne ausschließt — — daß hierin allein einiger Erfolg für die Geduld liegt, womit Sie die Schauspielkunst von Brodarbeit getrennt haben. Werfe man den Franzosen Hartnäckigkeit vor, sei es, aber ihre Geschichte der Bühne beweist, daß der Eifer für den Geschmack, auch den Geschmack erhielt. Die Wiener Bühne kann ohne Reform nicht dauern. Schröder, wird seine eigene in einem Jahre, nach Grundsätzen anfangen. Die Berliner Bühne kann so nicht lange mehr stehen. Schröder und Mannheim sind genug, um in einer Art dramatischer Academie, mit Zuziehung Gotters und Schinks für deutsche Bühnen etwas zu thun.

Wir hatten nie zu sehr die Kraft planmäßig zu handeln, als jetzt. Wir haben Göz, Don Carlos, Agire, Antonius und Cleopatra, Julius Cäsar, die Mündel, Timon von Athen durch Schiller.

Ich kenne keine Bühne, so reich an Trauerspielen und Dramen dazu rechne ich nicht die neue Besetzung guter alter Stücke, die Lustspiele, welche, wenn auch nicht gekrönt, dennoch durch die akademische Preisausgabe, guten Preises, von den Verfassern in unsre Hände kommen. Es ist eine gute kunstreiche Zeit für uns und wir sollten sie nicht ungenützt vorübergehen lassen.

Ferner bitte ich J. C. in den nunmehrigen etwaigen Austheilungen ernsthafter Rollen, Hrn. Veil nicht zu vergessen. Unsere Nichttrivalität beruht bloß auf den bisherigen billigen Austheilungen, und einigen Resignationen von beiden Seiten. — Nur muß auf keiner Seite das Gewicht zu schwer werden. Durch den Lear aber bin ich im Vortheil.

Ich will zu Schwan gehen, ob ich nichts Erträglicheres von Lustspielen finde. Eine sehr gute Zuschauerin haben wir an der Frau von Kalb bekommen. Sie wohnt hier, ihr Mann besucht sie wöchentlich dreimal. Sie ist eine geborene von Marschall. Ich führe daß (was sonst nicht hierher gehörte) namentlich deshalb an, weil sie aus Enthusiasmus für das Schauspiel von Landou hierherzog. Sie urtheilt mit viel Geschmack. In Abwesenheit der Frau von Dalberg, wird sie mir oft Aufmunterung sein, mein Möglichstes für ein Stück zu thun.

Ich danke dem Himmel, daß die Witterung J. E. erinnert, Hemsheim nun bald zu verlassen. Die öde Loge ist ein ängstlicher Anblick für uns Alle. — Diesen Winter, davon ich in jedem Betreff so Vieles hoffe, denke ich sehr fleißig zuzubringen — und dann auch nicht ganz ohne Nutzen für unsere Bühne etc. etc.

Mannheim, den 19. September 1784.

Iffland."

1785 trat Veil*) zum erstenmale als Dichter auf mit dem Originalschauspiel „Die Spieler, oder Schonung bessert“ (23. Januar), welches großen Beifall fand, aber, wie alle Veil'schen Arbeiten, sich nicht lange auf dem Repertoire erhielt. „Witz, Laune und Originalität trifft man allenthalben in Veils Producten. Seine natürliche Angeduld und — das Bedürfnis, früh zu ärndten — verhinderten die Feile. Bei einer günstigeren Lage und Gemüthsheiterkeit hätte er mit Hülfe seines komisch-satyrischen Genius der deutsche Foote werden können. Leider ward diese Laune durch äußere Umstände getrübt. Er liebte das Spiel und spielte unglücklich. Der Dichter mußte dies entgelten; glücklich genug, daß man es dem Schauspieler selten ansah.“**)

Für das Fach der jugendlichen Liebhaberinnen debütierte am 7. Februar die, von Gotter empfohlene, neu engagirte Christine Henriette Withöft, Schülerin der Starke, als Rutland in „Effer“ „Der feinste Weltton, (schreibt Iffland) das graziöseste Benehmen, liebenswürdige Laune, dicht an Muthwillen, im beständigen Geleit der sittlichen Weiblichkeit, sind das Eigenthum dieser liebenswürdigen Künstlerin.“ Sie wurde eine der größten Zierden der Mannheimer Bühne, heirathete im October 1795 den Witwer Nicola, wurde 1821 pensionirt und starb den 8. Januar 1832. Ihr Vater Christian Withöft, für zweite Väter engagirt bis 1797, starb den 27. Februar 1798 im 70. Jahre.

*) Gotter schrieb unterm 8. December 84. an Dalberg: „Mein junger Freund Iffland schreibt mir zu geschwinde; ich werde ihn warnen. — Daß auch Veil — sich gleich dem König Saul unter die Propheten mischt, ist ein wahres Phänomen. Wenn nur nicht die Herrn ihr Schriftstellerwesen auf Kosten der Schauspielkunst treiben, sie würden selbst auf dieser Seite eben so viel und vielleicht noch mehr verlieren, als sie auf jener erobern können; und das arme Theater! — Meine Besorgniß ist hoffentlich zu voreilig; aber grundlos ist sie gewiß nicht.“

**) Aus „Taschenbuch fürs Theater, 1795.“

Der 15. März brachte Jfflands „Jäger“, Schsp. nach einer wahren Begebenheit *) (Oberförster — Jffland, Oberförsterin — Md. Kennschüb, Anton — Beck, Friederike — Mlle. Wirthöft, Amtmann — Kennschüb, Kordelchen — Mlle. Jacquemin, Pastor — Voock, Schulz — Gern, Gerichtschreiber — Beil, Wirthin — Md. Brandel, Mathes — Richter u.) Trierweiler berichtet: „Von allen unseren neuern dramatischen Schriftstellern ist keiner, der seine Laufbahn so rühmlich, so beifallswürdig angefangen, als der Verfasser gegenwärtigen Stückes. Da derselbe als Schauspieler von Erfahrung, Geschmack, Studium und Gefühl, besser als ein anderer weiß, was Wirkung, und was den Dialog leicht und natürlich macht, so ist es kein Wunder, daß seine Arbeiten für die Schaubühne so vorzüglich gut gerathen. Wenn nun vollends hinzukömmt, daß dieser Schauspieler und Schriftsteller zugleich ein Mann ist, der seine Erziehung, Bekanntschaft mit den Sitten aller Stände, und einen scharfen beobachtenden Blick in die Seele des Menschen hat, so kann man sich alles von seinen Arbeiten versprechen — und das ist der Fall bei Jffland, dessen neuere Werke seine älteren immer mehr und mehr übertreffen, und von dem zu erwarten steht, daß unsere Bühne ihm einstens sehr viel wird zu verdanken haben.“

Schröder hatte z. B. mehrere Stücke Shakespeares bearbeitet, und ihnen auf den Bühnen Eingang verschafft, daß Dalberg sich veranlaßt sah, diejenigen Trauerspiele des großen Britten vorzuführen, welche, stofflich auf dem Boden der Antike erwachsen, weniger durch das allgemein menschliche Interesse, als durch die Tiefe der Gedanken, die Würde und Hoheit der Charactere fesselten. Mit Glück und Geschmack (für die damalige Zeit) bearbeitete er nach der Wieland'schen Uebersetzung „Julius Cäsar“ Tr. in 6 A., welches am 24. April zur Aufführung gelangte. Dalberg bediente sich des Mittels (gleich Schröder) zum Aufpuß einzelner

*) Fünf Tage früher am 9. März kamen „die Jäger“ auf dem Fürstl. Leiningschen Liebhabertheater in Dürkheim zur Aufführung: Oberförster — Graf v. Westerburg, Oberförsterin — Md. Greühm, Anton — Hr. Erbprinz Ennich Karl, Friederike — Mlle. Gerauer, Amtmann — Jffland, Kordelchen — Mlle. Maurer, Pastor — Kammersth. Greühm, Schulz — v. Haiden, Mathes — Kammersecrtr. Ströver, Rudolph — v. Fraiß j. Barth — Weißgerber, Wirthin — Mlle. Nebenius, Bärbel — Mlle. Straf, Reinhard — Secretair Maurer, Kappe — Sandherr, Romann — Regfrect Lohbauer. (Der Fürst schenkte Jffland zwei Pferde und einen Wagen.)

Rollen ihnen glänzende rhetorische Stellen aus andern Stücken Shakespeares einzuschalten, wie er z. B. der Porzia Stellen aus der Rolle der Volunnia zutheilte, die er, als nach einigen Jahren Coriolan gegeben wurde, der Volunnia wieder zurückstellen mußte. (Cäsar war Beck, Antonius Veil, Brutus Boeck, Cassius Iffland, Porzia Mlle. Withöft.) Cäsar, mit beträchtlichem Aufwand und historischer Treue an Costümen und Decorationen *) ausgestattet, und mit Eifer und Fleiß dargestellt, hatte sich eines glänzenden Erfolges zu erfreuen. Carl Theodor wohnte von Mitte d. M. bis Ende August vielen Vorstellungen bei und bezeichnete „Cäsar“ als seine Lieblingsaufführung. Er hatte seit 3 Jahren das Mannheimer Theater nicht gesehen und war mit dessen Fortschritten so sehr zufrieden, daß er seinen jährlichen Beitrag zu dessen sicherern Erhaltung mit einigen tausend Gulden pr. Jahr erhöhte. **)

Mit vieler Präcision und Elegance ist am 3. Mai erschienen: Beaumarchais Iffsp. „Der lustige Tag oder die Hochzeit des Figaro“, nach der ächten Kehler Original-Ausgabe übersezt von Dalberg. Gotter schrieb demselben: „Obgleich in Ansehung des Figaro die anderen Uebersetzer Ihnen mit dem Druce zuvor gekommen sind, so bleibt Ihnen doch der Ruhm, das Stück eher als alle Theater befördert zu haben.“ Gervais, ehemaliger churfürstl. Hof tänzer, der eben von Paris angelangt, hatte es übernommen diese Vorstellung einzurichten.

Beifällig aufgenommen wurden Schröders „Ostindier“ und sein „Vetter aus Lissabon“, Dalbergs „Der Kolerische“ nach dem Engl., „König Theodor in Venedig“, Op. v. Paisiello und dessen „Barbier von Sevilla“; Veils „Schauspieler Schule“ sprach nicht an. „Man bemerkt, (schreibt Trierweiler) daß der Dichter selbst Schauspieler ist; für seine Zunftgenossen ist hier manche brauchbare Wahrheit eingeflochten, die aber für den Zuschauer nicht so ganz interessant sind; nicht gerechnet, daß auch einige Züge aus der Scandal-Chronik des Theaters hergenommen sind, die fast allzu personell scheinen.“ Neu war ferner Sarti's Op.

*) Die Decorationen waren von dem kürzlich engagirten Maler und Architecten Julius Duaglio (bis 1800) ausgeführt.

**) Auf dem Schweizinger Hoftheater fanden den Sommer über häufig Vorstellungen statt.

„Im Trüben ist gut fischen“, Jüngers Vtsp. „Der Strich durch die Rechnung“ und Brömels „Gerechtigkeit und Rache“, dessen Grundidee Shakespeare's „Maaf für Maaf“ entnommen ist.

Iffland benutzte einen zweimonatlichen Urlaub zum Gastspiel in Lübeck, Hamburg, Hannover und Frankfurt; Boeck gastirte ebenfalls im November, während welcher Zeit Stegmann von Mainz und Langlois von München hier als Gäste erschienen.

Mit großer Selbstgefälligkeit berichtet Iffland an Dalberg von seinen Gastspielreisen aus, über seine Erfolge an auswärtigen Bühnen. In den Briefen dieser Art läßt der allmählich berühmt werdende Schauspieler seinen Intendanten stets sehr deutlich zwischen den Zeilen lesen, was er an ihm, dem viel und überall Gefeierten, allenthalben begehrten großen Künstler habe, wie glücklich man sich in seinem Besitz schätzen dürfe. In sehr merkwürdiger Weise zeigt sich schon hier bei den ersten Anfängen gastspielreisenden Virtuositenthums, das schlimmste Uebel in dessen Gefolge: die Verwöhnung durch übertriebenen Beifall an auswärtigen Bühnen und in Folge dessen Unzufriedenheit mit dem einheimischen Publikum. „Es wäre sehr gut, (schreibt Iffland an Dalberg) für den Ruf und die Ehre der Mannheimer Bühne, die ungerechterweise zu wenig bekannt sei, wenn sämtliche Schauspieler derselben auf Gastspiele reisen würden. Auch für die Schauspieler wäre dies sehr nützlich, denn das Vergnügen, das ein Künstler einem neuen Publikum gäbe und von ihm empfangt, verleihe frisches Blut, neue Ausichten, erhöhte Kraft. Man wird zuletzt (am Orte seines ständigen Theaters) so bekannt mit dem Publikum und die Güte desselben verzeiht so leicht, daß bei der äußersten Aufmerksamkeit des Künstlers auf sich selbst dennoch eine allmähliche schiefe Richtung kaum zu vermeiden ist.“

Das Bedürfnis nach größerer Publicität ist von Dalberg anerkannt worden und Folgendes am 30. November in der Ausschußsitzung zu Protokoll*) genommen:

„Die Verfassung unserer Bühne steht gegenwärtig auf einem Punkt, der vielleicht andern Bühnen zum Muster aufgestellt zu werden verdient. — Unsere Theater-Gesetze, die innere ökonomische sowohl als Kunsteinrichtung, verdient bekannt gemacht zu werden. Es ist gewiß hier mehr für die Kunst überhaupt gethan — und zugleich weit weniger in öffentlichen Schriften von unserm Theater, als von allen übrigen geringeren Theatern gesagt worden.

*) Aus den Theateracten.

Gewisse prunkvolle Ankündigung ist Prahlerei und schadet mehr dem wahren Ruf eines Theaters, als es ihm Vortheil bringen kann. Aber Schweigen und nicht bekannt machen das, was zur Aufnahme der Kunst selbst Wichtiges geschehen ist, schadet, und wirft eine Kunsteinrichtung in Vergessenheit zurück, von der man selbst in entfernten Gegenden, rühmlichst spricht, und von deren inneren Verhältnissen man etwas genauer unterrichtet zu werden wünscht. — Um unserm Theater also den Grad von Ruf zu geben, den es verdient, ist es nöthig:

1. Die Geschichte der hiesigen Bühne von ihrem Ursprung an. 2. die Gesetze, 3. die Verordnungen, 4. die Vorschläge, 5. die ökonomische Einrichtung und 6. überhaupt unser Tagebuch nach seinem ganzen Inhalt, sobald als möglich bekannt zu machen, wodurch ein für die dramatische Literatur überhaupt interessantes Werk entstehen kann. Zugleich wird auch erfordert, daß von Zeit zu Zeit in die besten deutschen Journale Aufsätze über unser Theaterwesen eingerückt werden. — Herr Jffland hat sich bereits anheißig gemacht, nächstens einen Aufsatz von dieser Art in das deutsche Museum einrücken zu wollen. Herrn Bedd gebe ich den Auftrag die Geschichte unserer Bühne zu schreiben und in der nächsten Sitzung seine Arbeit zur Prüfung vorzulegen.“ (Schon im November 1782 wurde Jffland von dem Professor Strobel in München, zum Mitarbeiter seiner Wochenschrift „der dramatische Zensur“ aufgefordert, und versprach er die Entstehung und den Fortgang des hiesigen Theaters für dieses Blatt zu entwerfen und sie dem Ausschusse vorzulesen. Hiermit begann schon die Reclame Jfflands!)

Den 20. November am Namenstage der Churfürstin fand eine Festvorstellung (z. e. der Barbier von Sevilla) statt, zu Ehren der Anwesenheit des Herzogs und der Herzogin von Zweibrücken, der Darmstädter Herrschaften und der Neuvermählten Pfalzgraf Maximilian*) von Zweibrücken mit der Prinzessin Auguste von Darmstadt. Jffland, kurz vorher von seiner Gastspielreise zurückgekehrt, schrieb für diesen Abend den Prolog: „Liebe um Liebe“, ein ländliches Schauspiel, worüber Drierweiler berichtet: „Die Handlung ging in einem entlegenen Dorfe vor. Dieses Stück, welches das Glück gültiger Regenten, und die Volksfreude über trefflich gewählte Fürsten-Ehen schildert, machte sich Liebe um Liebe in dem Schauspielhause selbst so wahr. Jede Feder ist zu schwach, den Ausdruck der Wirkung zu entwerfen, die die Sache selbst, das Schauspiel, kurz alles zusammen, hier gemacht hat; Kuß auf Kuß, Thränen auf Thränen in der

*) Der spätere König Max I von Bayern, Vater König Ludwigs I.

Fürstenloge, lautes Vivatrufen des Parterres — alles dieses machte einen solchen Eindruck auf das hiesige Publikum, der sich zwar fühlen aber nicht beschreiben läßt. Nach geendigtem Stücke sandte der Herzog von Zweibrücken dem Verfasser 100 Ldrs. auf das Theater. Am anderen Tage erhielt Jffland von der Churfürstin 100 Ldrs., von der Herzogin von Zweibrücken eine goldene Uhr mit achten Perlen besetzt und goldene Kette, vom Pfalzgrafen Maximilian eine goldene Tabatière, von der Pfalzgräfin eine goldene Uhr mit Kette, vom Erbprinzen von Darmstadt eine goldene Uhr, von der Erbprinzessin eine goldene Kette, von der Prinzess George ein goldenes Etui zum Geschenk.“ Diese Festvorstellung sollte von sehr großem Einfluß auf Jfflands Verbleiben in Mannheim werden, indem er der Churfürstin, welche ihm für das Festspiel ihren Dank ausdrückte, das Versprechen gab, so lange sie lebe, Mannheim nicht verlassen zu wollen.

Personalbestand 1785.

Intendant: Frhr. v. Dalberg.

Erster Ausschuß: Kemschüb.

Zweiter Ausschuß: Beil, Jffland, Beck.

Concertmeister: Fränzl (versieht die Musikdirection).

Chorrepetitor: Gimberger.

Cassierer: Sartori.

Decorateur: Kirchhöfer.

Architect und Maler: Julius Quaglio.

Gardrobierre: Md. Meyer.

Sousleur und Copist: Trinkle.

Schauspielerinnen: Mlle. Baumann, Boudet d. ä.* und j., Md.

Brandel, Mlle. Jacquemin*, Md. Nicola*, Mlle.

Scheeffe*, Md. Kemschüb, Mlle. Withöft.

Herren: Bachhaus*, Beck, Beil, Boeck, Brand*, Epp*, Frank,

Gern*, Herter, Jffland, Leonhard*, Kirchhöfer, Böschel,

Kemschüb, Richter.

(Die mit * Bezeichneten wirken auch in der Oper.)

1786 brachte an Novitäten ohne sonderlichen Erfolg Cumberlands „Brüder“, („Hrn. Jfflands vortreffliches Spiel als Dove, und sein gut gewählter Anzug (!) hielten allein das Stück;“ nach Trierweiler,) ferner „Sack Spleen“, eine Persiflage englischer Lächerlichkeiten, und den 17. Februar Goethe's „buntschediges

Ritterchauspiel“: „Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand“, in der Besetzung: Göz — Voock, Elisabeth — Mad. Kemmschub, Marie — Mlle. Baumann, Georg — Mlle. Boudet d. j., Selbiz — Pöschel, Verse und Fürst von Bamberg — Veil, Bruder Martin, Clearius und Ältester des heimlichen Gerichts — Iffland, Adelheid — Mlle. Withöft, Weislingen — Bed, Franz — Leonhard, 2c. — Das Trauerspiel sprach nicht an; Dalberg wollte dasselbe schon 1784 zur Aufführung bringen und beauftragte Schiller es für die hiesige Bühne einzurichten, woran sich aber der junge bescheidene Dichter nicht wagte. Trierweiler in seiner „Schaubühne“ lieferte folgende erschöpfende merkwürdige Kritik: „Dieses Stück erweckt mehr Wirkung im Lesen, als in der Aufführung. Herr Voock spielte die Rolle des Gözen mit allgemeinem Beifall. Herr Veil die Rolle des Fürsten von Bamberg unachahmlich schön. Im übrigen war nichts vergessen, sowohl in neuen Kleidungen, als Rüstungen und Decorationen, was das Stück glänzend machen konnte. Herr Duaglio d. J. hatte eine neue sehr schöne Decoration zu diesem Stücke verfertigt.“

Durch ein churfürstl. Rescript ist dahier (Pfalz) und in Bayern untersagt worden, vaterländische Schauspiele, als: „Agnes von Bernauerin“, „Otto von Wittelsbach“ u. s. w. aufzuführen.

Zur Faschingszeit wurden die ersten Baurhalls und Bälle im Concertsaale des Redoutenhauses abgehalten und für ständig eingeführt.

Am 7. März kündigte der Theaterzettel ein pantomimisches Ballet „Pyramus und Thisbe“ an, worin „Herr Schubert, als Gast sich einem verehrungswürdigen Publikum zu empfehlen suchen wird“; am 12. mit außerordentlichem Beifall: „Erziehung macht den Menschen“ von Nyrrenhofer, und eine Operette nach Molière „Adrast und Isidor“, mit Musik von Peru, ohne anzusprechen. Einen leidlichen Erfolg erzielte „Dronoko“, nach dem Englischen des Sothorn von Dalberg, das sogar noch im Jahre 1816 gegeben wurde. „Diesem Stücke gebriecht es (nach Trierweiler) keineswegs an interessanten Stellen und Characteren: die Sprache ist rein und oft kräftig: dasjenige Ingredienz, das man auf der Bühne Spektakel nennet, ist nicht gepart worden, denn immer sind der Unwahrscheinlichkeiten, des Aufruhrs und Gemegels allzuviel. Der Empörungen sind in diesen 5 Acten drey, von elf Personen wurden sieben umgebracht, welches man in

der That eine wahrhafte Niederlage nennen kann. Großen Beifall erwarben sich die Herren Voek und Beil so wie Mlle. Baumann.“ Ungemein gefiel Brezner's „Käuschchen“. „Mit aller Feinheit, Grazie und Laune spielte Mlle. Withöft die Wilhelmine, Iffland als Busch, Beil — Doctor und Beck — Eduard trugen das Ihrige vollkommen zum vortrefflichen des Ganzen bei.“

Ende Mai gastirte Mad. Lang 3 mal (gegen ein Honorar von 132 fl.), welche hier noch in gutem Andenken als Marianne Boudet stand, und 1778 mit der Marchand'schen Gesellschaft nach München kam.

Die „churfürstliche deutsche Gesellschaft“ setzte alljährlich Preise aus über Abhandlungen diverser Fragen; für das Jahr 1785 hatte dieselbe, dem Beispiele der Wiener Hofbühne und des Hamburger Theaters folgend, einen Preis von 50 Ducaten für das beste Lustspiel bestimmt. „Außer diesem Preise der deutschen Gesellschaft gestattet dem Sieger die Theater-Intendance die Einnahme bei der zweiten Vorstellung des Stückes. Man erinnert, daß Lustspiel hier im eigentlichen Verstande genommen werde, und daß die Absicht der Gesellschaft ebenso wenig auf die ernsthafte, zärtliche und ins traurige übergehende Komödie als auf das Possenspiel (Farze) gehe.

Die deutsche Gesellschaft verwirft weder das weinerliche Lustspiel noch sonst eine Gattung von theatralischen Stücken. Jedoch ist sie nicht gesonnen, den Geschmack in jener Gattung zu befördern. Sie richtet hauptsächlich ihr Auge auf das, was unseren Schaubühnen am meisten abgeht. Bearbeitung komischer Charactere; Erfindung neuer angemessener Situationen; Philosophie und Weisheit im Gewand des Scherzes; Dialog voll Annehmlichkeit und Salz; mannigfaltige Absicht eines und mehrerer Charactere zur Erhaltung einer Hauptlaune; treffende Zeichnung, den Thoren zum Lachen über sich selbst zu reizen; Kunst, den Weisen zu belustigen; mit einem Worte: — Lustspiel ist — freilich eine sehr schwere Sache, aber Sieg an diesem Ziel ist ein großer ruhmvoller Sieg. Unsterblichkeit ist sein Loos. (!)

Die vorzüglichsten eingefandten Lustspiele werden auf der hiesigen churfürstlichen Nationalbühne vorgestellt, und erst nach ihrer Vorstellung wird das Urtheil über dieselben abgefaßt, und der Preis dem Sieger erkannt.

Die Bekrönung des Siegers wird alsdann bei der nächsten Vorstellung seines Stückes auf der hiesigen Schaubühne noch einmal öffentlich verkündet und gefeiert.“

Dieses die wörtliche Bekanntmachung der „deutschen Gesellschaft“. — Von zehn eingelaufenen Stücken wurde keines

des Preises würdig geschätzt. Die deutsche Gesellschaft erneuerte und vermehrte den Preis deshalb auf 75 Ducaten für das Jahr 1786; eingesandt wurden acht Stücke, von welchen die drei Preisgekrönten, oder vielmehr die drei besterkannten zur Aufführung bestimmt waren.

Das erste Preisstück „Der Schlafrunk“ kam den 25. Juni zur Darstellung; der Theaterzettel brachte folgende Nachricht: „Durch öffentliche Zeitungsblätter und Journale, ist bereits im verwichenen Jahre bekannt gemacht worden, daß die hiesige churfürstliche deutsche Gesellschaft eine Preis-Medaille von 75 Ducaten an Werth auf ein vorzügliches gutes Original-Lustspiel ausgelegt habe. Gedachte Gesellschaft hat unter denen verschiedenen, zu diesem Endzweck eingesandten Theater-Stücken drei erwählt und bestimmt, welche auf der hiesigen National-Bühne um den ausgelegten Preis ringen sollen. Diese Stücke sind: Obiger „Schlafrunk“*) — „die Erbschleicher“ — und „Elisa“. Es steht jedem Kenner frei nach der Vorstellung eines solchen Lustspiels sein gründliches Urtheil darüber mit seines Namens Unterschrift an churfürstliche Theater-Intendance oder an die deutsche Gesellschaft selbst einzuschicken. Mannheim, den 25. Juni 1786.“ — Das Resultat war folgendes: „Der Schlafrunk“ wirkte einschläfernd auf das Publikum und mißfiel, „Elisa, oder Einfalt und Bosheit“ wurde (den 20. August gegeben) ausgepiffen und Gotters „Erbschleicher“ kam erst nach zwei Jahren am 4. Mai mit getheiltem Beifall zur Darstellung; der Verfasser zog dasselbe nach den Mißerfolgen der beiden anderen Preisstücke zurück, um Abänderungen zu machen. —

Issland, Beil und Beck bezogen für den Sommer eine Wohnung auf dem ehemaligen churfürstlichen Jagdhaufe**) zu Käferthal, eine Stunde von Mannheim, da ihnen durch die faden Preisstücke und andere seichten Lustspiele das Theater von Ostern bis Michaelis fast verleidet, die Zeit, das Gedächtniß, alle gute Laune des Publikums und der Schauspieler aufs Spiel gesetzt und geopfert wurden. Issland berichtet hierüber: „Der wackere Lambrecht von München besuchte uns, und in traulichen Gesprächen ward der Gedanke laut, daß es nicht gut sei, lange an einem Orte zu verweilen; daß man sich umsehen, ein besseres Heil versuchen und betreiben müsse. Beck und Beil besonders äußerten, sie würden die Mannheimer Bühne verlassen, ich

*) Nach einer Skizze aus Lessings Nachlaß.

**) Die Bestung ist unter dem Namen „Reibelsches Gut“ bekannt.

hingegen sprach mit der Wärme der Freundschaft für Mannheim. Lambrecht unterstützte mich und sprach Wahrheiten, welche die Erfahrung ihm beigegeben hatte.

Nachdem wir nun alle drei beschlossen hatten, Mannheim nicht zu verlassen,^{*)} so setzten wir fest, daß wir am nahen Ende der Contracte für unsere Zukunft sorgen, Pensionen erbitten, und, da deren Erlangung nicht wahrscheinlich war, eine wahrlich sehr mäßige Verbesserung fordern wollten. Um nach vieljährigem Aufenthalte zu Mannheim endlich dem Publikum, und dieses uns nicht gleichgültig zu werden, wurden allerhand Projecte entworfen: Reiseurlaub, um andere Künstler zu sehen und ein anderes Publikum. Zugleich auch Einer dem Andern aufrichtiges Bekenntniß abzulegen, ob wir nämlich vorwärts geschritten, stehen geblieben, oder gar zurückgegangen wären, und offen unsere Schwächen und guten Seiten zu bekennen. Ein neues Leben kam in die ältesten Vorstellungen und Jedermann freute sich der Veränderung.“

Diese Collegialität, ein solches Gemeingefühl unter den Künstlern konnte den Darstellungen nur die größte und schönste Wirkung verleihen, und so war, wie auch Zffland behauptete, von Michaelis 1786 bis gegen 1793 die beste Periode des Mannheimer Theaters. Die jugendlichen Kräfte gelangten zur vollsten Entwicklung und Reife.

Lehrreiche Kritiken, dramaturgische Abhandlungen von Professor Klein, Otto von Gemmingen, Trierweiler und hauptsächlich von Freiherrn von Dalberg selbst, trugen Vieles bei zum Gelingen vorzüglicher Aufführungen. Uebrigens darf nicht außer Acht gelassen werden, daß durch ein Zusammenhalten der Künstler ein ausgezeichnetes Ensemble (namentlich bei Talenten wie sie sich hier zusammen fanden,) hergestellt werden konnte, welches das Höchste in der Kunst zu leisten vermag. —

Ein in Jamben geschriebenes Trauerspiel „Der Einsiedler oder der Mönch von Carmel“, (eine Fortsetzung von „Nathan der Weise“) frei bearbeitet von Freiherrn von Dalberg, „der unermüdet fortfährt die hiesige Bühne über die übrigen Bühnen Deutschlands durch innere Einrichtungen und ausgezeichnete Ar-

^{*)} Zffland hatte diese Erklärung schon im verflossenen Spätherbst an Dalberg abgegeben, denn Schröder schrieb Lektorem unterm 13. December 1785: „Daß Zffland sich verbindlich gemacht hat in Mannheim zu bleiben, ist sehr klug von ihm, denn auf keinem andern Theater in Deutschland würde er so sehr gefallen.“ (!)

beiten zu erheben“, gelangte am 10. September in trefflicher Darstellung zur Aufführung. Mlle. Withöft sprach einen „Prolog“ und „Epilog“, und J. Quaglio, seit einem Jahre hier engagirt, lieferte eine Decoration, welche von allen Kennern bewundert wurde. Die Kritik in den „Ephemeriden“ lautete: „Das Stück und das Spiel der Schauspieler wurde einstimmig mit Beifall gefeiert und erweckte einen Ueberfluß von vermischten rührenden Gefühlen, daß auch der unempfindlichste Zuschauer sie empfinden mußte.“

Dem Theaterzettel lag (wie dieses Dalberg absonderlich liebte) eine Ankündigung bei, worin die Wirkung des Verses und die Anwendung eines Prologs und Epilogs, wie solche bei den Engländern üblich, erklärt wurde. —

Neu war noch von Salieri „Die Zauberhöhle des Trophonio“, und von Schröder „Um 6 Uhr ist Verlobung“,*) und „Der Ring“ (1. Thl.). Mlle. Boudet d. ä. und J. Scheeffler bestätigten mit hinreißendem Gesang und wahrer Kunst in Winters „Helene und Paris“, den Ruhm, den sie sich schon erworben hatten. — Ein Schp. von Iffland „Bewußtsein“, (eine Fortsetzung von „Verbrechen aus Ehrsucht“,) im verflossenen Sommer in Käferthal geschrieben, erwarb sich außerordentlichen Beifall. Iffland hatte den Zweck durch dieses Schauspiel zu beweisen, wie bei einem edlen Menschen, das Laster sich in seinen nothwendigen Folgen selbst straft. —

Eine Schwester von Beck (Johanna Wilhelmine) versuchte sich als Elisabeth in „Richard III.“ und als Gräfin in „Bewußtsein“, verließ aber, weil sie total mißfiel, 1788 wieder die Bühne. Beck benutzte einen zweimonatlichen Urlaub (vom 18. Sept. bis 16. Nov.) zu einem Gastspiel in Hamburg und Berlin. Meyer, Schröders Biograph, schrieb über ihn: Er war ein eifriger, denkender Zögling der Gothaischen Schule, dem Gotter und Schröder glänzende Fortschritte versprochen, die er ohne Zweifel erfüllt hätte, wenn innere Kraft und Geistesfreiheit seine redliche Anstrengung unterstützen wollen.“

*) Trierweiler äußerte: „Das Stück verdient keine Aufnahme auf einer so vorzüglichen Bühne wie die unsrige ist. Ich will alles ertragen, nur keine Unanständigkeit in dem Munde eines Frauenzimmers. (Geistreich setzt er hinzu:) Das Kammermädchen ist das niedrigste Geschöpf, das um o mehr auffällt, weil es ein Mädchen ist.“ (!)

So trefflich die Einzelleistungen und das Ensemble vieler gelungenen Vorstellungen hervorzuhoben sind, obgleich Dalberg nie ganz zu befriedigen war, so ließ das Costüm noch unendlich viel zu wünschen übrig, wie denn überhaupt Costümtreue an allen Bühnen im verflossenen Jahrhundert noch sehr im Argen lag. Figurinnen aus der damaligen Zeit erscheinen uns Heute als Caricatur. Dalberg schrieb mehrere Aufsätze über den anständigen Anzug und das Costüm, welches ein wesentliches Studium des Schauspielers sein müsse, und rügte u. A. an Voed: Das rosafarbene Band um des Räuber Moors zu kleinen, runden Hut; die blaue Schärfe zu dem Hirschfänger im „Ehescheuen“; der weiße Hut mit Brillanten in der „Jagd“ als König; ferner an Ved, daß in „Miß Obre“ derselbe als eleganter Liebhaber (kein Ged) zu auffallend in blauen Strümpfen, rothen Hosen, weißer Weste und blauen Frack gekleidet ging, daß in „Fiesko“ der kurze Mantel des Verrina (Zffland) eine üble Wirkung that, und die Scheide des Schwertes dieses einfachen Republikaners auch nicht hätte mit Steinen besetzt sein sollen; daß Fiesko (Voed) von Anfang bis zu Ende sein Ballkleid anbehielt, und man wünschte am Ende des vierten Actes, daß er Stiefel und einen Harnisch anhave. In den „Räubern“, die im altdeutschen Costüm gegeben wurden, trug Zffland „eine blaue Atlasweste und Hosen, Tricots, weiße Binde, gestickten Riemen und einen spanischen weißen Mantel. Schweizer, Koller, Grimm, Schusterle und Razmann erschienen im ersten Act in Harnische; Carl Moor im gelben Collet mit gelb und schwarzen Puffen; Hermann ging im Carmoisin mit Grün Weste und Hose nebst rothen spanischen Mantel u. dgl. m. —“

An das Damenpersonal erging folgende Verordnung:
„Der verschiedenen Weisungen ungeachtet, welche bereits von churfürstlicher Th.-Intendance und vom Ausschuß wegen des übertriebenen Anpuzes, an diejenigen Schauspielerinnen ergangen sind, welche Soubretten und junge Bäuerinnen spielen, hat churfürstl. Intendance, democh höchst mißfällig vernehmen müssen; daß dieser Anpuz statt gemildert zu werden, in jeder Vorstellung noch mehr überhand nimmt. Es wird daher um diesem Mißstand zu steuern, denjenigen Schauspielerinnen, auch Sängern, welche in obgedachten beiden Fächern, oder in einem davon zu spielen pflegen, ein Maas-

stas zu ihrem künftigen Anpuz hiermit vorgelegt und festgesetzt. Es soll nemlich:

Zu Soubretten kein hoher Kopspuz, wohl aber eine schlichte Frisur, oder eine niedrige Haube auf niedriger Frisur stattfinden. alle übertriebenen Flor-Garnirungen und Bänder-Schleifen an den Schürzen und Halstüchern, sollen untersagt sein; und nur glatte Florschürzen und dergl Halstücher zu tragen erlaubt sein. Wie denn überhaupt zum Soubrettenanzug nur diejenige ganz simple Kleider stattfinden sollen, welche im Geschmack derer sind, die zu diesem Gebrauch in der Garderobe vorrätzig sind.

Zu jungen Bäuerinnen sollen ins Künftige nur ganz simple glatte Schürzen und keine aufgebundene, noch weniger aber mit Blumen aufgezoogene Flor-Möcke gebraucht werden. Dieser letztere Anzug ist Tänzermäßig und stört die Täuschung.“

Unterm 30. November 1786 erschien nachstehende Weisung. „Gern würde man länger den Schaden tragen, welcher durch übertriebenen Gebrauch des rothen Puders an allen Frauenzimmerkleidern verursacht wird, und dadurch der Theater-Oekonomie zufließt; wenn dieser Gebrauch den Schauspielerinnen selbst als vortheilhaft betrachtet werden könnte. Da sich aber der allgemeine Tadel Auswärtiger sowohl als Einheimischen öfters schon dahin erklärt hat: daß der rothe Puder überhaupt, und besonders wenn er in der Farbe nicht gut gewählt und äußerst sparsam gebraucht wird, das Frauenzimmer selbst entstellt, und vorzüglich bei Licht den Zügen der Oekonomie einen salben unbedeutenden Schein mittheilt; so wird sich eine jede Schauspielerin selbst billig dahin bescheiden, den rothen Puder in die Zahl der schon längst außer Mode gekommenen Erfindungen (wodurch Eitelkeit oft Natur entstellt) zu setzen; um an dessen Stelle der angeborenen Farbe der Haare ihre ursprünglichen Vorrechte etwas mehr wieder einzuräumen.“ —

Der Curiosität halber möge hier eine Rüge über das Mannheimer Publikum, aus Trierweilers Schaubühne S. 50, Platz finden: „Es ist nicht möglich, den Lermen der Zuschauer, vorzüglich der Logenabonnetten, bey Anfang der Stücke mit Stillschweigen zu übergehen; es ist eine Unannehmlichkeit, die zu sehr auf das Ganze zurückfällt. — Dieses Spätkommen in denen Logen, und damit verknüpfte lermende Zuwerfen der Logenthüren, stört die bereits anwesende Zuschauer; — Diese, um ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen, gebiethen Stillschweigen durch Stampfen mit den Stöcken, oder anderen hergebrachten Zeichen von Unwillen; der erste Akt, der nicht selten zur Einleitung eines Stückes dient, geht dadurch verloren — die Schauspieler werden mißmüthig, auch bei dem besten Vorz. — So gehet öfters eine Vorstellung ins Mittelmäßige über, die bey etwas mehrerer Aufmerksamkeit der Zuschauer vielleicht vortreflich geworden wäre. Unbegreiflich ist es, daß unser Publikum, das sonst so viel Anhänglichkeit für die hiesige Bühne hat — dies nicht einsehen will.“ —

„Das zu spät kommen der Zuschauer war nie ausgeartet; es stört die ersten Scenen, und verursacht den Fall ganzer Akte — wohl ganzer Stücke. (Dieses war Beck's Beschwerde im Ausschuss.) Es ist hohe Zeit, diesem Unwesen abzuwehren. Das größte Geräusch machen die Abonnenten, sie kommen in der Hälfte des ersten Actes mit Geräusch, reißen die Logenthüren auf — schlagen sie wieder mit Gewalt zu. Ich habe zu reine Begriffe von der Sittlichkeit unseres Publikums, um nicht der Abstellung gewiß zu sein, sobald es von der Schädlichkeit überzeugt ist. Die Unordnung in der Zeit des Anfangs ist schuld. Die auf dem Zettel bestimmte Zeit zum Anfang muß auf das genaueste befolgt werden. Ich dünkte man finge 5 Minuten vor 6 die Sinfonie an, dadurch entginge man auch der höchst verderblichen Jesuiten-Glocke.“ (Ist eine Aenderung und Besserung des Publikums seit 1786 wohl bemerkbar?)

Zffland und Beck wurden von Dalberg zu Mitgliedern der „chrstl. deutschen Gesellschaft“ vorgeschlagen durch folgendes

„Pro Memoria.*)

Der Abgang verschiedener arbeitender Mitglieder aus der deutschen Gesellschaft, als nemlich der titl. S a m b u g e, G ü n t h e r und Schiller u. nöthiget gedachte Gesellschaft diesen Verlust anwiederum zu ersetzen. Zu diesem End wurden in gestriger Sitzung, drei, schon einigemal in Vorschlag gebrachte Subjecte, titl. Mathisson, Hofmeister in Heidelberg und der titl. Beck und Zffland, Schauspieler nach Vorschrift der Gesetze förmlich und ordentlich zu wüklichen Mitgliedern erwählt.

Titl. Mathisson hat sich als Dichter und guter Schriftsteller bereits im Fach schöner Wissenschaften in Deutschland bekannt gemacht.

Titl. Beck hat verwichenes Jahr verschiedene dramaturgische Abhandlungen zur Prüfung überreicht, welche nicht nur in Rücksicht auf Sprache und Ausdruck schön befunden worden, sondern auch von der Gesellschaft mit einer goldenen Medaille gekrönt worden sind.

Titl. Zffland, welcher ohnedies schon als sehr guter Schriftsteller auswärts geschätzt ist, hat ohnlängst der deutschen Gesellschaft ein eignes Werk im Druck unter dem Titel „F r a g m e n t e u b e r d r a m a t i s c h e D a r s t e l l u n g e n“ zugeeignet, welches wegen seinem innern Werth allgemeinen Beifall erhalten.

Dieses bewog die Gesellschaft gedachte drei Subjecte als wükliche arbeitende Mitglieder zu wählen, überzeugt, daß dieselben zu den Arbeiten der Gesellschaft Vieles in der Folge beitragen würden; wie denn auch die deutsche Gesellschaft durch Aufnahme und Ermunterung dieser guten Schauspieler dadurch in den Stand gesetzt wird, dem hies. Churf. Nationaltheater, wie es

*) Aus dem Theaterarchiv.

gleich anfänglich vor verschiedenen Jahren schon der Plan war, wesentlich nützlich sein zu können. In dieser Rücksicht hofft treu gehorhamte deutsche Gesellschaft mit Zuversicht J. Churfstl. Durchl. werden diese wohl gnädigst zu bestätigen geruhen.

Mannheim, den 11. Merz 1786.

Frhr. von Dalberg."

1787 erwarb sich „Conradin von Schwaben“, Trsp. von Klinger, lebhaften Beifall, desgleichen „Bellerophon“, ernsthaftes Singsp. von Winter, und „Das Weiber-Gelübde“, nach dem Engl. von Dalberg, eines der anmuthigsten unterhaltendsten kleinen Lustspiele, voller komischer Situationen. Beifällige Aufnahme fanden „Nina, oder Wahnsinn aus Liebe“ von D’Alayrac, „Richard Löwenherz“ von Gretry und Dittersdorf’s „Doctor und Apotheker“, vorzüglich dargestellt von Gern, Leonhard und Epp, sowie von den Damen Nicola, Scheeffler und Müller. Ueber „Montesquieu oder die unbekante Wohlthat“ v. Dalberg, (in Jamben geschrieben) berichtet Tierweiler: „Wie sehr ist es nicht zu wünschen, daß das Beispiel Sr. Exc. des Herrn von Dalberg bewirke, daß auf erhöhte Sprache des Schauspiels mehr Achtung verwendet würde.“ Dalbergs „Die Schule der Graubärte“ aus dem Englischen, sprach nicht an, außerordentlich aber gefallen hatte das Erstlingswerk Beck’s, am 25. October, „Das Herz behält seine Rechte“, nach dem Englischen „The false delicacy“, obwohl Dalberg mittheilt, daß Mad. Kemschüb’s schönes Spiel diese Vorstellung nicht von seinem Untergang retten konnte, weil allgemeine Kälte und Mißbehagen durch das Ganze herrschte. „Der Eßigmann mit seinem Schubkarren“, von Mercier, war die letzte mit großem Beifall aufgenommene Novität dieses Jahres. Beil’s vortreffliches, ganz aus der Seele rein und warm geflossenes Spiel wurde vom Publikum reichlich belohnt.

In diesem Jahre fand die Verheirathung der Katharina Baumann mit Peter Ritter statt, worüber im Tagebuch von Bachhaus notirt steht: „Am 13. Februar trat Mlle. Baumann als Mad. Ritter auf. Sie hatte sich mit dem Violoncellisten (später Capellmeister) Ritter vermählt, nachdem sie vorher

Pichler, Chronik.

den berühmten Iffland und Schiller*) ausgeschlagen, die sich beide um ihre Hand beworben.“ Katharina Baumann war im Jahre 1766 in Mannheim geboren. Durch ihr musterhaftes Betragen erwarb sie sich schon früh die allgemeine Hochachtung; als Künstlerin bewegte sie sich im Fach der ersten tragischen und zärtlichen Liebhaberinnen mit Auszeichnung; vorzugsweise verließ sie jenen Rollen große Wahrheit, die innigste Empfindung, Rührung und edle Weiblichkeit erfordern.

Carl Müller, bisher Waldhornist im Orchester, machte im April einen theatr. Versuch als Odoardo in „Emilie Galotti“ und Obrist in „Henriette“. Hang zur Kunst und schon geprüftes Talent auf einem Liebhabertheater bewogen ihn zu diesem Schritt. Als engagirtes Mitglied entwickelte sein Talent sich namentlich in hochkomischen Characterrollen, daß er mit Recht zu den Schauspielern von Verdienst zu zählen war. Anfangs November heirathete Müller die beliebte Manon Boudet, welche in den französischen Opern durch ihre angenehme Stimme und im Lustspiele in naiven Rollen sich große Verdienste erwarb. (Aus dieser Ehe entproß die berühmte Sophie Müller.)

Während einer Gastspielreise Ifflands, die alljährig stattfand, gastirte am 5. August, als Oberförster in „Die Jäger“, Herr Leo von der Karlsruher Hofschaubühne, mit mäßigem Beifall, so ungezwungen auch sein Spiel war. Man characterisirte Leo: „finster, hager, wunderbar genialer Characterdarsteller.“ —

*) Schiller hatte ihr einen persönlichen Beweis seiner Bewunderung und Liebe zgedacht, und als er sie nach einer Vorstellung von „Kabale und Liebe“ in ihre Wohnung begleitete, steckte er ihr ein kleines Päckchen in die Hand, es war sein Miniaturbild.

Katharina hat dem Regisseur Düringer, welcher sie als die Wittve des Kapellmeisters Ritter in hohem Alter zu Mannheim kennen lernte, erzählt, daß sie an Schiller die Frage gerichtet: Was soll ich damit? Worauf dieser auf gut schwäbisch sehr verlegen geantwortet habe: „Um! Ja sehen Sie, i bin a kuroser Kauz, das kann i Ihne nit sage.“ Uebrigens sagte sie, habe es sie kindlich gefreut, wenn Schiller ihr den Hof gemacht, aber sie habe durch seine saloppe Erscheinung abgeschreckt, seine Gefühle nicht erwidert. Schillers Liebesbriefe, welche Md. Ritter wie ein Heiligthum aufbewahrte, verbrannte sie einige Tage vor ihrem Tode 1850.

Ende September verließen Mad. Brandel, *) Mlle. Jacquemin und die Herrn Pöschel, Brand und Herter die hiesige Bühne. Joseph Demmer debütierte den 4. November in „Zemire und Azor“. „Sein Gesang zeigt Methode, die Stimme ist stark, sein Benehmen etwas gezwungen, doch nicht unangenehm.“ Er wurde ein schätzbares und allgemein beliebtes Mitglied des hiesigen Theaters, unermüdet thätig bis zu seinem Tode 1811 den 1. April.

Die Versammlungen des großen Ausschusses wurden immer seltener, da Herr von Dalberg zu sehr von seinen sonstigen politischen Berufsgeschäften in Anspruch genommen war; die dramaturgischen Fragen und ihre Beantwortungen fanden 1784 ihr Ende. Aus Dalberg's Kritiken mögen nachstehende Urtheile hier Platz finden:

(1786.) „Es sei künftig Grundsatz unserer Bühne, mehr Anstrengung und Leben in solche Schauspiele zu bringen, wo der Schauspieler mehr thun kann, als der Dichter gethan hat

Wirket und täuschet, seien des Schauspielers — denket und ordnet, des Dichters — schauet und empfindet, des Publikums unvergeßliche Denksprüche. Es geht beinahe kein Repertorium vorüber, wo ich nicht wechselseitig dem Mannheimer Publikum und denen Schauspielern im Schauspielhaus laut zurufen möchte: denket und ordnet doch nicht da, wo ihr blos wirken und täuschen sollt — und liebes Publikum, schauet und empfinde doch mehr, als du zu denken und zu ordnen und zu prüfen suchst.“

Zwischen Jffland, dem Aristokraten, und Veil, dem Republikaner, herrschte oft eine ernstliche Verstimmung, die aus politischen Motiven entstanden, nachtheilig auf ihr Zusammenspiel wirkte. Dalberg bemerkte darüber: „Der unter Künstlern so natürliche Kunstgroll sollte niemals unter Leuten von Talent in Kunstverderbung und unanständige Vorwürfe ausarten; Künstler müssen sich blos wechselseitig erklären, nicht über Kunstvergehungen aber entzweien. —

Mein kritisches Urtheil über Stücke und Vorstellungen derselben gab ich nie für unumstößliche Wahrheit aus; es enthält blos meine Meinung, meine Art zu sehen, meine Erfahrung, meine eigenen Empfindungen während und nach der Aufführung eines Schauspiels. Gründe, Einwürfe und Recht-

*) Mad. Brandel, geschiedene Gattin des Tenoristen Brandel, reiste nach Italien, wo sie ihre Tochter, spätere Ellmenreich, im Gesang ausbilden ließ.

fertigungen eines jeden Schauspielers dagegen (im bescheidenen, Wahrheit liebenden Ton geschrieben) sollen mir immer willkommen sein. Mein Zweck ist Erhöhung und Beförderung dramatischer Kunst, welche so oft durch des Schauspielers sträfliche Vernachlässigung herab gewürdigt wird.“ —

In den Protocollen des Theater-Ausschusses finden sich un-
gemein viele practische Vorschläge zur Verbesserung der Darstel-
lungen, des Costüms, der Theater-Einrichtungen, Leitung der
Proben, Abwendung verschiedener Mißstände u. dergl. m. von
Meyer, Beil, Jßland, Beck, Kennschüb verzeichnet; eine höchst
drollige Eingabe des untergeordneten Schauspielers Richter an
den Ausschuß möge hier Platz finden:

„Ohngeachtet aller Vorkehrung und Verordnung um Ruhe und Stille
im Schauspielhause zu erhalten, so wird doch noch Lärmen und Unordnung
leider bemerkt, wodurch sowohl der aufmerkame Zuschauer, als der Schau-
spieler gestört wird, und manches Gute und Schöne — öfters die Täuschung
selbst verloren geht. Ich glaube, daß wenn zwei Dinge noch abgeschafft
würden, die Ruhe und Stille im Hause vollkommen würde.

Erstlich habe ich bemerkt, daß der meiste und auffallendste Lärmen
droben in dem sogenannten Paradiese entsteht. Es ist da eine Zusammen-
kunft von vielen Menschen der niedrigen Klassen. Es entstehen Rädereien
und sonst unanständige Sachen, wodurch der noch da anwesende gutdenkende
Mensch, in Bewegung, eine ganze Reihe von Zuschauern in Unordnung, über-
haupt ein vollkommener Lärmen wird. Um dieses nun meistens vorzu-
beugen, so wäre mein unmasgeblicher Rath —

„Alle weiblichen Geschöpfe, welche auf den 8 Kreuzer Platz gehen,
„alle auf einer Seite zu placieren, und das männliche Geschlecht
„auf der andern Seite. Ich glaube, es wird nicht ohne Frucht
„sein.“

Sollte man etwan den Einwurf machen, die Cassé könnte vielleicht
etwas verlieren? so sind 10 bis 12 Bazen in keinen Betracht zu ziehen, gegen
die Ruhe, die dadurch bewirkt wird.

Zweitens, habe ich im Parterre bemerkt, daß ein Geräusch und
Murmeln entsteht, wenn ein Frauenzimmer mit einem großen Hut da ist.
Derjenige, der hinter dieser Maschine sitzt, kann nichts sehen. Er muß sich
entweder aufrecht stellen oder sich stark seitwärts biegen. Dies nehmliche
müssen die hintersten wiederum machen. So kommt ein drittel vom Parterre
in Unordnung, und es entsteht ein starkes Geräusch. — Könnte dies abge-
schafft werden, würde es auch vieles zur Stille beitragen. — (Zu München,
1876 zur Ausführung gekommen). —

Noch wäre sehr nothwendig, daß zwei Bänke im Parterre reparirt würden. Sie sind aus ihren gehörigen Fugen, und Knarzen erstaunlich.
Mannheim, den 18. December 1787.

Richter."

Anderen Tags erhielt Herr Richter folgende Antwort:

„Der Eifer des Schauspielers Herrn Richter für das Ganze — sonderlich aber für die Ruhe zc. zc. im Schauspielhaus, wird nicht allein ganz außerordentlich gelobt, sondern auch seine eingegebene Vorschläge sehr gebilligt. Es ist daher auch bereits die Veranstaltung getroffen worden, daß die beiden Bänke des hintersten Parterres so fest genagelt werden sollen, daß sie — (allen Begriffen nach) — das Knarzen in Zukunft wohl unterlassen werden.

Mannheim, den 19. December 1787.

Von Auschuß wegen."

1788 den 1. Februar verhehlichte sich die beliebte Sängerin Jof. Scheeffler mit Beck. Sie entzündete Jedermann durch ihren vortreflichen Gesang und blieb im Besiß der ersten Rollen in der Oper bis zu ihrer Pensionirung 1819.

Am 2. März erschienen Goethe's „Geschwister“, ursprünglich durch ein französisches Schauspiel von Fayon „La pupille“ veranlaßt, und am 6. April Schillers „Don Carlos“, welcher bei Weitem nicht die Sensation hervorbrachte, wie man erwartete; (Philipp — Jffland, Carlos — Beck, Posa — Boeck, Lerma — Müller, Medina — Gern, Domingo — Kenschüb, Lerma — Müller, Alba — Beil, Farnese — Leonhard, Feria — Richter, Raimund — Kirchhöfer, Elisabeth — Md. Ritter, Eboli — Mlle. Witthoest, Olivarez — Md. Kenschüb, Mondecar — Md. Müller.) Trierweiler bemerkte: „dieses Stück, als literarisches Product betrachtet, wird immer in der gelehrten Welt Epoque machen, allein auf der Bühne kann es nie ein außerordentliches Glück erringen. Die Ausführung entsprach nicht ganz vollkommen der Idee des Publikums.“ An dem Drama hatte der Dichter bekanntlich noch während seines Aufenthaltes in Mannheim gearbeitet, wie ja überhaupt seine Aufmerksamkeit auf den Stoff von Dalberg hingelenkt worden war.

Professor Klein schreibt im Vorbericht seiner dramaturgischen Schriften: „Während gelehrte Männer Schiller rietthen, des lieben Br

wegen die Chirurgie fortzutreiben, und gleichwohl daneben zu poetisiren, unterdrückte ich darüber meine Indignation nicht, und feuerte ihn enthusiastisch an. Mein ewiger Gesang bei ihm klang freilich von Geschmack und Kunstregeln, wider die er sich eine Zeitlang zu sträuben schien. Wenn in jener Hinsicht Don Carlos von den Räubern im Absiche glänzt, so glaube ich nicht wenig Antheil daran zu haben. Ich berieth ihn, denselben in Jamben zu schreiben, und was vielleicht vorzüglich der Sache Nachdruck gab, ich las bei der Academie den „Kaiser Rudolph“ (in Jamben) vor, wodurch sein Ehrgeiz nicht wenig gereizt ward. Er klagte mir einigemal, daß ihm kein Plan gelingen wollte. Ich versicherte ihn, daß er alles könne, aber eher die Welt als sich selbst befriedigen würde. Ich drang öfters in ihn, jedes Product seines Geniüs, nur zur höchsten Vollkommenheit bearbeitet, herauszugeben. Er versprach mirs mit dem Zusaze; „Kein Vers soll mehr von mir erscheinen, es sei denn ich habe ihn vorher den besten Köpfen der Nation zur Prüfung vorgelegt.“ Dies Wort brachte das Gefühl seiner Kraft, die brennende Begierde, nur durchs Höchste zu glänzen, und die damalige Hoffnung über den Drang der Lebensbedürfnisse hinweg gesetzt zu werden, hervor. Die schönen Hoffnungen schwanden. Der Neid siegte über die Stimme und heißen Wünsche des Publikums. Schiller verließ Mannheim. Ich reiste zu derselben Zeit nach Wien. Wir nahmen weinend Abschied. Schiller wich und opferte seine Muse und seine Existenz dem Drange der Umstände, ewig fern von seinem Vaterlande. — In der Folge erwähnte er oft der bemerkten Veranlassung seines vortheilhaft geänderten Geschmacks. „Die kurfürstl. deutsche Gesellschaft“ zu Mannheim, deren Mitglied er war, veranlaßte ihn zu immer weiterem Nachdenken über die Theorie (der dramatischen Kunst) und dies blieb nicht ohne Einfluß auf die Praxis. Dies bewies sein Don Carlos.“

Die Wiederholung von Don Carlos, bedeutend gekürzt, gefiel mehr als das erstemal. Das Preisstück v. Gotter (vom Jahre 1786) „Der Erbschleicher“ kam am 4. Mai mit getheiltem Beifall zur Darstellung; das vortreffliche Spiel von Jffland, Beck, Beil, Boeck und der Withoest, Kemmschüb und Müller hielt das Stück über Wasser.

„Die geheime Verbindung oder der verborgene Ehemann,“ nach dem Französischen v. Florian, und „die eheliche Probe“ nach dem Englischen, beide übersezt und bearbeitet v. Dalberg, erhielten großen Beifall, namentlich das letztere, in welchem Jffland und Mlle. Withoest sich auszeichneten. In der „Mannh. Schaub.“ heißt es: „Dieses schöne Stückchen ist abermals ein Beweis der Thätigkeit Sr. E. des Freiherrn von Dalberg, der noch immer unermüdet fortfährt unsere Bühne mit guten Stücken

zu bereichern. Die Sprache ist schön und fließend, die Situationen sind theatralisch und wirkend, die Charactere richtig geschildert und abstechend."

Den 1. Juni zum erstenmale Shakespeare's „Macbeth“ nach Wagner, eingerichtet v. Dalberg; Symphonie, Zwischenacte und Marsch von F. Fränzl. (Duncan: Iffland, Macbeth: Boeck, Banquo: Beil, Macduff: Beck, Lady Macbeth: Md. Kenschüb, Lady Macduff: Mlle. Beck.) Dalberg benutzte die Hexenscenen aus Bürger's Bearbeitung, und ließ, wie bei Wagner den Helden auf der Bühne sterben; als Macbeth und Macduff fechten, wird Ersterer tödlich verwundet und ruft sterbend aus: „Verfluchter Ehrgeiz — ich sterbe — Dein Opfer!“

Die Kritik Dalberg's hieß: „Beck spielte den Macduff mit Anstrengung, Wahrheit und innigem Gefühl. Beil als Banquo verbiente Beifall, vortrefflich war sein Mienenspiel, als er als Geist an der Tafel erschien, — sein starres, auf Macbeth gerichtetes Auge erregte Schauer. Mlle. Withoest, Md. Müller und Md. Beck als die drei Hexen spielten äußerst schön; ihr Costüm, ihr Benehmen, ihre Sprache waren ganz nach dem Geiste jener finstern Zeiten gerichtet. Allein trotz alledem wollte das Stück nicht so ganz gefallen. Die Zuschauer waren kalt; diese Kälte theilte sich nach und nach den Schauspielern mit, und so war die ganze Vorstellung lau.“ —

Neu waren: „Villa oder Schönheit und Jugend“ (Una cosa rara) v. Martin, „Armuth und Hoffahrt“ v. Beil, und „Die Schule der Väter“ Schp. in 5 A. nach dem Französischen des Pieyre bearbeitet v. Dalberg. „Dieses Stück gefiel sehr; die Grundsätze, die hier aufgestellt werden, sind sanfte Sittenlehre, nicht strenge unbeugsame Moral. Die hiesige Bühne ist Sr. G. dem Freiherrn von Dalberg abermals den wärmsten Dank schuldig, daß Er dieselbe durch die vorzüglich gute Bearbeitung eines Stückes hat bereichern wollen, das sich einen so glänzenden Beifall des Pariser Publikums errungen.“

Einen außerordentlichen Erfolg erzielte Schröder's „Stille Wasser sind betrüglich“, (Md. Ritter — Baronin, Beck — Wiltburg, Boeck — Hauptmann, Wallen — Beil und Antoinette — Mlle. Withoest), und „Der Eremit von Fromentera“, Oper von Ritter.

Im abgelaufenen Jahre wurden Krankheitshalber Mad. Müller und Epp auf sechs Monate ungen vermißt, für Letzteren gastirte längere Zeit Tenorist Walther, von Frankfurt,

dessen schöne Methode und inniger Vortrag hervorgehoben wurde. Durch die mehrmonatliche Anwesenheit des Churfürsten zeigte das Repertoire eine große Anzahl von Wiederholungen guter einstudirter Stücke.

Die materiellen Calamitäten machten sich in Folge der französischen Revolution sehr bemerkbar, daß Dalberg all seine Autorität einsetzen mußte, sie zu überstehen. Eingaben wegen Zuschußerhöhung fanden abschlägliche Antworten, mit der Bemerkung man solle Einschränkungen treffen und Stücke wählen, „welche dem Publikum angenehmer und der Kasse verträglicher seien.“ Auf letzte Aeußerung antwortete Dalberg: „Auf die beste Auswahl der Stücke soll künftig genau gesehen werden; doch ist zu bemerken, daß alle 14 Tage ein neues Schauspiel und alle 3—4 Wochen eine neue Operette gegeben werden, die Klagen des Publikums öfters ungegründet und unbillig sind. Aber wo ist noch ein Publikum zu finden, welches vollkommen befriedigt werden könnte, und besonders in Mannheim, wo man mit den besten Einrichtungen selten zufrieden ist.“ —

1789 war die Kälte so groß, daß man das Theater vom 4. bis 11. Januar schloß. *) Auf einige unbedeutende neue Lustspiele folgte am 22. März eine Novität von Bedeutung: Shakespeare's „Timon von Athen“ in der Bearbeitung v. Dalberg. **) Eine Bemerkung auf dem Theaterzettel, wie dieses Dalberg vorzugsweise liebte (bei Schillers „Räuber“, „Fiesko“ bei „Faust von Stromberg“, „Die neue Emma“, „Das Präferenzrecht“, „Die treuen Köhler“, „Der Einsiedler von Carmel“ u. a. m.) sollte zum besseren Verständniß des Stückes beitragen. (Timon — Boeck, Lucius — Müller, Lukullus — Rennschüb, Simpronius — Richter, Alcibiades — Beck, Apemantus, einischer Philosoph — Jffland, Flavius — Veil, Poet — Leonhard, Maler — Frank, Juwelenhändler — Kirchhöfer, Kaufmann — Wirthoeft, Senator — Gern, Timandra — Md. Ritter, Amor Mlle. Boudet).

*) Sehr häufig erging eine Bekanntmachung: „Wegen Glatteis bleibt heute die Bühne geschlossen.“

**) Schiller sollte dieses Stück auf Dalbergs Wunsch für die Bühne einrichten, welches indeß der jugendliche Dichter nicht wagte.

Ueber den Mißerfolg dieses Trauerspiels äußerte sich Dalberg in der letzten Sitzung des Ausschusses am 3. Mai 1789: „Ich hoffte, die Epoche des kalten Winters und der noch kälteren Theatervorstellungen sollte mit Erscheinung des „Timon von Athen“ vorüber sein: Ich irrte! Timon wurde durch Boecks Spiel verdorben. Weil war nicht Flavius; er wollte durch seine Rolle vorzüglich brilliren — den Timon ausstechen — und so verlor seine Rolle Wahrheit, ruhige Natur und Nüchternheit, welche ein einfaches, treuherziges Spiel auf den höchsten Grad hätte bringen können. Jßlands und Boecks Fleiße muß ich es allein verdanken, daß diese Vorstellung dem Zuschauer einigermaßen erträglich wurde. Durch die Erscheinung des Timon von Athen hat also unsere Bühne, im Ganzen genommen, nichts gewonnen, — — ich behaupte sogar verloren.“

Großes Aufsehen erregte das Gastspiel von Md. Christine Engst, geb. Rouillon, im Fache der Salondamen und Liebhaberinnen, welches vom 14. April bis Ende September stattfand, um wegen der Anwesenheit des Churfürsten das Repertoire vor Verlegenheit zu sichern; „sie excellirte in vornehmen, eleganten Rollen, durch Koketterie und Libertinage.“ Zuccarini, der nach mehreren Jahren seine Vaterstadt Mannheim besuchte, wo er seine theatralische Laufbahn begann, gastirte vom 16. bis 27. April. Dalbergs Urtheil lautete: „Der Masstab, welchen Zuccarini sich zur Wirkung seiner Kunst gewählt hat, (und der der Masstab der Hamburger Bühne zu sein scheint) ist der Natur der Schauspielkunst überhaupt mehr angemessen, als jener, welcher gewöhnlich bei den meisten Vorstellungen auf unserm Theater zu Grunde liegt.“

Den 19. Mai machte Werdy*) seinen ersten theatralischen Versuch und ist nach glücklichem Debüt für jugendliche Liebhaber engagirt worden. Wegen andauernder Krankheit der Md. Müller fand Mlle. Beerwald vom Juni bis Ende Januar 1790 für Gefangensrollen Engagement. Brockmann, Director des k. k. Theaters zu Wien, spielte in den „Jägern“ den Oberförster, „den flatterhaften Ehemann“, den Beaumarchais in „Clavigo“, und

*) Fr. Aug. Werdy 1770 in Dresden geboren, kam im 13. Jahre seines Alters nach Mannheim, wohin seine Eltern übersiedelten; hier trat er als Volontair ins Orchester. Er starb den 11. August 1847 in Dresden, woselbst er im Jahre 1818 engagirt wurde.

den Schauspieler in der „Heirath durch ein Wochenblatt“. Brockmann, ein wahrheitsstreuer Schüler Schröders und einer der bedeutendsten Künstler seiner Zeit*) erregte allgemeine Sensation. Die churfürstl. deutsche Gesellschaft beschenkte ihn bei seiner Abreise mit einer goldenen Denkmünze. Vom Kaiser Joseph hatte Brockmann den Auftrag ein Engagement Jfflands an das Wiener Burgtheater zu bewirken, welches indeß nach weitläufiger Correspondenz, Jffland, der gestellten Bedingungen halber, nicht annehmen konnte. — Haßloch gehörte als „Liebhaber im Singspiel“ bis 1792 der hiesigen Bühne an.

Weitere Novitäten in diesem Jahre waren: Schröders „Das Blatt hat sich gewendet“, „Alles aus Eigennuß“, nach dem Englischen bearbeitet, zweites Product von Beck's dramatischer Muse, und den 30. August das erste Stück vom „Präsidenten“ Herrn von Kozebue: „Menschenhaß und Reue“ (General — Beil, Major — Boeck, Bittermann — Jffland, Unbekannter — Beck und Gulalia — Mlle. Withoeft), welches einen außerordentlichen Beifall fand. Eine Novität, die erst nach einigen Wiederholungen gewürdigt wurde, war Mozarts „Don Juan“**) am 27. September, (Don Juan — Leonhard, Comthur — Bachhaus, Octavio — Epp, Leporello — Gern, Masetto — Demmer, Donna Anna — Md. Beck, Elvira — Mlle. Beerwald, Zerline — Md. Nicola, Gerichtsperson — Richter, Juwelier — Müller.) — D'Alharac's „Die Wilden“ und Babo's historisches Schauspiel „Die Strelitzen“ erfreuten sich eines allgemeinen Beifalls.

1790 gelangte zur Aufführung die Oper „Der Baum der Diana“ und Kozebues „Indianer in England“, worin Mlle.

*) Jffland schrieb in das Stammbuch Brockmanns: „Ihnen danke, ich die schönsten Gefühle meiner Jugend; Sie und Schröder schufen Flammen aus dem Funken, den Eckhof in meine Brust geworfen hatte. Urtheilen Sie mit welcher Empfindung ich mich Ihnen nähere! Friede und Freude komme auf Ihrer Bahn Ihnen entgegen. Sehen Sie mit einigem Gefallen auf das Andenken, das in mir für Sie lebt.“
Jffland.“

**) Als Honorar für „Don Juan“ ist verzeichnet an Simrod in Bonn: „Mozarts Der bestrafte Wollüstling“ 31 fl. 15 kr., dazu Uebersetzung von Reefe 4 Ducaten.“ Im Jahre 1845 wurde „Don Juan“ zum erstenmal mit Recitativen gegeben.

Witthoest als Gurli zur Bewunderung hinriß. Vom 21. März bis zum 5. April blieb die Bühne wegen des Todes Joseph II. geschlossen. Zu den Krönungsfeierlichkeiten des Kaisers Leopold II. wurde Iffland veranlaßt das Schauspiel „Friedrich von Oestreich“ für das Mainzer Theater (zur Zeit in Frankfurt) zu schreiben; Iffland trat dort in diesem Schauspieler auf und verband damit ein längeres Gastspiel. Zu derselben Zeit erhielt Iffland einen Antrag zur Uebernahme des Berliner Nationaltheaters, der sich vorerst aber wieder zerschlug, so wie im Herbst erneuerte Engagementsanträge nach Wien. („Ich hatte harte — schöne Versuchungen von Wien — schrieb Iffland am 16. October von Frankfurt aus an Dalberg — der Gedanke an Ruhe und Ihren Edelmuth, an das Wort, das ich Ihnen und mir gab, blieb Herr.“)

„Die Revolution in Frankreich, welche ausgebrochen war, warf sehr bald eine Menge Flüchtlinge aller Art nach Deutschland.*) Noch mehrere kamen 1790 an. Sehr groß war die Anzahl, welche entweder in Mannheim, oder der unliegenden Gegend sich niederließ oder durchreiste. Der lebhafteste Charakter der Franzosen ward bald im Schauspielhause sehr merklich. Die Schnelligkeit, womit sie in eine Lage sich versetzten, das Interesse, womit sie dieselbe, lebhafter als die Deutschen, ergreifen und umfassen, äußerte sich auf das kräftigste. Ein erhöhter Grad von Wärme theilte unwillkürlich dem übrigen Publikum sich mit, erleichterte alles Thun der Künstler, entwickelte schneller den Keim in jedem Anfänger, erhob viele Vorstellungen zu einer Lebendigkeit, warf ein Feuer in dieselben, daß, sich unbewußt, die Schauspieler auf eine Höhe gelangten, dahin sie ohne dieses Treiben des Publikums schwerlich gekommen sein würden.“ — Leider aber riß, mit Kundgebung dieser übertriebenen Beifallsbezeugungen, zugleich auch ein Ton des Mißfallens durch störendes Zischen, Stampfen, sogar Pfeifen ein, welcher bei einem gebildeten Publikum nie geduldet werden dürfte, weshalb Dalberg mit Ausgabe des Theaterzettels folgende Bekanntmachung erließ:

*) Iffland „theatr. Laufbahn.“

„Ankündigung

„bei Wiedereröffnung des Nationaltheaters am 5. April 1790.

„Da das Auszischen und Pfeifen im Chrstl. Schauspielhause, wie solches bei Wiederankündigung des Singspiels Graf Albert, gegen alles Vermuthen, jüngst entstanden ist; zu unangenehmen Folgen leicht Anlaß geben könnte, so verhoft Chrstl. Th.-Int., jedermann werde sich ähnlicher, vom größten Theil des Publikums selbst mißbilligter Aeußerungen, wodurch Ruhe und gute Ordnung gestört werden, künftig enthalten.

„Es ist bekannt, daß neue, vollkommen gute Theaterstücke, in Deutschland sowohl, als in Frankreich und England, etwas seltene Erscheinungen sind, daher es auch unmöglich ist, das ganze Jahr hindurch, solche neue Schau- und Singspiele zu geben, welche allgemein gefallen können. Unter dessen hat Chrstl. Th.-Int. sich bisher angelegen seyn lassen, das Publikum durch gute Vorstellungen und Aufwand bei denselben, (so viel immer nur möglich war) zu vergnügen, und mehrere Stücke, bei anständig geäußertem Wunsche, niemals wieder geben lassen; dagegen sie mit Recht auch, von Seiten eines aufgeklärten Publikums (bei Vorstellungen, welche nicht immer ganz, oder allgemein befriedigen können) billige Rücksicht erwarten darf.“

Den Bemühungen Dalbergs gelang es, den ersten Mitgliedern vom Churfürsten lebenslängliche Anstellungen mit der Zusicherung der Hälfte ihres Gehaltes als Pension zu erwirken. Hierdurch sich ein Ensemble zu erhalten, welches allein die Grundlage für wahrhaft künstlerische Leistungen eines Theaters bilden kann, war Dalbergs eifriges Bestreben. Lebenslängliche Decrete erhielten: Boeck, Beck und Frau, Jffland, Mlle. Withoest*) Gern, Beil, Müller und Frau, Ritter und Frau.**)

*) Mlle. Withoest erhielt von Brodmann (18. Juli 1790) einen lebenslänglichen Engagements-Antrag nach Wien mit 1600 fl. Gehalt und denselben als Pension zugesichert. Dalberg setzte dieselbe (Deutschlands erste Schauspielerin, wie er sie nannte) für die Mannheimer Bühne durch Zustellung eines Decrets.

***) Der Wortlaut der Decrete war ähnlich wie die „Pensions-Versicherung für den Schauspieler Jffland.“

„Sr. Churfürstl. Durchlaucht sind in Rücksicht der, von dem Schauspieler A. W. Jffland bei dem Mannheimer Theater lange Jahre her geleisteten Diensten und erprobten Fleißes, mildest bewogen worden, anstatt eines neuen, auf kurze Jahre wiederum hinausgestellten Contractes, demselben ein lebenslängliches Engagement bei dem Mannheimer sowohl, als auch, auf den etwa erforderlichen Fall bei dem Münchener Theater, dergestalten gndgst. zu verwilligen, daß, wenn etwa gedachter Schauspieler Jffland, Alters oder Un-

Das Tänzerpaar, Schubert und Frau, gastirte sechsmal im Monat Mai, und als ein wahrhaft „epochemachendes Ereigniß“ erschien im Juni das Gastspiel der Schwestern Keilholz, vom Theater zu Bonn. Die ältere (Christiane Magdalena Elisabeth), welche zugleich das seltenste Talent für das hohe Trauerspiel bekundete, riß durch den Ausdruck, den sie in den Gesang legte, durch ihre schöne Gestalt, Jedermann so hin, daß man das geringere Talent ihrer Schwester Dorothea, (ihr Fach war das der Soubretten) nicht nur gern übersah, sondern freundlich aufnahm. Beide wurden engagirt. Der Wettstreit und in Folge dessen das Leben, welches dadurch in das Ganze kam, schuf (wie *Isfand* berichtet) die glänzendste Periode der Mannheimer Bühne.

Unter nennenswerthen Novitäten gelangten zur Aufführung: „Mathilde von Sießbach“, Trauerspiel aus den Zeiten des Faustrechts, v. Ziegler, „Die kleinen Savoyarden“, und Kogebue's „Sonnenjungfrau“. Am 24. October kam „Die Hochzeit des Figaro“*) in Anwesenheit Mozarts, welcher selbst alle Tempi angab, zur Darstellung. (Epp sang den Grafen, Md. Beck die Gräfin, die ältere Keilholz Susanne, die jüngere Cherubin, Gern Figaro, Md. Nicola Marzeline, Demmer Bartolo, Mlle. Boudet Hammen, Bachhaus Antonio, Leonhard Basilio, Hasloch den Richter.) — Ferner Schröders „Portrait der Mutter“ mit *Isfand* als Hofrath, „Der Herbsttag“ v. *Isfand*, und „Oberon“ v.

vermögens halber außer Stande gesetzt werden sollte, Dienste mehr zu leisten, Ihm 700 fl. von seinem dermalen festgesetzten Theater-Gehalte als eine lebenslängliche Pension andurch gütigst zugesichert verbleiben, den Ueberrest desselben aber, bei wirklich eintretendem Pensionsfall, mit 600 fl. zur Churfürstl. Th.-Kasse anwiederum zurückgezogen werden soll.

München, den 1. September 1790.

von Oberndorf.

C. Theodor.“

*) In den Rheinischen Mufen hieß es: „Es war eine unglückliche Idee, Beaumarchais treffliches Lustspiel in eine Oper umzuschaffen. Alles was dort durch raschen Gang und schnelle Coups wirkt, wird hier durch lange Gesänge trainirt — aufgehalten — unwirksam gemacht. Jedes Intriguenstück muß rasch gespielt werden; nicht einmal ein langer Dialog darf die Spannkraft seiner Triebfedern zurückhalten, geschweige eine lange, obgleich kunstvolle und schönheitsreiche Musik.“ Im Jahre 1847 wurde „die Hochzeit des Figaro“ z. e. mit Recitativon aufgeführt.

Wranitzki, welche als Lieblingsoper des Repertoirs bis zum Jahre 1824 (in 48 Vorstellungen) sich behauptete. Den Schluß der reichhaltigen Novitäten in diesem Jahre machte Kozebues „Das Kind der Liebe“, bearbeitet nach einem Schauspiel des Professors Engel.

Die Liebhaber-Concerte, *) bisher im kleinen Saal abgehalten, fanden in diesem Jahre (5. Februar) zum erstenmale im großen Concertsaale statt. Diese Liebhaber-Concerte legten den Grund zu den musikalischen Akademien, deren erste am 4. Dezember 1807 als „Hof-Musik-Academie“ angekündigt wurde.

Der Gagen-Stat der darstellenden Mitglieder, welcher zu Beginn des Theaters sich auf 15,000 Gulden belief, erreichte 1790/91 eine Höhe von 22,305 Gulden:

Boed erhielt 1560 fl., Jffland 1400, Beil 1300, Bed und Frau 2300, Badhaus 400, Kirchhöfer 550, Frau Nicola 570, Gern 1200, Frau Ritter 1000, Frank 530, Epp 1000, Rennschüb und Frau 1800, Richter 545, Müller und Frau 1500, Leonhard 950, Withoest und Tochter 1200, Mlle. Boudet 400, Mlle. Beck 300, Demmer 750, Haßloch 350, Werdy 400, Mlle. Keilholz d. ä. u. j. 2000, Trinkle als Souffleur 300 Gulden.

Der churfürstliche Zuschuß betrug von 1779 bis 81 pro Jahr 6950 fl., bis 1790: 10,550 und 1790/91: 14,616 fl.

1791 den 18. Januar erschien Glucks „Iphigenia in Tauris“; mit ihr eine großartige Leistung der Mlle. Keilholz d. ä., welche immer mehr in der Gunst des Publikums stieg. (Dress — Leonhard, Pylades — Epp, Thoas — Gern und Diana —

*) Das Programm eines derartigen Concertes, vom 15. Mai 1785, sei hier mitgetheilt:

„Concert de Mrs. les Amateurs.

- Ouverture de Mr. Gossec.
Mlle. Crux, Concert de Violon de Mr. Stamitz.
Mlle. Fränzl, Scene de Mr. Benda.
Monsieur Wendling, Concert de Flute de sa Composition.
Monsieur Goes, Air de Mr. Piccini.
Monsieur Fränzl, Concert de Violon de sa Composition.
Madame Wendling, Air de Mr. Holzbauer.
Monsieur le Baron de Dalberg, Chanoine, Concert de Clavecin de Mr. Mozart.“
Symphonie de Mr. Heyden.“

Mlle. Keilholz d. j.) — Jüngers Lustsp. „Entführung“ und Sallustis Op. „Aur.“ errangen Beifall. Shakespeares „Coriolan“, in der Bearbeitung Dalbergs, am 20. März gegeben, sprach trotz vorzüglicher Aufführung nicht an. (Coriolan — Boeck, Menenius — Beil, Junius Brutus — Jffland, Tullus Aufidius — Beck, Volunnia — Md. Kennschüb.) Mit „Simon von Athen“ und „Coriolan“ schloß Dalberg seine Bemühungen, Shakespeare auf dem Repertoire heimisch zu machen. Die immer mehr aufgeregteren Zeiten ließen im Publikum für die Würdigung und den Genuß eines Kunstwerks nicht die nothwendige Ruhe und Anschaulichkeit aufkommen.

Der talentvolle Verdy verließ die hiesige Bühne und erhielt auf Jfflands Empfehlung bei Schröder *) in Hamburg Engagement, wohin auch im August Mlle. Boudet d. j. folgte. — Schröder, auf einer Reise nach München begriffen, hielt sich Anfangs Mai hier acht Tage auf, war aber von den Vorstellungen wenig befriedigt. **) Sein erster Besuch war bei Beil, welcher Morgens 10 Uhr noch im Bette lag und sich vor Schröder in großer Verlegenheit befand, denn er konnte nicht aufstehen, weil er (seit lange vom Dämon des Spiels besessen) seine Kleider — verspielt hatte. Schröder löste dieselben aus, und ließ sie des nächsten Morgens vor sein Bett legen, sich an der drolligen Verwunderung weidend, mit welcher der geniale Humorist jedes bekannte Stück begrüßte, sich den Kopf zerbrach, wer ihm das angethan habe, und endlich mit Lessings Worten: „ein unbekannter Freund ist auch ein Freund“, seinem Bettgefängnisse entsprang.

*) Schröder forderte Verdy auf ihm etwas vorzulesen; schon nach der ersten Seite nahm er ihm das Buch aus der Hand und sagte: „Als ob ich Boeck höre.“ Verdy hatte freilich bisher Boecks Declamationsmanier für musterhaft gehalten. „Sie werden — sagte ihm Schröder — von heut ab ihren Gehalt beziehen, aber gehen Sie ruhig erst 6 Wochen lang ins Theater und hören und sehen Sie, wie wir hier spielen, dann wollen wir von Ihrem Debüt sprechen.“

**) Schröders Leben, von Meyer, Bd. II. S. 69.

Großes Aufsehen erregte Ifflands „Elise von Valberg“, in welchem Mlle. Withoest, *) Iffland, Boeck, Beck, Mlle. Keilholz und Md. Kemschüb ein vortreffliches Ensemble bildeten. Ifflands Absicht war auch bei diesem Gedicht die edelste, menschenfreundlichste, und ist es ihm Ernst gewesen in demselben einen Fürstenspiegel vorzuhalten, wie damals das Streben aller Besseren, die Gelegenheit hatten auf das Publikum zu wirken, dahin ging, die äußere Verfassung der Dinge den höheren Anforderungen der Menschenrechte adäquat zu machen.

Schröders „Unglückliche Ehe aus Delicateße“ (2ter Theil des Lustspiels „Der Ring“), und „Menzikoff und Natalie“, v. Kratter machten viel Glück. Da die Churfürstl. deutsche Gesellschaft kein gutes Lustspiel hatte erhalten können, obgleich sie einen ansehnlichen Preis für das Beste ihr einzusendende 1786 bestimmt hatte, so setzte sie im Jahre 1790 einen Preis von 50 Ducaten auf das beste Trauerspiel. Unter den eingesandten ward „Menzikoff und Natalie“ des Preises würdig geachtet.

Weitere mit Beifall aufgenommene Novitäten sind noch vorgeführt: „Der Kaufmann von Lyon“, a. d. Französischen, „Mlara von Hoheneichen“, Ritterschauspiel v. Spieß, den 3. November „Die Hagestolzen“, v. Iffland, (Hofrath Iffland, seine Schwester — Mad. Nicola, Wachtel — Beil, Linde — Beck, Theresie — Mad. Ritter, Margarethe — Mlle. Withoest, Valentin — Richter,) ferner „Das rothe Käppchen“, v. Dittersdorf und „Maria Stuart“, Tr. v. Spieß. (Elisabeth — Mad. Ritter, Maria Stuart —

*) Iffland schrieb derselben: „An Mademoiselle Withoest. — Lassen Sie mich mit gerührtem Herzen Ihnen für jeden schönen, reinen, wahren Seelenausdruck danken, womit Sie gestern meine Worte lebendig gemacht haben. Ich fühle es mit der innigsten Dankbarkeit. Möchte es mir möglich sein, Ihnen jemals die Achtung, die ich für Sie, Ihre Kunst — und die volle Ausübung Ihrer Tochter Pflichten, immer empfunden habe, beweisen zu können. Sie zieren die Bühne wie die Menschheit; und der Lohn Ihres Selbstgefühls, ist etwas Großes. Erhalten Sie mir Ihre gute Meinung, es ist mir eine süße Pflicht, sie immer mehr verdienen zu lernen.“

Mannh. d. 18. May 1791.

A. W. Iffland.“

Mlle. Keilholz d. ä., Norfolk — Beck, Lord Herreis — Beil, Douglas — Boed.)

Ein mehrmonatliches Gastspiel absolvierte die Tänzerin Md. Hartwig, von München, Md. Freno*) gastirte ohne Beifall als tragische Liebhaberin, und Danzwohl fand (bis 1794) Engagement als zweiter Liebhaber, der ein schwacher Ersatz für den abgegangenen Verdy war.

Die politischen Ereignisse in Frankreich hatten inzwischen eine sehr bedenkliche Wendung genommen, deren Rückwirkung auch die Mannheimer Bühnenkreise verspürten; Jffland schreibt darüber:

„Der Krieg der Meinungen begann mit Hartnäckigkeit. Die Unbefangenheit des täglichen Verkehrs war früher, als man es bemerkt hatte, gestört. Diese Störung wirkte erst schwächer, dann stärker im Schauspiele, und ging auf das Privatleben der Schauspieler über. Es ward allmählich zur Sitte, daß die Anhänger dieses und jenes Systems durch künstlich bewirkte oder gebotene Kälte, wie durch jauchzenden Beifall im Schauspielhause, ihre Ueberzeugungen geltend zu machen sich bemühten.

Das unweife, oft übermüthige Betragen der Emigranten im gemeinen Leben beleidigte den ruhigen Bürger, und ihr lauter, stürmischer, gebieterisch scheinender Enthusiasmus, wenn in den Schauspielen Situationen oder Stellen vorkamen, welche mit ihren Empfindungen Aehnlichkeit hatten, war nur wenigen faßlich, vielen beschwerlich und allen, welche an Ludwig XVI. keinen oder Antheil gegen ihn nahmen, im höchsten Grade zuwider.“

Gretry's Oper „Richard Löwenherz“ kam in neuer Einstudirung am 2. October (gleich nach der Gefangennehmung Ludwig XVI. in Varennes) unter großem Jubelruf der Emigranten zur Aufführung; eine Wiederholung derselben den 4. October veranstaltete Jffland, als interimistischer Regisseur, wodurch er sich bei den Emigranten besonders in Gunst setzte. Die Aufregung der französischen Flüchtlinge bei diesen Vorstellungen überstieg alle Grenzen. Verse wurden auf das Theater geworfen, die auf stürmisches Verlangen abgelesen werden mußten. Bei der Befreiung Richard's wurden die Bänke bestiegen, weiße

*) Freno war ein angenommener Name der von Gotter empfohlenen Schauspielerin Schauwärt.
Pichler, Chronik.

Schnupftücher wehten, man umarmte sich, man schrie, raste, und der Name des unglücklichen Ludwig wurde im Parterre zum Loosungswort gemacht. Als das ganze Personal hervorgerufen wurde, trat Iffland vor und sagte auf Französisch: „Möge der König einen Blondel finden, der sein Leben rettet!“ Das ganze Publikum, Deutsche und Franzosen, stimmte jubelnd in den Wunsch ein. Anderen Tages sandten die Franzosen an Leonhard, den Darsteller des Blondel, 25 Carolin zum Geschenk und 13 Carolin zur Vertheilung an die Darsteller der Soldaten, welche den König Richard befreiten.

Die Emigranten bewiesen Iffland ihren Antheil nach diesem Vorfalle während der Vorstellungen, in denen er zu thun hatte, nicht viel, aber doch etwas lebhafter wie zuvor. Beil glaubte, daß Iffland auf diesem Nebenwege Beifall und eine Gattung Ruf erhalte, welche den seinigen übertreffen könne. Eifersüchteleien, falsche Ambition und politische Meinungsverschiedenheit trennte dieses langjährige Freundschaftsbündniß. Die Verdächtigungen Ifflands erhielten obendrein Nahrung durch die Auszeichnungen, welche ihm von Seiten der Höfe fortwährend zu Theil wurden. Er war „zum legitimistischen Hofdichter gestempelt“, wie Ed. Devrient sagt. Er schrieb mehrere Festspiele zur Verherrlichung der Monarchen, u. A. „Friedrich von Oestreich“ zu den Krönungsfeierlichkeiten Leopolds, und hatte dieses Jahr auf Bestellung des Fürsten von Saarbrücken ein patriotisches Schauspiel „Quassan“ geschrieben, wofür ihm mit der Auflage, die dortige Gesellschaftsbühne zu leiten und jährlich einigemal zu spielen, eine Pension von 300 fl. ausgesetzt worden war; für die neu errichtete Frankfurter Nationalbühne schrieb er zur Krönungsfeier des Kaisers Franz das Gelegenheitsstück „Der Eichenkranz“, und jetzt bekam er von Wien aus einen förmlichen Auftrag: ein Stück gegen Staatsumwälzungen zu schreiben, in Folge dessen das Schauspiel „Die Kofarden“ entstand, welches ihn noch vollends bei den mit der Revolution Sympathisirenden in Mißcredit brachte. Bei der damaligen herrschenden Aufregung konnte der, royalistisch gesinnte, Iffland den Gehässigkeiten und Anfeindungen füglich nicht entgehen. —

In Folge der durch Dalberg bewirkten lebenslänglichen Engagements erging an den Churfürsten ein Promemoria*) unterm 1. Dezember 1790, worin es u. A. heißt:

„Er. Dvchl. haben den erstern und vorzüglichern Mitgliedern dahiesiger Bühne (gleich mehreren Münchner Schauspielern) Pensionszusicherungen gnädigt. zu ertheilen geruht, wodurch allen ferneren Forderungen zuvorgekommen und der demalen auf 22,000 fl. fixirte Besoldungs-Status der gesammten Truppe fest verbleiben kann.

„Die Einnahmen von Seiten des Publikums können nicht höher als auf 20,161 fl. angenommen werden, der Churfstl. Zuschuß beträgt 10,550 fl., Redoutenhauspacht 1430 fl., mithin kann die Gesamteinnahme nicht höher als auf 32,141 fl. angeschlagen werden.

„Daß dieser Bestand niemals zureichen konnte, Schauspiel, Operette und das Orchester zusammen das Jahr hindurch zu bestreiten, erhellt deutlich aus den verschiedenen Zuschüssen, welche S. Churfstl. Dvchl. durch Dero General-Cassa sowohl, als auch Endesunterzeichneter aus eigenen Mitteln zu mehreren Malen schon geleistet hat.

— — — „Die ständigen Ausgaben, nämlich die Gehälter der gesammten Truppe, des Orchesters und des übrigen Personals betragen 28,957 fl., die übrigen 11 ferneren Ausgabscrubriken können zusammen mit 7,500 fl. bestritten werden. Zur Erhaltung des Orchesters wird eine überhauptige geringe Vermehrung von 500 fl. annoch erfordert. Dies vorausgesetzt beläuft sich also der Status aller Theaterausgaben auf die Summe von 37,000 fl. Die Einnahme von 32,141 fl. mit der Ausgabe verglichen, ergibt sich ein beträchtliches jährliches Deficit.

„Nun entsteht die Frage: welche Beschränkung und Verminderung ließe sich annoch machen? Die einzig mögliche Verminderung aller Ausgabscrubriken wäre allenfalls jene der Gehälter der Truppe durch die wirkliche Verabschiedung mehrerer Subjecte mit 1. October nächsten Jahres, wo alle Theatercontracte zu Ende sind.

„Wie aber bei einer solchen Verabschiedung die neuerdings gnädigt anbefohlene dauerhafte gute Erhaltung des Nationaltheaters, so wie es demalen besteht, wohl zu erwirken möglich wäre, läßt sich nicht einsehen. Die erstern und brauchbarsten Subjecte sind bereits lebenslänglich engagirt, die übrigen stehen alle zusammen in einem mittelmäßigen Gehälte und sind zur Besetzung aller Schau- und Singspiele erforderlich. Geringer an Personen besetzt und in mäßigen Gehältern stehend, als hier, ist wohl keine ständige Truppe in Deutschland aufzuweisen.

„Unter diesen unterthänigst vorgestellten Umständen und wahren Verhältnissen bleibt also zur dauerhaften Erhaltung des Nationaltheaters nichts

*) Aus den Theateracten.

übrig, als S. Ch. Drchl. ziehen entweder den ganzen auf 22,000 fl. sich belaufenden Beitrag des Publikums zum höchsten Aerario und bezahlen daraus 37,000 fl. jährlich zur Theater-Cassa in monatl. ratis, oder höchst dieselben geruhen gnädigst ein für allemal einen überhauptigen Beitrag von 15,000 fl. aus dem höchsten Aerario zu jenen 22,000 fl., welche das Publikum alljährlich zur Theater-Cassa abwirft, beizutragen, wodurch es einzig und allein möglich ist, die höchste Willensmeinung S. Ch. Drchl. zum ferneren² Vergnügen und auch einigen Nutzen der Stadt Mannheim, in die spätesten Zeiten hinaus ohne allen fernern Beitrag, noch einiger Vermehrung des auf 37,000 fl. ein für allemal zu fixirenden festen Theaterfonds zu bestreiten. — Dadurch kann ein Institut einzig und allein erhalten werden, welches in seinem jetzigen guten Stande aus mehr als einer Rücksicht fortgesetzt zu werden verdient, und wodurch Endesunterzeichneter in Zukunft nicht mehr wie bisher der Gefahr ausgesetzt bleibt, aus eigenen Mitteln zur Erhaltung dieser Ehrstfl. Stiftung beitragen zu müssen &c.

— — — „Schließlich bemerkt Endesunterzeichneter, daß er den Ersatz seines bis anhero zur Theater-Cassa geleisteten Zuschusses aus eigenen Mitteln, wie solcher aus der Theater-Rechnung zu entnehmen ist, lediglich der Großmuth Sr. Ch. Drchl. (ohne eine bestimmte Entschädigung dafür zu fordern) unterthänigst anheimstellt.

Mannheim, 1. Dezember 1790.

v. Dalberg.“

Für die Theatergeschichte Mannheims sind die „Bemerkungen über den Gang des hiesigen Theater-Wesens zur besseren Verständigung des an jetzt festzusetzenden Status der Theater-Oekonomie“ welche Dalberg seinem Pro memoria vorausschickt, zu wichtig, so daß sie hier Aufnahme finden mögen.

„Sogleich bei Entstehung des hiesigen Nationaltheaters war es die höchste Absicht Sr. Ch. D., daß dasselbe auf einen guten und zugleich dauerhaften Fuß gesetzt werden sollte. Denn ein schlechtes oder mittelmäßiges Theater würde in keiner Art und Weise die bei einer solchen Stiftung zum Grunde gelegte höchste Absicht (der Stadt Mannheim Vergnügen, und durch Anlockung von Fremden sowohl, als durch einen dadurch erwirkten Circulations-Fond, Nutzen und Vortheil zu verschaffen) erfüllt haben.

„Daß die hies. Bühne seit ihrer Entstehung sich zu dem Ruf einer vorzüglich guten emporgeschwungen hat, ist wohl so wenig zu leugnen, als daß die höchste Absicht durchaus bisher erreicht worden ist.

„Daß die gnädigste Unterstützung Sr. Ch. D. sowohl, als die anhaltend ausgezeichnete Theilnehmung der auswärtig besuchenden Fremden, und der Bewohner hiesiger Stadt diese Vorzüglichkeit bewerkstelligt haben, ist eine bekannte Sache und bedarf keines näheren Beweises.

„Aber so gewiß es ist, daß die Schauspielkunst überhaupt sowohl, als der Geschmack an derselben, bis anher immer mehr in Deutschland gestiegen ist; ebenso gewiß ist es wohl auch, daß sich während der eifjähri gen Existenz unserer Bühne solche Veränderungen zugetragen haben, theils im System des Schauspielwesens überhaupt, theils auch im Geschmace der Zuschauer, welche zu auffallend sind, als daß sie bei dieser Gelegenheit übergangen werden könnten, weil sie zu viel Einfluß in die Oekonomie des Theaters selbst gehabt, und annoch haben.

„Die ersten Jahre erheischen fast keiner Erwähnung; die Bühne war in ihrer Entstehung neu und die Lust zur Neuheit verschaffte auch den ältesten und mittelmäßigsten Stücken Zulauf. Der Operetten bediente man sich damals nur zur Aushülfe; dadurch wurde sehr vieles erspart; man sah sie mit Vergnügen, ohngeachtet sie veraltet waren; und die Schauspiele konnten, der Ungewohnheit wegen, öfter als jetzt wiederholt werden.

„Auf einmal kam in Deutschland eine Gattung Schauspiele auf, welche aus der vaterländischen Geschichte entnommen, einen opernmäßigen Aufwand von Garderobe, Decorationen und Comparisen erforderte. Allenthalben wurden sie gegeben und um den Beitrag des Publikums nicht zu vermindern, mußte man ebenfalls solche kostspielige Stücke hier aufführen lassen, wodurch aufs Neue wieder Vergnügen am Theater erweckt und die Lust, das Theater zu besuchen, vortheilhaft erhalten wurde.

„Mit dem Jahre 1783 und 1784 entstand ein anderer Geschmack, welcher nothwendig auch ein verändertes Theaterdirections-System in Deutschland überhaupt, so wie hier besonders nach sich ziehen mußte. Durch die Erscheinung der Operette „Die Entführung aus dem Serail“ u. a. m. fing das Publikum sowohl hier als auch anderwärts an, sein bisheriges Vergnügen an dem Schauspiel zu theilen, und die Operetten, welche bisher nur als Nebenwerk betrieben worden, mußten nun zur Abwechslung und um sowohl dem Wunsche des Publikums Genüge zu leisten, als der Theaterkasse bessere Einnahmen zu verschaffen, von allen Theaterdirectionen mit dem Schauspiele gleich gefeßt werden. Man forderte jetzt Compositionen von den berühmtesten Meistern, welche, theils aus dem Italienschen, theils aus dem Französischen übersetzt, mit einem kostspieligen Aufwande erscheinen mußten, wenn der Geschmack am Theater erhalten werden wollte. Aber welche Veränderung entstand nicht hierdurch im Schauspielwesen überhaupt!

„Bisher konnte man keine Operetten zur Abwechslung geben, die weder ausgezeichnete Sänger noch Sängerinnen, noch sonst einen kostspieligen Aufwand erforderten; und nun mußten diese neuen lyrischen Producte nicht allein theuer angekauft werden, sondern sie erforderten auch Sänger und Sängerinnen zur Darstellung, welche größtentheils Meister in ihrer Kunst sind, und daher auch als solche bezahlt werden müssen, der Choristen,*) Decorationen,

*) Choristendienste versahen die Chorschüler aus der Jesuitenkirche,

Comparsen, Kleideraufwandes, und kostbaren Schreibgebühren nicht zu erwähnen, welche diese neuen Producte ganz unumgänglich nach sich ziehen.

„Auch das recitirende Schauspiel mußte nothwendig dadurch zu einem größeren Aufwande als vorher steigen, wenn eine Direction so viel durch die Comödie, als durch die Operetten einnehmen wollte.

„Seit den letzteren 5 oder 6 Jahren her übergaben die Schriftsteller, welche für die Theater arbeiten, nur alsdann ihre Stücke dem Druck, wenn sie solche einige Zeit vorher an die vorzüglichsten Bühnen im Manuscripte verkauft hatten. Der gedruckten guten Stücke um wohlfeilen Preis wurden dadurch so wenige, daß, wenn das hiesige Schauspielwesen nicht einschlafen, und zweckmäßig eintragen sollte, keine andere Wahl übrig blieb, als dem Beispiele der vorzüglichsten Bühnen Deutschlands zu folgen, und ebenfalls Manuscripte zu erkaufen; denn bloß allein durch Neuheiten und folglich durch beständige Abwechslung konnte die hiesige Bühne (bei einer im Grunde so geringen Anzahl von Zuschauern) 11 Jahre lang mit gutem Erfolge und Zufriedenheit erhalten werden.

„Dieser geringe Betrag konnte freilich damals bestehen, weil das Personal mehrentheils bloß aus versprechenden jungen Leuten bestand, welche sich mit mittelmäßigem Gehalte anfangs begnügten, und nach Verlauf des ersten Jahres kamen wieder Anfänger dazu, welche jährlich nur 150 bis 200, höchstens 350 fl. Befoldung hatten. So wie aber die Meisten derselben ihre Talente entwickelt, und sich vollkommener gebildet hatten, so erhielten sie auch mehr auswärtigen Ruf und zugleich fremde ansehnliche Anerbietungen. Kein Wunder also, wenn ihre Gehalte bei jedesmaliger Contractserneuerung darnach um etwas vermehrt werden mußten, damit durch dieser Leute Verbeibaltung noch größere Unkosten erspart wurden, welche die Verschreibung auswärtiger brauchbarer Subjecte nothwendig erfordert haben würde. Unterdessen stehen die hiesigen dermaligen Schauspielerbefoldungen gegen die Münchener und andere auswärtige um ein merkliches annoch zurück.“ —

Eine eigenhändig vom Churfürsten unterschriebene, vom Reichsgrafen von Oberndorf contrasignirte Antwort erfolgte am 18. Januar 1791, worin gesagt wurde, Dalberg möge dem Personale erklären: „daß, wo ein jedes Theater-Mitglied ohnehin in ansehnlich und hinlänglicher Gage stehet, keine fernere Zulage mehr Statt finden, zugleich auch keine neuen Theater-Contracte länger, als auf ein Jahr, hinaus (es sei solches ausdrücklich oder stillschweigend) abgeschlossen, sondern

einige Schullehrer und Knaben, welche für jede Vorstellung extra Bezahlung empfangen. Im Mai 1787 erhielt der Regisseur Kemmschüb von Dalberg den Auftrag einen Ueberschlag zu machen, „ob es nicht vortheilhafter wäre, die Choristen zu den Operetten in Befoldung zu nehmen, weil sie mehrentheils äußerst nachlässig sängen“.

„einem jeden Mitgliede des Theaters freigelassen werden solle, nach einer wechselseitigen Aufkündigung von sechs Monaten voraus, die dortige Bühne gegen eine andere auswärtige zu vertauschen. Ferner genehmige Ch. Drchl. daß die von tit. Fehr. v. Dalberg vorigen Jahres vorgeschossenen 5000 fl. „nach und nach, nach Verhältniß der Casse-Umstände, aus der Theater-Casse hinwieder zurückbezahlet, bei erstbesagter Casse aber künftig statt baarem „Gelde keine Privatanzahlungen, so nicht zur Rechnungsausgabe geeignet, ein- „gelegt werden sollen.“ —

Der ewige Kampf um das Nothwendige wurde Dalberg zu unangenehm, daß er sich bewogen fand, wiederholt um Enthebung seiner Stellung zu bitten, worauf aber der Churfürst nicht einging. „Se. Ch. Drchl.“ — schreibt Dalberg 4. Februar 1791 von München aus, wo er sich damals befand, an den Minister von Oberndorf nach Mannheim — „haben mein wiederholtes Ansuchen, das ganze Theatergeschäft einem Andern in Mannheim übertragen zu dürfen, abgelehnt.“ —

„Das hiesige Nationaltheater (wie s. Z. berichtet wurde) kann trotzdem seit 1791 nun Hoftheater im eigentlichen Verstande genannt werden. Der Churfürst, dieser große Beschützer der Künste und Wissenschaften, erhöhte durch eine beträchtliche Summe den jährlichen Beitrag, um die Bühne auf einen so glänzenden, als festen Fuß zu setzen; sie verdankt dem Freiherrn von Dalberg was sie nun ganz ist! Geschmack, Kenntniß, eigene Sorgfalt den Genius im Künstler hervorzurufen, erhoben durch ihn die Mannheimer Bühne zu einer der ersten Deutschlands, denn keine hat so viel große Talente zugleich aufzuweisen. Zudem herrscht hier auf der Bühne ein Ton der Sittlichkeit, eine Würde des Betragens, daß sämtliche Mitglieder im vollen Besitze der allgemeinen Achtung sind. Rabalen, Intriguen und der so gewöhnliche Rollenneid sind hier unbekannt; jedes Mitglied kennt seine Pflicht, und erfüllt sie gern. Der zweite Ausschuß hat aufgehört, nur bei wichtigen Vorfällen versammelt sich der große Ausschuß. Der Hofkammerrath von Försch wurde vom Churfürsten zum Deconomie-Commissair ernannt, um dem Intendanten diesen Theil der Obergewalt zu erleichtern.“

Kennschüb, welcher am 20. October 1791 zum letztenmale auftrat, kam mit seiner Frau um Aufhebung des Contractes ein, einen vortheilhaften Antrag als Oberregisseur am neuerrichteten Nationaltheater zu Frankfurt annehmen zu können. Sein Abschied fand die höchste Genehmigung und am 21. Januar wählten die Mitglieder Iffland einstimmig zum Regisseur. Das Theater verlor an Kennschüb*) einen gebildeten Schauspieler „im Fache einiger gesetzten Rollen und Raisonneurs“. Mad. Kennschüb, geb. Sommer, gab in den letzten fünf Jahren viele Mütterrollen mit „Empfindung und Anstand“.

In einem Berichte Dalbergs an den Churfürsten (Anfang März 92) hieß es: „— Zur Wiederbesetzung der durch Kennschübs Abgang erledigten Theater-Regisseurs Stelle, hat Churfürstl. Th. Intendance (wie solches seit Errichtung des Nationaltheaters bisher üblich gewesen) die Stimmen sämtlicher Mitglieder abgefordert, welche alle, ohne eine einzige Ausnahme, auf den Schauspieler Iffland gefallen sind; an der Bestätigung dieser Wahl ist um so weniger Anstand zu nehmen, als gedachter Iffland während Kennschübs langer Abwesenheit die Regisseur-Stelle vollkommen gut und zur allgemeinen Zufriedenheit unterdessen verwaltet hat; auch bei der Truppe sich wohl sonst Niemand tauglicher dazu vorfinden würde. — zc.

Frhr. v. Dalberg.“

Durch den Minister Graf von Oberndorf wurde am 7. März die Bestätigung vom Churfürsten an die Intendance abgegeben, und anderen Tages erhielt Dalberg von Iffland einen „Plan den Regisseur betreffend.“**) Anlangend die Verhältnisse des Regisseurs zur Intendance, so beruht seine Pflicht auf folgendem:

- A. Niemals die Intendance zu compromittiren; dies geschähe durch
1. Protectionen, seiner seits.
 2. Erwiesene Parteilichkeiten.
 3. Bemühen, die Intendance zu Gewaltthätigkeiten zu fordern, um sein Regisseur Ansehen zu erpochen. Der Regisseur hat nur als gesitteter, unterrichteter, offener Mensch und Mitkünstler Ansehen. Wenn er im Ruffe steht, gern zu Commandiren so ist das Theater in Zwiespalt und die Intendance alle Augenblicke compromittirt. Aber — den Ruff

*) Joh. Ludw. Kennschüb nahm in Frankfurt seinen Familiennamen Büchner wieder an; in den 1820er Jahren traf man ihn an mehreren Bühnen als — Collectant.

**) Aus den Theaterprotocollen.

der Bestigkeit muß er haben. Nicht, für seine Meinung sondern für die Ordnung und Gesetze.

4. Hat er sich Unhöflichkeiten erlaubt, so kann und darf die Intendance, ihn nicht souteniren, eine Grobheit für Amts-Ernst auszu eben.
5. Die Intendance hat kein Interesse als das — vernünftige — Interesse der Künstler. Der Regisseur dient also der Intendance, wenn er das Interesse der Schauspieler nimmt, und diese, entwöhnt, die Intendance und die Schauspieler, als zwei streitende Parteien anzusehen.
6. Der Regisseur darf nie seine Privatmeinung, über Künstler, Stücke, gelten machen wollen. Er darf sie weder hören noch sehen machen.
7. Er ist nichts, als ein simpler Kommissär der Intendance. Ist er unklug genug, mehr scheinen zu wollen: so wird er verhaßt, wie ein Präceptor.

Die Verhältnisse des Regisseurs zur Truppe bestehen

A. In der Gerechtigkeit, die Wünsche der Mehrheit zu erfüllen zu suchen.

1. Durch gleiche Beschäftigung aller Personen.
2. Durch Vorschläge an die Intendance, Anfänger zu poufieren.
3. Durch aufmerksame Rücksicht, auf körperliche Verhältnisse, von Krankheit und Schwäche.
4. Durch Gewährung kleiner, dem Theater unschädliche Wünsche.
5. Durch Achtsamkeit, daß in den großen Rollen die etwa guten Stellen kleinerer Rollen nicht mit verschlungen werden.

Die Verhältnisse der Intendance zum Regisseur bestehen

A. in Erhaltung der Achtung seines Menschenwehretes. Diese geschieht

1. Durch Anerkennung des Fleißes, und Willens der Gutmüthigkeit. Wo beide vorhanden sind.
2. Durch seltene Weisungen.
3. Durch unumstößliches Halten, einer, nach Ueberlegung aller Rücksichten, gemachten Weisung.

„Iffland.“

Herr von Dalberg genehmigte diesen von Iffland vorgelegten Plan, nach welchem die Stelle des Regisseurs zu führen sei, so lange es nicht im Widerspruch seiner Pflicht wäre, das Interesse der Schauspieler zu beobachten, um dadurch am sichersten das Interesse des Ganzen zu bewirken. Er bemühte sich, die Gesetze der Ueberzeugung der Schauspieler zum eigenen Bedürfnis zu machen. Zwang, Aengstlichkeit, Morosität, Abtötung,

welche daraus entstehen, wenn jede gute oder üble Laune notirt und hart verpönt werden muß, hat Iffland stillschweigend verbannet. Auf dem Wege der Humanität wird mehr erreicht, als auf jedem andern. Zudem, wo kein Monopolium in der Kunstübung Statt findet, wo jedem Talente Spielraum gewährt wird, da findet keine Unentbehrlichkeit statt, und wo die nicht ist, fällt ein kindischer oder bösertiger Troß auf den zurück, der ihn zeigt. Iffland wünschte Unterricht ohne Schulmeisterton, Ansehen durch Offenheit und Zutrauen, Festigkeit ohne Starrsinn, Thätigkeit durch Selbstthun zu bewirken.

Daß es Iffland gelungen (bemerkte Devrient) diese vollkommensten und schönsten Grundsätze für die Leitung einer Bühne ins Werk zu setzen, vollendet den Character der Mannheimer Nationalbühne als des ersten und wahrhaftesten Kunstinstituts in der Theatergeschichte. Wir sehen hier einmal die Schauspielkunst, auf eine kurze Zeit, dem mühseligen Abarbeiten gegen Geschmacklosigkeit, Unbildung und Gemeinheit enthoben, eine freie und edle Bewegung in einer reineren Region gewinnen.

Diese Eigenthümlichkeiten (fügt Koffta hinzu) prägen jener Periode des Mannheimer Theaters den Stempel der Classicität auf, welchen sonst weder die Beschaffenheit der Vorstellungen, worin andere Bühnen die Mannheimer überflügeln mochten, noch die Großartigkeit der Talente, noch gar die Verhältnisse des Publikums rechtfertigen mochten. Aber was Iffland als Richtung für die ganze Führung schildert, was nur zur Verwirklichung kommen konnte, weil Dalberg, weil der Vorstand der Bühne selbst, die erhabenen Intentionen gepflanzt, gepflegt und großgezogen hatte: das wird für alle Zeiten als unvergängliches Vorbild gelten und verleiht jener Mannheimer Epoche die wahre Classicität. —

Seit Iffland, der rechte Repräsentant der Mannheimer Schule, an die Spitze der Thätigkeit stand, gewann die Schaubühne außerordentlich. Der Gang der Stücke ist besser, Decorationen und Verzierungen geschmackvoller, das Costüm wahrer und richtiger,

als vorher. Mit Dank erkannte das Publikum auch hier die Verdienste Ifflands.

„Dalberg, durch die politischen Zeitereignisse immer mehr vom Theater abgezogen, konnte jetzt, da er einem Regisseur wie Iffland die Geschäfte überließ, der ganz in seinen Sinn eingelebt war, diesem die ausgedehnte Vollmacht geben, und hat man sich die Bühne nun wesentlich von Iffland dirigirt zu denken. — Indessen waren die Zeitumstände schon so drohend geworden, Mannheim war schon so beunruhigt von den Stürmen der französischen Revolution, zumal da der Zug der Emigranten sich hieher gewendet hatte, daß eine consequente und systematische Führung des Nationaltheaters sehr schwierig wurde. Auch war Iffland durch die Tendenz seiner literarischen Thätigkeit in der allgemeinen Meinung um die freie unpartheiische Stellung gekommen, die man so gerne an dem Künstler respectirt. Sein Wirken wurde in den Parteitampfe gezogen.“ *)

Das Jahr 1792 brachte wenig Neuigkeiten von Bedeutung; nennenswerth waren zwei Bearbeitungen Dalbergs „Mütterliche Ungewißheit“ und „Ehliche Vergeltung“; vom 16. März bis zum 9. April blieb die Bühne wegen Trauer für den Kaiser Joseph geschlossen.

„Die Weihe“, ein Festspiel v. G. Römer mit Musik von P. Ritter, fand zu Ehren der Frau Pfalzgräfin statt, als sie wieder zum erstenmale im Schauspiel erschien.

„Er mengt sich in Alles,“ (worin Beil als Plumper durch seine Komik eine große Wirkung erzielte,) errang großen Beifall. Am 18. October die „Die Quälgeister“, nach Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ bearbeitet und modernisirt von Beck, wurde mit großem Beifall aufgenommen. (Benedict: Hauptmann von Linden — Beck, Beatrice: Isabella, Richte des Generals — Mlle. Withoest, Holzapfel: Anwalt Düpperig — Iffland.)

Neu engagirt wurde im Januar Wilhelm Meyer, von der

*) Ed. Devrient, Bd. III.

Bossanschen Gesellschaft in Worms, für zweite Liebhaber und jugendliche Characterrollen; sein lebhaftes Spiel gefiel allgemein und erhielt sich die Gunst des Publikums bis zu seinem Tode 1800 den 10. November. Im Jahre 1795 ehelichte er Marconi d. ä. — Am 19. April sang Keilholz den Belmonte in Mozarts „Entführung,“ den 21. reisten die beiden Mlle. Keilholz, welche auf drei Monate Urlaub begehrt hatten, mit ihrem Bruder nach Amsterdam, und ließen sich, obgleich ihre Contractzeit hier noch nicht verflossen war, mit der Direction des dortigen Theaters in Verbindungen ein, brachen ihren hiesigen Contract und setzten dadurch das Theater in große Verlegenheit. Die ältere Keilholz kam nach einiger Zeit wieder um ihre Geschäfte zu berichtigen, und mußte 100 Ducaten wegen des gebrochenen Vertrages Strafe zahlen. Sie ging wieder nach Amsterdam zurück, und nahm Haßloch mit, den sie später heirathete. Die Bühne fühlte lange den Verlust dieser Sängerin, die in den großen Opern wie fast in allen bedeutenden Schauspielen die „erste Rolle“ hatte.

Zuccarini, welcher Hamburg verließ um ein lebenslängliches Engagement in München anzutreten, gastirte im Monat Mai und zeigte sich als ein trefflicher Schauspieler aus Schröders Schule. Beide Marconi, Töchter des Contrabassisten fanden vom Juli Engagement. *)

Die in Hamburg und Leipzig gefeierte Sophie Albrecht gastirte im Monat September und trat für die ältere Keilholz in Engagement, welches sie Ende März 1793 wieder verließ. Mit großem Glück und glänzendem Erfolge trat Mlle. Jagemann**), die Tochter des Herzogl. Weimarschen Rathes und Bibliothekars Jagemann, am 7. October als Oberon auf. „Manche

*) Die ältere Marconi (Caroline) Sängerin, heirathete 1795 Meyer, der 1800 starb, worauf sie 1807 Hoffmann ehelichte, mit dem sie 1812 nach Darmstadt engagirt wurde. Die jüngere (Josepha) ging 1808 nach Wien und Stuttgart; eine dritte Tochter war die später berühmte Sängerin Schönberger, ein Bruder war im Orchester von 1804—1837.

**) Mlle. Caroline Jagemann, geb. 1778, wurde die Geliebte des Großherzogs von Weimar, der sie in den Adelstand (Frau von Heygendorf) erhob. Sie starb in Dresden 1847.

hat da geendet, wo Dlle. Jagemann anfang, (wurde von ihr geschrieben) und sie erwarb sich bald durch ihr ausgezeichnetes Talent den lautesten Beifall. Ihre Stimme ist ein Silberton, ihr Vortrag geist- und geschmackvoll (sie ist eine Schülerin von Mad. Beck); auch im Schauspiel macht sie große Fortschritte, sie spielt — die Rolle sei noch so klein — mit Anstrengung und Einsicht.“ Sie war später die bedeutendste Kraft der Weimarer Bühne unter Goethe, dessen Verhängniß sie in Betreff der bekannten Affaire mit dem „Hund des Aubry“ wurde.“

In einem Promemoria Dalbergs vom 16. October 1792 an den Churfürsten bei Ueberreichung der abgeschlossenen Jahresrechnung (1. Oct.) heißt es: „Die vorjährige Einnahme habe 44,565 fl. 32 kr., die Ausgaben 39,176 fl. betragen. Die Ursache der hohen Einnahmen sei theils der zahlreichen vorjährigen Anwesenheit der emigrierten Franzosen, theils dem Zulauf der kaiserlichen Offiziere aus dem Schweizinger Lager zuzuschreiben.“ Das war eine letzte, glänzend aufflammende Gunst der Verhältnisse, die bald um so trübere Zustände Platz machte, in welchen sich Dalbergs ganze Bedeutung für das Mannheimer Theater bewähren sollte.

Den 29. November kam Joh. Walter (d. j.) von der Mainzer Bühne, die von den Neufranken war zerstört worden, hieher als Gast, und die Intendance nahm diesen jungen, talentvollen Sänger und Schauspieler mit Vergnügen unter die Mitglieder des Theaters auf. Er verblieb bis zum Jahre 1796.

Iffland hatte gleich nach Antritt seiner Regie eine „Kleiderordnung“*) erlassen, gegen welche Md. Müller, im Interesse ihrer (wie Schröder mittheilt) gern gezeigten schönen Gestalt, viel Chikanen machte, und eine Klageschrift an den Intendanten einreichte. (Iffland erwähnt den Fall in seiner „theatralischen Laufbahn“ als nur die Eine Klagesache, die während seiner Regieührung von 1792—96 vorgefallen sei.)

Der letzte Tag des Jahres 1792 war der Gedächtnistag der 50jährigen Regierung des Churfürsten. Konnten die Mann-

*) Ifflands „Kleiderordnung“ siehe Anhang VII.

heimer auch den Fürsten nur durch eine Deputation begrüßen und ihre herzlichsten Glückwünsche darbringen lassen, so war doch sie, die einst als jugendliche Fürstin, an der Seite ihres Gatten, die Huldigung des Landes entgegengenommen, wieder in ihrer Mitte, um nun, nach fünfzig dahingeschwundenen Jahren, als hochbetagte Frau, ein Fest sich erneuen zu sehen, das aus Liebe, Freude und Dankbarkeit sich zu einem der schönsten gestaltete, das je in diesen Mauern begangen wurde.

1793 am 1. Januar feierte auch die Schaubühne dieses Fest mit einem von Iffland geschriebenen Schauspiel: „Die Verbrüderung.“ Als die letzten Töne der Ouvertüre verhallten, öffnete sich der Vorhang und zeigte im Hintergrunde der Bühne ein Tableau, bei dessen Beschauen besonders den anwesenden älteren Personen der Zuschauer die Thränen in die Augen traten. Es stellte den Marktplatz von Mannheim dar, und zeigte wie einst, vor fünfzig Jahren, Carl Theodor und Elisabeth Auguste, auf erhabenen Thronen sitzend, die erste Huldigung des Landes empfangen.

Iffland erschien als Greis auf der Bühne, und sprach in einem meisterhaft gedichteten Prolog über die Bedeutung des Festes, über das Glück der langen und segensreichen Regierung des gütigsten der Fürsten, und drückte dann am Schlusse desselben die Freude aus, die allgeliebte Landesmutter in diesen Räumen begrüßen zu dürfen! Mit der höchsten Meisterschaft, mit der vollendetsten Declamation, hatte Iffland, mit seiner sonoren, klangvollen Stimme, diesen Prolog vorgetragen. Alle Herzen waren aufs tiefste ergriffen, kein Athemzug regte sich unter der zahllosen Menge; als er aber geendet, da erfüllte unendlicher Jubel die Räume des Hauses, und nun erst begann die Aufführung des Stückes: „Die Verbrüderung“. Der Inhalt derselben war eine sinnreiche Allegorie auf die Vereinigung der beiden Länder Pfalz-Bayern und Rheinpfalz, und wurde von allen Mitwirkenden mit einer solchen Vollendung, Wahrheit und Treue durchgeführt, wie man es nur von solchen Künstlern und Künstlerinnen erwarten durfte, die damals an der Mannheimer Bühne

wirkten, und auf welche die Stadt mit allem Rechte stolz sein konnte. —

Die Novitäten in den Monaten Januar und Februar 1793 waren unbedeutend, und erst am 7. März erschien ein beachtenswerthes Schauspiel „Die Familie Spaden,“ v. Beil, welches seinen vorhergehenden Arbeiten an wahrem ästhetischen Werth übertrugte.

Ein talentvoller junger Anfänger Mehren, welcher schon ein halbes Jahr als Volontair wirkte, wurde für das Fach der zweiten Liebhaber engagirt, welches er bis zu seinem Tode (1796 den 20. April) zur größten Zufriedenheit bekleidete.

In Gegenwart des Königs von Preußen fanden den 10. April „Die Entführung aus dem Serail“ und „die eheliche Probe“, *) am 29. „Ritter Roland“, Op. v. Haydn und den 30. „Das Käufchen“ und „Drei Freier auf einmal“ statt. Neu in Scene ging das Schauspiel von Kratter „Das Mädchen von Marienburg“ mit durchschlagendem Erfolg. (Schatinka — Mlle. Witthoest, Czaar — Boeck, Menzjoff — Beck, Pastor — Iffland.)

Der 12. Mai brachte Mozarts „Cosi fan tutte“ unter dem Titel „Die Wette oder Mädchenlist und Liebe“ **) ohne den geringsten Beifall, trotz einer vorzüglichen Besetzung; der unglückliche Text trug Schuld an dem Mißfallen. Hingegen sprachen die nächstfolgenden Novitäten sehr an: „Die Geschwister vom Lande“, Vstsp. v. Jünger, Salieris Op. „Der Aufschluß“ und Hagemann's vaterländisches Schsp. „Otto der Schütz“. In letztgenanntem Stück, am 14. Juli wiederholt, erschien Boeck, ein Liebling des Publikums, in der Rolle des Grafen von Cleve zum letztenmale auf der Bühne; ein Schlagfluß endete am 18. sein

*) Auf Verlangen des Königs, um Iffland's spielen zu sehen.

**) „Cosi fan tutte“ konnte trotz der verschiedenen Textumarbeitungen sich nicht auf dem Repertoire erhalten. Neue Bearbeitungen folgten hier 1799 „Die Wette oder Weibertreu keine Treue“, 1816 „Die Zauberprobe oder So sind sie Alle“, 1845 „Die Guerillas“ und 1868 „So machen's Alle.“

Leben. Die Schaubühne verlor viel durch seinen Tod. „Boeck *) war ein Künstler von ausgebreiteten Kenntnissen; Anstand und Würde herrschten in seinem Benehmen; tiefes Gefühl belebte seine Darstellungen. Sein Organ war stark, klingend, jeder Modulation fähig, in rührenden Rollen drang sein Ton durch die Seele. In Liebhaberrollen war sein Spiel seelenvoll, seine Bewegungen waren leicht und ungezwungen. Im ernsthaften Drama erntete er gleichen Beifall, in ganz komischen Rollen machte er weniger Glück, doch hatte er dabei das große Verdienst, daß er in keinem Spiele niemals die theatralische Sittlichkeit beleidigte. Ganz groß aber war er im hohen tragischen Fach; in solchen Rollen riß er zur Bewunderung hin. — Häuslicher Verdruß, Krankheiten und andere Zufälle bestürmten ihn seit einigen Jahren. Dadurch litt entweder sein Gedächtniß wirklich oder das Zusammentreffen dieser Umstände beugte seinen Geist so sehr, daß er nur selten in einer Rolle mit solcher Wirkung auftrat, wie vorher. Oft war er seiner Rolle nicht gewiß. — Er starb im 50. Jahre seines Lebens.“

An Boecks Grab hielt der Stadtdechant, Herr Spielberger, eine rührende Rede, welche seinen Einsichten und seinem Herzen gleich große Ehre machte.

Diese Rede, gesprochen an der Bahre eines Künstlers, dessen Standesgenossen noch wenige Jahrzehnte vorher ein ehrliches Begräbniß von der Kirche verweigert zu werden pflegte, machte den tiefsten Eindruck; Jßland drückte seine dankbaren Empfindungen dem würdigen Domdechanten in herzlicher Weise aus. —

Am 3. August erschien der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, dessen Heer die Feste Mainz den Franzosen wieder entrissen hatte, im Theater. Jßland hatte für diesen Tag — der zugleich das Namensfest der Churfürstin war — einen Prolog, „Der Genius“, verfaßt, der unter lautem Jubel gegeben wurde. Der König, welcher sich für Jßland sehr interessirte, bezeigte seine Zufriedenheit mit sämtlichen Vorstellungen.

Im Herbst erschien unter großem Beifall Schröders „Zwillingsbrüder“, (worin Joseph Marcioni debütierte) „Das Ehepaar vom Lande“, v. Jünger, Paisiello's Oper „Nina, oder Wahnsinn aus Liebe“, und Jßland's „Der Vormund“ mit bestem Erfolg.

Im Monat November kam Siegfried Gottlieb Koch, genannt Ehardt, ehemals Direktor des Theaters zu Mainz,

*) Mannheimer Theaterkalender 1795.;

mit seiner Familie hierher, debütierte mit außerordentlichem Beifall und wurde engagirt, den verstorbenen Boeck zu ersetzen. „Anstand, Würde, schöne Declamation, Gefühl und Wahrheit beleben das Spiel dieses Künstlers.“ Seine Tochter Betty, eine werdende junge Künstlerin, zeigte richtiges Gefühl, einsichtsvolles Studium und schöne Declamation. Beide *) verblieben der hiesigen Bühne bis zum Juli 1796. Sophie Ackermann (bisher bei der Bessomoiischen Gesellschaft in Graz) gefiel nicht allgemein, obgleich man in ihr die einsichtsvolle Schauspielerin nicht verkannte; im Juli 1796 ging sie nach Stuttgart.

Am 29. Dezember wurde mit der Oper „Felix“, wegen der unglücklichen Retirade der deutschen Armee aus dem Elsaß, und Annäherung der Franzosen gegen Mannheim, bis auf Weiteres die Bühne geschlossen. *) 1794 den 2. Januar sollte „Otto der Schütz“, zum Besten der geflüchteten Landleute sein, allein aus besonderer Furchtsamkeit kam von Seiten der Landesregierung der Befehl Musik und Tanz einzustellen und das Schauspiel zu sistiren. Am 30. Januar war noch „Otto der Schütz“, zum Besten der armen Geflüchteten, wornach Jffland den Befehl erhielt, den Mitgliedern anzuzeigen „sie seien entlassen und sollten sich nach anderen Engagements umsehen“. Jffland bat Herrn von Dalberg, das Ansehen seiner Stelle und seines Standes zu gebrauchen, um das Recht der Mitglieder, das Nationaltheater, dieses Wert seiner Bemühungen, seiner Geduld, und das Dentmal seines Geschmacks zu erhalten. Dalberg versprach, daß er für die Erhaltung des Ganzen das Unmögliche wagen wolle. Da die Besorgniß, daß die Stadt beschossen werden könnte, allgemein geworden war, ließ Jffland zum Einpacken von Garderobe, Bibliothek und Musikalien Kisten machen; das Theater wurde demontirt und alles stand, wenn nöthig, zur Abfahrt nach Redar-Elß bereit.

*) Koch ging nach Hannover und später nach Wien, wo er 1831 starb. Seine Tochter heirathete den talentvollen Schauspieler Koose in Wien.

**) Beck bemerkte in seinem Tagebuch: „Wegen der Nähe der Franzosen, aus besonderer Furchtsamkeit geschlossen; aus Dummheit oder Bosheit, oder Heuchelei gesperrt, und — bis zur Aufhebung.“
Pichler, Chronik. 9

Auf Dalbergs Veranlassung richteten am 6. Februar die Mannheimer Gastwirthe *) eine Petition an den Churfürsten um Beibehaltung des Theaters. Am 8. Februar sandte Dalberg eine ausführliche „Vorstellung“ in derselben Angelegenheit ein: „Der Hauptbewegungsgrund der höchsten Verfügung sei Ersparniß gewesen; ob aber dieser Endzweck erreicht werde? Im Jahre 1778 sei das Nationaltheater in der gnädigsten Absicht hier errichtet worden, die Stadt Mannheim wegen der nach München verlegten Residenz einigermaßen zu entschädigen. Im Theater-Stiftungs-Rescript vom 1. Sept. 1778 heiße es wörtlich „damit zu einiger Nahrungsbeyhülfe der hiesigen Stadt und Bürgerschaft beigetragen werde.“ Durch das Theater ist alljährlich ein Betrag von circa 38,000 fl. und darüber in Umlauf gebracht worden, wozu das fürstl. Aerarium nur 15,000 fl., die reichere Classe der Mannheimer Stadtbewohner nebst den das Schauspiel besuchenden Auswärtigen und Fremden das Uebrige beigesteuert. Der Nutzen dieser Circulation bedarf keines Nachweises, nun frage es sich aber weiter, ob nicht das höchste Aerarium durch Einziehung des churfürstlichen Beisusses mehr erschwert als erleichtert werde. Die Gehälter sämmtlicher Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen (30,994 fl. 20 kr. im Ganzen) gründeten sich auf förmliche, von Sr. Chfstl. Ordl. auf bestimmte Jahre bestätigte Contracte, wovon die meisten kraft Höchstseigenhändiger Unterschrift auf lebenslängliche Zeit angesetzt seien. Es sei deshalb auch keinem Mitgliede die willkürliche Austretung vor Ablauf dieser Contractzeit verstattet worden. Was das Orchesterpersonal angeht, so sei dasselbe zwar nicht durch förmliche Chfstl. Contracte engagirt, ihm aber höchsten Orts wiederholt wegen der so sehr geringen Gehalte feierlich versprochen worden, daß es nach und nach in das Münchener Hoforchester befördert und dadurch verbessert werden solle. Diese versprochene Beförderung habe bisher noch Keiner erhalten, sie hät-

*) Glöckle in der Neuen Pfalz, Alexander Frisch zu den drei Königen, Heuner zum churfürstlichen Hof, Heckel zum goldenen Bock, Diettel zum Mainzer Hof, Seitz zum Prinz Karl, Wittwe Frölich zum goldenen Pflug.

ten also ein erworbenes Recht, sich an dem, ihnen gegebenen Versprechen des Churfürsten zu halten und wenn ihnen durch Abbestellung des Theaters ihre Lebensart ganz genommen werden wollte, ihre bisherigen Gagen bis zur Erfüllung der ihnen gemachten Zusage rechtlich zu fordern.

Das übrige Personal könnte entlassen werden, nur wäre wohl noch die Gardrobierin Wwe. Meyer, sowie der Theatermeister Mann beizubehalten, da die Bibliothek, Decorationen u. einen Werth von mehr als 70,000 fl. repräsentirend, doch nicht ohne Aufsicht bleiben könnten.“

In einem Rescripte des Ministers Oberndorf erfolgte darauf den 20. Febr. zur Antwort: Auf den berichtlichen Vortrag Dalbergs hin, sei der Churfürst zwar geneigt, die fernere Beibehaltung des Theaters in Rücksicht der dabei in Betracht gekommenen Bedenklichkeiten wieder gnädigst. zu verstaten, er wolle jedoch in Bedacht genommen haben, ob nicht von dem Chffstl. Beitrage von jährl. 15,000 fl. etwas abgebrochen werden könne. Dalberg soll also zu vernehmen geben, auf welche Weise die gnädigst befohlene Beitragsverminderung zu bewirken sein möge.

Hierauf antwortete Dalberg unterm 22. Febr. 1794, daß es erst nach Ablauf einiger Monate möglich sei, näher anzugeben, wie etwa Chffstl. Zuschuß, der vor der Hand ganz unentbehrlich, weil längere Zeit wegen des Theaterschlusses gar keine Einnahmen gemacht werden, zu verringern sei.

Vorerst ging sein Antrag dahin: „Die Wiedereröffnung des Theaters längstens auf den 1. März zu verordnen, die Bezahlung des bisherigen Zuschusses und des rückständigen monatlichen Beitrags fortzuführen zu lassen u.“ — Denselben Tag erwiedert darauf Oberndorf bewilligend mit dem Ersuchen, Dalberg möge nach 3 Monaten über den Theaterökonomiezustand und den neuen Ersparnißplan Rechenschaft ablegen.*)

Die Wiedereröffnung der Bühne hatte Dalberg nicht durch seine Vorstellung bei dem Churfürsten erreicht, sondern hauptsächlich durch die Geschicklichkeit und den Nachdruck, womit er in

* Theater-Acten.

München die Sache zu betreiben wußte. Hatte er ja doch in Mannheim selbst mit den barocken Ansichten des Regierungscolligiums zu kämpfen, welches „in Anbetracht der bedenklichen Zeiten“ durchaus nichts vom Theater wissen wollte. Aber in München siegte endlich sein imponirender Einfluß. *) Herr v. Stengel, ein im Cabinet des Churfürsten angestellter höherer Beamter, schrieb den 17. Februar:

„Die Mannheimer Bühne ist nun gerettet. Ew. Exc. hat das dortige Publikum nun aufs Neue dieses Vergnügens, und die Bürgerschaft diese Wohlthat zu danken.“ —

Im Tagebuch von Beck **) sind die Vorgänge vom 1. Januar bis Ende Februar in folgender lakonischen Weise verzeichnet:

„Gänzliche Sperrung — Kampf zwischen Vernunft und hornartiger Dummheit — Vorstellung des Dechant — Intresse des Ministers — Thätigkeit des Intendanten — Kluge und Kunstliebe athmende Entscheidung des Churfürsten.“

Am 2. März wurde die Bühne mit der „Entführung aus dem Serail“ wieder eröffnet; voraus ging ein von Dalberg verfaßter Prolog, welchen Iffland mit dem Tone der Empfindung und Wahrheit sprach; — „das Publikum empfing ihn mit allgemeiner Stille und lohnte dann der Rede und dem Redner applaudissement.“

Die Zahl der Spielabende wurde vermehrt, um die Abonnenten für die ausgefallenen Vorstellungen zu entschädigen. An Novitäten erschienen im März Ifflands Lustspiel „Die Reise nach der Stadt“, welches „wegen der vielen Wahrheiten im Gewand der Laune wenig gefiel“, und den 29. Mozarts „Zauberflöte“ *** (Sarastro — Gern, Tamino — Epp, Königin der Nacht — Md. Müller, Pamina — Md. Beck, Papagena — Mlle. Jagemann, Papageno — Leonhard.) „Diese Oper wurde mit einem Pomp gegeben, der alles übertraf, was man je auf unsrer Bühne gesehen. Kostüm und

*) Koffka.

**) Eigenthum von A. Fichler.

***) Die Partitur der Zauberflöte war von dem Musikverleger Simrock in Bonn für 26 fl. bezogen; die Ausstattung an Costümes, Decorationen u. betrug an 3284 Gulden.

Decoration waren glänzend schön, und im Gesang und Spiel leisteten unsere Sänger und Sängerinnen Alles, was man von solchen Künstlern erwarten konnte. Groß sind die Verdienste des Herrn Zffland als Regisseur um diese Oper, so wie ihm überhaupt Theater und Publikum in solchen Fällen viel zu danken hat.“*) Hr. v. Dalberg, der so thätige, kenntnißvolle Intendant, hat, zur Belohnung der in dieser Oper spielenden Mitglieder, über 100 Ducaten als außerordentliche Douceurs an sie auszahlen lassen, und überhaupt Alles angewendet, um die Darstellung der Oper recht glänzend zu machen. Die Rheinischen Musen berichteten: „Der Zulauf ist unbeschreiblich, von nah und fern macht Reiz der Neuheit die Zuschauer herbeiströmen; doch scheint diese Oper hier nicht so viel Glück**) zu machen, und sich so lange zu erhalten, als in Wien und Frankfurt. Des Publikums gebildeterer Theil sieht sie für das an, was sie ist, für einen schönen Guckkasten, für ein Ragout von Unsinn und Bernunft, mit einer reizenden Musik und kostbaren Decorationen gewürzt. Ebenso vorzüglich als das Aeußere dieser Oper, ist auch die Darstellung der handelnden Personen.“ Die beträchtlichen Kosten, welche diese Oper verursachten, machten es nothwendig, das Entree im Preis zu erhöhen.***)

„Mannheim vom 14. August (meldet die Zeitung): Der gestrige Tag entriß unserer Stadt eine Zierde ihres Theaters. Beil starb. — Nach einer ausgestandenen Ruhr, bei aufdämmernder Hoffnung des Wiedergenesens traf ihn ein Schlagfluß. Alles ist von der Trauerkunde gebeugt. Seine Freunde weinen um ihn, die Muse der Schauspielkunst trauert um ihren zwiefach Eingeweihten, um ihren Darsteller und Dichter; die ganze Stadt klagt um ihn, die ganze deutsche Kunst wird es.“ — Am 29. Juli war er das letzte Mal in „Jurist und Bauer“ aufgetreten.

*) Mannheimer Theaterkalender 1795.

**) In Beck's Tagebuch ist' aufgezeichnet: „Die Zauberflöte gefiel, so sublim man sie hier gab, manchem Esel nicht“; nach der dritten Aufführung stand: „Jetzt kommen sie besser dahinter; widerlich ist das Geschrei von den paar Schulmeistern in Sarastro's Gefolge.“

***) Erstes Parterre 1 fl., zweites 36 kr., Reserveloge im ersten Stock 1 fl. 12 kr., Gallerieloge 24 kr., Seitenbänke allda 18 kr. Die Einnahme der ersten Vorstellung betrug 266 fl. 54 kr. Ende 1878 wurde „Die Zauberflöte“ zum 208. male aufgeführt.

„Beil war von mittlerer Größe, voll, rund und fest gebaut, in richtigstem Verhältniß der Theile. In seinem Gesichte lag ein Uebermaß von Jovialität und Bonhommie. Seine Stimme hatte Umfang, war volltönend und durchaus vernehmlich. Ein glücklicher Instinct vertrat bei ihm die Stelle des mühsamen Studiums, und — es gehört mit zu den Eigenheiten seiner Charakteristik: daß das, was ihm einige Anstrengung kostete, ihm oft weniger gerieth. Je näher der Character der Natur kam, um so reiner und wahrer stellte ihn Beil dar; er spielte nie die Rolle, er war ganz der Mensch, und mit allen Zügen, welche der Dichter gezeichnet hatte.“*)

Aus Beils Hinterlassenschaft hat sich kaum so viel übrig vorgefunden, als zu seinem Begräbniß erforderlich war; auf der Stelle sorgte Dalberg, dessen Gemahlin und viele theilnehmende Menschen für Beils Wittve.**)

Am 17. August, wenige Tage nach dem für die Kunst und für das Theater so schmerzlichen Ereignisse, verschied in Weinheim die Churfürstin, Carl Theodors Gemahlin, 73 Jahre 8 Monate alt, ebenfalls an der Ruhr. Die Bühne blieb bis zum 28. September geschlossen, wodurch sich Beils Verlust nicht so merklich fühlbar machte. An Ersatz wurde vorläufig nicht gedacht, denn viele Rollen von ihm spielte Jffland, Koch, Müller u. A. —

An Stelle des verstorbenen (23. Juni) Sartori wurde Türl als Cassirer angestellt.

In München trug man fortwährend den Wunsch, trotz aller Zusicherungen, die Last des Mannheimer Theaters los zu werden, denn schon im Juli (d. 26.) läßt der Churfürst bei Dalberg durch v. Oberndorf anfragen: „Wie kann das Mannheimer Nationaltheater, ohne dasselbe plötzlich aufzuheben, bis auf glücklichere Zeiten hinaus suspendirt werden?“

Dalberg machte am 4. August u. A. den Vorschlag: „1. Nach einer auswärtigen andern großen Stadt, z. B. Regensburg, Prag, Augsburg, Cassel, Hannover oder einer ähnlichen andern die Truppe zu versenden, wo sie sich dann von dem Beitrag des Publikums allda ein oder mehrere Jahre lang erhalten müßte,***) und

*) Mannheimer Theaterkalender 1795.

***) Ein Sohn, Karl, 1788 geboren, blieb nach des Vaters Tode zurück.

****) Zum Director schlug Jffland „Koch“ vor.

2. Der Churfürst solle alsbald dafür das Privilegium erwirken.

3. Die Truppe müßte den Namen Churpfälzisches Nationaltheater beibehalten u. s. w.

Sollten S. Ch. D. bei der wirklichen Ausführung obgedachten Vorschlages zu viel Schwierigkeiten finden und Höchstdieselben wollen lieber der Stadt Mannheim versprochener Maßen ihr Vergnügen und den für dieselbe damit verbundenen Vortheil durch die Fortdauer des Theaters ferner genießen lassen, so erfordert die Erhaltung desselben den bereits durch mehrere frühere höchste Rescripte zugesicherten monatlichen Chf. Beitrag aus der General-Casse sowohl, als aus dem Redoutenhausepachte. Sollten aber gegen alles Vermuthen gedachte höchste Beiträge zur Erhaltung des Theaters nicht geleistet werden, so wäre wohl zu diesem Ende der einzig mögliche, ohnzweifelhaft gesetzliche Vorschlag folgender:

1. Die Theaterintendance wäre von S. Ch. D. zu bevollmächtigen, die zur Theaterunterhaltung bestimmte Jahressumme von 15,000 fl. für das nächstlaufende Theatraljahr aufzunehmen.

2. Als Pfand dafür die auf 26,000 fl. geschätzte Theatergarderobe einzusetzen.

3. Das Capital besonders noch von S. Ch. D. zu versichern.

4. Könnte die Rückzahlung dieser Capitalsumme nach Ablauf von vier Jahren mit 5000 fl. jährlich aus der Theatercasse oder aus dem Theateraerarium leicht abgetragen werden.

5. Die Interessen der Summe aus der Theatercasse zu bestreiten und dazu

6. Durch Vermehrung von 24 Theatervorstellungen jährlich das Abonnement etwas zu erhöhen.

Wäre man nach 4 Jahren nicht in der Lage, das Capital zurück zu zahlen, so könnte man dem Darleiher die verpfändete Garderobe überlassen, und das Theater ohne Entschädigung der Theatermitglieder (einschließlich der pensionirten) aufheben, welches früher nicht wohl geschehen könnte, weil die sämmtl. Theater-

contracte auf vier Jahre annoch hinaus laufen und bis dahin verbindlich sind.“

Hierauf kam von München unterm 31. August ein Rescript, worin es hieß: „Der Churfürst finde den Vorschlag für ein reisendes Chffstl. Nationaltheater mit dem Gebrauch der Chffstl. Garderobe ebenso wenig angemessen, als das Theater dormalen eingehen zu lassen rätlich; Höchst-dieselben haben vielmehr den gnädigsten Entschluß gefaßt, daß dasselbe fern-herin und noch zur Zeit in verschiedener milder Rücksicht für das Mannheimer Publikum sowohl, als die Bürgerschaft beibehalten werden soll.“ Ferner gemachte und unverdiente Vorwürfe entbehrlicher Ausgaben, so wie einer übel geführten Oekonomie von Seiten der Intendance, gingen von dem Hofkammerrath Link aus, dessen Vorschläge so recht die Kleinlichkeit der bureaukratischen Anschauungen zeigte.

In einem ausführlichen Promemoria vom 29. September beantwortet Dalberg in entschiedener Weise einzelne Punkte erläuternd und schließt mit den Worten: „Endesunterzeichneter unterwirft übrigens die, seit 16 Jahren her mit keiner geringen Mühe geführte Theateroekonomie und Ordnung der nähern, strengsten, höchsten Prüfung und ist überzeugt, daß er in Ansehung dessen keine gegründeten Vorwürfe verdient, welche ihm anstatt der verhofften Zufriedenheit Sr. Ch. Durchl. (nachdem er so lange her Geld, Mühe und Zeit bei diesem Theaterführungs-geschäfte aufgeopfert hat) in oben bemeldeten höchsten Rescript gemacht worden. Er wiederholt diesem zufolge seine unterthänigste Bitte, ihn von gedachtem Geschäfte gnädigst zu befreien und solches einem andern anzutragen, der es vielleicht zur mehreren höchsten Zufriedenheit führen wird.

Dalberg.“

Die bureaukratischen Verationen hörten gleichwohl nicht auf; am 3. und 20. October kamen abermals Chffstl. Schreiben über vorzunehmende Ersparnisse, sogar über eine überflüssige Bezahlung von 6 fl. an die Einheizlerin. Dalbergs Replik vom 15. Nov. wurde schon am 26. desselben Monats von München beantwortet: „Es sei nicht die Absicht das Theater eingehen zu lassen, aber man befehle die 6 fl. monatl. an die Einheizlerin nicht mehr zu zahlen, sondern es müsse diese 6 fl. der Pächter des Redouten-hauses zahlen, da die Einheizlerin auch die Reinigung der Straßen um das Redoutenhaus zu besorgen habe. Ferner seien keine Vorschüsse mehr zu machen“, u. dgl. Bagatellen mehr.

Das war die Art, wie man die Verdienste eines Mannes, wie Dalberg, belohnte.*) Den Churfürsten trifft wohl kein Vorwurf deshalb, er war damals zu alt und zu schwach, um noch persönlichen Antheil an den Rescripten zu nehmen, aber es zeigt, wie leicht die Bürokratie der Kunst gegenüber zur Brutalität einerseits, zur Kleinigkeitskrämerei anderseits ihren Weg nimmt.

Um bessere Einnahmen zu erzielen, brachte die Intendance den 16. September folgende

„Nachricht.

Da das Churfürstliche National-Theater zu verschiedenen malen dieses Jahr hindurch auf eine geraume Zeit hat verschlossen bleiben müssen, wodurch die, zur möglichen Erhaltung des Schauspiels, erforderliche Einnahme auf der einen Seite so sehr vermindert, auf der andern hingegen, durch das Steigen aller Preise, die Theater-Ausgaben (besonders jene der Beleuchtung, der Garderobe- und Decorationen-Unterhaltes, u. d. m.) beträchtlich vermehrt worden sind: So sieht die Churfürstliche Theater-Intendance, auf besonders erhaltenen höchsten Churfürstlichen Befehl, sich genöthigt, den bis anhero so gering bestandenen Preis des Logen-Abonnements für das nächstkünftige Theater-Jahr um etwas wenig zu erhöhen, und zwar (per Platz) durch 14 fl für die einzelne Loge im ersten, und durch 33 fl. für eine jede Loge im unteren und obern Range.

Man ist zum voraus überzeugt, daß dieser auf mehr als 150 Theater-Vorstellungen des Jahres hindurch zu berechnende geringe Beytrag, zur dauerhaften Erhaltung des Schauspiels, (besonders wo mehrere, einen kostspieligen Aufwand erfordernde neue Opern noch in Betrachtung kommen müssen) einem Jeden der Herren Abonnenten billig scheinen werde.

Die von diesem Jahre her annoch rückständige Theater-Vorstellungen, werden das nächstfolgende Jahr nachgeholt.“

Am 30. September wurde die Bühne wieder eröffnet mit Ifflands Schauspiel „Allzulcharf macht schartig“. In den „Rh. Musen“ stand: „Hrn. Iffland wird es nicht kränken, daß der minder unterrichtete und weniger fein fühlende Theil des Publikums manche Schönheit überjah — manche verlamte.“ Wie vorsichtig Iffland wegen der Wahl neuer Stücke zu Werke ging, beweist eine Stelle aus dessen Schreiben vom 26. September 94 an Dalberg: „— Nur eines bitte ich. Beil fehlt. — Die Preise sind erhöht. — Also um diese schwankende Stimmung zu schonen, um nirgend

*) Bemerkung Koffka's.

eine Explosion böser Laune zu machen die immer lange nachtönt — geben J. G. mit den ersten auszuweisenden zwei neuen Stücken, ja keine die zu fein, zu abstract sind, sondern solche, die nicht die Reflexion, sondern das rohe Gefühl beschäftigen, deren Erfolg man also fast mathematisch gewiß sein kann. Dann sammelt sich die Wärme schnell wieder, und die Maschine, die einmal einen starken Stoß bekommen hat, treibt sich unmerklich und ohne Anstrengung weiter fort.“

Am 7. October gastirte Wilhelm Vogel, ein geborener Mannheimer und Schüler Bedes, nachdem er vor zwei Jahren bei Schröder die Bühne betrat, und wurde engagirt. Ein Gastspiel der jüngeren Boudet, welche ihre Laufbahn hier begann, und Hamburg mit Frankfurt vertauschte, fand in demselben Monat mit außerordentlichem Beifall statt. Gänzlichem Mißfallen erregte die Oper „Die lustigen Weiber“ von P. Ritter, mit Text nach Shakespeare, v. Römer modernisirt und auf deutschen Boden verlegt. Eine Nachricht auf dem Theaterzettel meldete, daß „auf Wunsch des Tonsetzers gegenwärtiges Singspiel bearbeitet sei; indessen erscheine Falstaff hier nur in einigen von den Situationen, worin Shakespeare ihn auftreten läßt, weil die Musik dem Dichter engere Gränzen setzt, als das Schauspiel.“

Als Anhang zu dem bald abgelaufenen Jahre 1794, mögen hier einige Briefe Jßlands, aus den Theateracten, mitgetheilt sein, die in seiner Selbstbiographie keine Erwähnung finden. Nachdem Ende Januar „Musik und Tanz eingestellt wurde, das Carneval verboten, das Schauspiel sistirt und das 40stündige Gebet angeordnet“ wurde, schrieb Jßland unterm 3. Februar an Dalberg: *)

„Alle und jede Verhältnisse der Mannh. Bühne sind jetzt so gespannt, ihre Zukunft so ungewiß, daß nothwendig die ernstesten Ideen entstehen müssen.

Meine besondere Lage dabei ist von so eigener Beschaffenheit, daß sie besondere Rücksichten und Vorsichten erfordert. Dies Alles, das Hin- und Herdenken bei der Sache und über die Sache, hat mich abgespannt und un-muthig gemacht. Die Sachen an sich und wir können Beide nicht so bleiben. Es ist gegen die Natur der Kunst, welche Unbefangenheit fordert und voraussetzt.

*) In Folge der Ereignisse scheint die Fassung des Briefes durch eine überreizte Stimmung hervorgegangen zu sein.

In Rücksicht auf das Publikum hätte ich wohl nichts zu fragen — als was mich am glücklichsten macht: denn — das Selbstgefühl darf ich haben zu sagen — von jeher ist das Publikum von Mannheim mein Schuldner. In Rücksicht auf den Hof, glaube ich, daß ich unter der Zahl der indifferenten Diener so verloren gehe, daß meine Existenz, so oder so — dort nicht beachtet, nicht befragt, nicht vermist wird. Mein Dekret ist Ihr Werk, gnädiger Herr, der Hof hat es blos zugegeben. Also von Pflicht der Dankbarkeit für Sie ist die Rede.

Ich kam nach Mannheim mit entschiedenen Anlagen, aber unangenehmer Bildung. (?) In einem Lande, wo das Neußere fast allein entscheidet wie hier, riß mein Neußeres nieder was mein Talent erbaut hatte. Mein Herz war damals und immer unendlich besser, als ich glauben will daß etwa meine Phisionomie sein mag. Meine Zunge schaffte sich Gerechtigkeit für das Unrecht, was man dem erstern, um der letztern willen, that. Mein Fleiß und meine Beharrlichkeit waren eisern. Sie errangen sich Gerechtigkeit, gegen des Publikums Lieblingsfiguren und gegen kleine Komplotte. Was ich bin, bin ich durchaus durch mich.

Ich ward Schauspieldichter, — weniger aus Drang es zu werden — sondern um meinem verkannten Herzen, einem dürstenden Gefühle, Sprache zu geben, und meine Feinde zu zwingen, über die Gefühle meines Herzens Thränen zu vergießen. Es gelang mir.

Hier fing nun eine andere Epoche meines Lebens an. Weit entfernt, dem Herzen, dessen Wärme ergreifen kann, Güte zuzutrauen — erhob man meinen Verstand, meine Künstlichkeit, und erdichtete mir eine besondere Gefährlichkeit an. — Meine Feder und mein Gefühl diente einigemal um Vaterlandsfreuden der Pfalz zu schildern — ich ward belohnt, mit Gold und Thränen. Da fing ein neuer Haß an: der Thränen vergaß man, das Gold blieb vor den Augen. — Jahre und Bildung mochten endlich meinem Neußern einige Gestalt gegeben haben, diese hieß nun Hochmuth. Erfahrung band meine Zunge, das war Verstellung. Mit einem Wort, ich litt und leide hier an dem Ungemach, daß ein Künstler zweideutig scheint, wenn er lange an dem Orte bleibt, wo man ihn ansagen sah. Man liebt die Früchte seiner Reife — nur er soll dieser Früchte da sein, (?) nie empfinden.

Meine Arbeiten, die im Auslande mir Ehre und Freude und Enthusiasmus erwerben, dienen hier nur dazu, daß, nachdem das aufgerissene Gefühl, den ersten unverweigerlichen Tribut, des Mitgefühls, sich abgedrungen fühlt: weil ein Mensch den wir nicht mögen, gegen unsern Willen durch Talent, die Obergewalt über unser Erkenntnißvermögen, auf einen Augenblick hatte.

Dies ist so. Ich kenne den Menschen. Ich kenne Mannheim. Ich weiß wie ich stehe. Sehr wohl weiß ich und schätze es, daß einige mich besser würdigen — aber was ist das gegen so Viele? Und besonders hier, wo das

Gute, wenn es vorhanden ist, sich der Energie schämt, und nur das Verlehrte, schnell und verderblich wie Gift, durch alle Adern dringt!

Bei Annäherung der Franzosen machten sich hier drei verschiedene Partheien — verschieden in ihren Ursachen, einig in ihren Endzwecken — gegen das Schauspiel auf.

Diese Schauspielfreunden einzustellen gesellten sich zu den Franzosen die jesuitischen Brüder mit ihren lojalistischen Zwecken, ferner die Parthei der alten Weintrinker, die die Künste hassen, obscurismus! Aus Leuten, die die scheinbar starke Befoldung der Schauspieler anseinden, die Privaturfachen gegen uns einnehmen. Aus Demokraten, die uns Aristokratentnechte nennen und hassen, die also in denen Stellen, wo Vermögen zu Schaden war, entweder ergraute Dummheit, oder gutmüthige Schwärmerei aufsetzten, um zum Zweck zu führen.“ zc.

Weitere Fragen enthält der Brief: „was bei Aufhebung des Theaters der Werth der Decrete sei? und wie es mit denen gehalten würde, welche durch Contract vom Hofe engagirten so wie mit den Pensionirten?“ —

Iffland setzte eine Schrift auf „Vorschläge über die Erhaltung des Theaters“, worüber Dalberg, der Alles aufbot ihn von dem Gedanken abzubringen, Mannheim zu verlassen, unterm 11. Februar schrieb: „Ihr aussatz ist Vortrefflich. Nur bin Ich mit dem schlusse nicht zufrieden, denn Sie scheinen ihrem Engagement hier entsagen zu wollen. Vermöge erhaltener Briefe war es des Churfürsten absicht nie im geringsten, die Engagements-Rescripte aufzulösen.“ — Iffland, wohl in Folge der den vorigen Brief characterisirenden Stimmung, sah sich nach einem anderen Engagement um, und schrieb unterm 13. Februar (Dalbergs Zusicherungen verläugnend) an den Geh. Kämmerer des Königs von Preußen, von B i s c h o f s w e r d e r nach Berlin:

„Verzeihen Sie, daß meine Handschrift abermals vor Ihnen liegt. Der Churfürst hat das Mannheimer Theater aufgegeben, ohne daß bei dessen Publication mein und anderer vorher erhaltener Pensionsdecrete Erwähnung geschehen, oder nachher dieselben besonders versichert worden sind. Wie sehr würde es meinem Leben Werth geben, wenn ich es dem Monarchen, den ich so herzlich verehere, widmen und in dem Staat, dessen ganzes edles System mir so theuer ist, zubringen könnte.“ Ferner schrieb er am 28. August (nach Abgang Engels von der Berliner Direction) abermals dorthin: „Da Herr Professor Engel die Direction des königl. Theaters in Berlin niedergelegt hat: so ist mein Wunsch, daß Se. Maj. der König mein gehorsamstes Anerbieten zu dieser Stelle erfahren möchten. Es ist meine Pflicht als ehrlicher

Mann voraus und grade zu sagen, daß ich, um von hier abzugehen, der Gnade und Nachsicht eines Vorschusses von 5000 Thaler bedarf. Diese Summe ist groß, sie entstand aus anfänglicher, sehr geringer Besoldung, wucherlichen Zinsen und übel verstandener Gutmüthigkeit bei mangelnder Weltkenntniß, vorzüglich aber aus dem Bau eines Gartens und Hauses, der, da er innerhalb der Festungswerke liegt, bei jezigem Bau derselben seinen Werth von 4000 fl. verloren hat, und nur, wie jetzt die Sachen stehen, 900 fl. Werth im Verkauf hat. *)

Dieses nennt Iffland in seiner „theatralischen Laufbahn“ daß ihm „aus dem Lager vor Warschau erneute Anträge gemacht wurden, das kgl. Nationaltheater zu Berlin zu übernehmen.“ Mit Unrecht bezeichnet Iffland späterhin nicht die Unsicherheit der Bühne, sondern die Erkaltung von Dalbergs Freundschaft als Ursache seines Abgangs. Vorstellungen über die gegenwärtige Lage, wobei er seine „Anträge“ verheimlicht, geschehen in einem Schreiben vom 3. Sept. an Dalberg: „Ich habe durch den Krieg eine jährliche Pension von 300 fl. in Saarbrüden verloren, desgleichen einen Verlust von 2600 fl. am Garten. — (Hieraus folgten Befürchtungen und Bedenlichkeiten, daß man die Decrete zc. in Zukunft bei den Kriegszeiten nicht halte.) — J. Exc. sind in den blühendsten Kräften und Jahren Sie sind der beste, edelste Commentar aller Dekret Verhandlungen, und wirklich glaube ich fest, daß von uns niemand etwas zu fürchten hat, so lang Ihr Rang im Staate, Ihr Geist, Ihr Herz — den möglichen Chitanen zu unserm Glücke gegenübersteht. Aber — doch ich will nicht bei dem Bilde verweilen was und wie es mit uns würde, wenn wir jemals aus der Hand eines edeln großmüthigen Mannes, in die Hand eines Mannes übergehen sollten, der kein Dalberg wäre! — Dann gilt für mich und mein Alter nichts als der Buchstabe! dann möcht' ich mit Behmuth auf schöne Zeiten zurücksehen — s c h ü ß e n könnte mich nur der Buchstabe. — Hinweg von dieser Möglichkeit. J. Exc. wissen es — daß Freundschaft, Ruhe und Sie — das sind, was mich außer der schönen Natur, hier fesselt. Niemals habe ich auswärtige Anträge jüdisch gebraucht, um hier damit zu gewinnen. Ich habe sie sogar verschwiegen, darüber kann ich Beweise vorlegen. zc.

Iffland.“

*) Das vom Baumeister Winkens bewohnte Gartenhaus auf dem sogenannten Jungbusch. Beim Verkauf des Häuschens und des Gartens wurden zwei Jahre später 3011 fl. erkauft.

Am 5. September antwortet Dalberg:

„Ich kann aus Ihrem Schreiben nicht beurtheilen, mein werther herr Zffland, ob das angebotene neue Engagement (welches Sie mir zu nennen noch ein geheimniß machen) Ihnen mehr gewisheit und sicherheit gewähren kann, als das churfürstliche Doeret — fest aber bin ich überzeugt, daß Sie nichts wagen, Ihren verbindlichen Vertrag als ehrlicher mann zu halten. — — — Indessen nehmen Sie hier meine bürgschaft und Versicherung auf leben und todt von mir an. sie ist zum wenigsten ebenso Verbindlich und gültig vor Gott und welt, als ein Roscript und als das neue Engagement, welches man Ihnen anbietet. Ich habe keine schulden, mithin kann das, was Ihre zukunft fest sichert, weder mich noch meine Erben drücken. — — — Sie haben Viel Verloren, es sind theuere zeiten, Sie haben schön und Viel gearbeitet. Es ist also billig, daß Sie zur entschädigung, und zum lohn dafür keinen schulden-cassu abzug mehr leiden. Ich übernehme mit dem October diese schuld und an mich sind Sie von diesem Augenblick an (da Sie jetzt in Mannheim Verbleiben) nichts mehr schuldig.

Ich bin mit der Ihnen bekanten Schätzung

Ihr ergebenster

Dalberg“

(Die von Dalberg übernommene Schuld belief sich auf 2400 fl., welche Zffland später von dem in Berlin erhaltenen Vorschuß sofort an Dalberg zurückzahlte, der ihm dafür seinen 1785 ausgestellten Revers: „sich ohne Dalbergs Bewilligung nirgends wo anders zu engagieren“, zerrissen zurück sandte und die Worte dazu schrieb: „Sie handeln anders als Sie schreiben.“)

Dem vorstehenden Schreiben lag ein Document folgenden Inhalts bei:

„Auf den Fall, daß das hiesige churfstl. National-Theater aufgehoben „und der Regisseur desselben, Hr. Zffland, alsdann zufolge seines churfstl. vor- „deren Pensionrescripts dennoch die ihm darin zugesicherte lebenslängliche „Versorgung nicht erhalten, oder derselbe auch nach Ableben des Churfürsten „kein gesichertes gutes Engagement auf seine übrigen Tage vom Nachfolger „in der Chur oder sonst bekommen sollte: so mache ich mich und meine Erben „andurch auf das Feierlichste verbindlich, gedachtem Hrn. Zffland für das „Bergnügen, welches er mir so lange Jahre her als großer Schauspieler und „Schriftsteller verursacht hat, 800 Gulden in Quartal ratis jährlich zu seinem „lebenslänglichen Andenken, so lange nemlich derselbe beim Leben verbleiben

„wird, aus meiner Kellerei Bensheim richtig auszahlen zu lassen. Gegeben
„auf Edelmanns treuen und festen Glauben mit Hinzufügung meines Wappens
„und eigenhändigen Unterschrift.

Mannheim, den 5. September 1794.

(L. S.)

Wolfgang Heribert,
Kämmerer von Worms,
Freiherr von Dalberg.“

Iffland, in seiner „theatralischen Laufbahn,“ bemerkt über Dalbergs Edelmuth: „Zunächst gerührt, durchdrungen von Erkenntlichkeit, ganz hingegeben an diesen großmüthigen Mann, beschloß ich auszuharren bis zuletzt, wie es von nun an auch immer kommen möge. Ich schrieb sogleich nach Berlin, und alles wurde abgebrochen.“

Zur Beruhigung und großen Freude sämtlicher Bühnemitglieder erhielt den 30sten November Churfstl. Theater-Intendance folgendes Rescript:

„Serenissimus Elector.

„Gleichwie Sr. Chfstl. Dschl. auf die nähere Anzeige der Chfstl. Theater-Intendance zu Mannheim vom 16. d. M. die gnädigste Entschliesung genommen haben, daß die gemachte Auslegung des höchsten Rescripts vom 20. v. M. als wären Chfstl. Dschl. gnädigst nicht gemeint, auf den Fall einer Belagerung die Contracte gesammten Theater-Personalis zu halten, allerdings nicht gemäß gestalten die Absicht nicht ist, das Theater eingehen zu lassen, sondern auf den noch entfernten Belagerungs- jedoch etwa möglich eintretenden Bombardements-Fall, durch diesen unvermutheten Kriegszufall die Contractmäßige Verbindlichkeit Sr. Chfstl. Dschl. nicht aufhören sollte, also auch dieser dem einzelnen Personali nicht erlaubt, seine Contracte nach Wohlgefallen zu brechen, sondern um so mehr daran gebunden bleibet, als auf diesen Fall die Chfstl. Th. Int. schon ermächtigt ist zum benöthigsten Unterhalt die erforderlichen Gelder aufzunehmen. etc.

München, den 26. Nov. 1794.

(L. S.)

Carl Theodor“

Die Vorstellungen wurden gegen Ende des Jahres wieder auf kurze Zeit unterbrochen, da die Franzosen die Stadt zu belagern begannen. Die Natur half den fränkischen Kriegern; sie benutzten die Gelegenheit des zugefrorenen und mit Eis gehenden

Rheins, und beschossen in der Nacht vom 23. (nach der Auf-
führung von „Die Eiferjüchtigen“ und „Die beiden Billets“) auf den
24. Dec., die Stadt, bis sie ihren Zweck erreicht, und die Rheinschanze
in ihrer Gewalt hatten. — So waren die Weihnachtstage ohne
Ihaliens Spiel; die besten Decorationen und ein Theil der
Bibliothek wurden in den bombenfesten Keller unter das Theater
gebracht; die Zimmer im Kloster der barmherzigen Brüder, wo
die Garderobe verwahrt lag, wurde für die Blessirten verlangt
und ein Platz in der Münze zur Aufbewahrung der Garderobe
besorgt. Etliche Haubiken waren in das Komödienhaus gefallen,
hatten aber nicht gezündet. Mehrere Schauspieler, unter denen
Iffland, flüchteten nach Schwetzingen; überall herrschte eine traurige
Verfürgung. Das Bombardement dauerte acht Tage und endete
erst mit der Uebergabe Mannheims.

1795 kamen wiederum von München Aufforderungen, die
Ausgaben für das Theater möglichst zu kürzen, wodurch Iffland
sich veranlaßt sah am 21. Januar ein „Promemoria“ einzu-
reichen; so schleppten sich die Dinge fort, ohne daß die pecuniären
Verhältnisse eine Wendung zum Besseren nehmen wollten.

1795 den 1. Januar wurde das Theater mit „Alara von
Hoheneichen“, zum Besten der Unvermögenden welche durch das
Bombardement gelitten, wieder eröffnet. Ifflands Schauspiel
„Die Dienstpflicht“ fand den 9. eine enthusiastische Aufnahme in
einer vortrefflichen Darstellung: (Beck — Fürst, Iffland — Dallner,
Mad. Ritter — Hofrätthin, Karl Veil — Ernst, Meyer, — junge
Dallner, Koch — Justizrath, Müller — Falbring, Demmer —
Ghlers, Frant — Baruch.) Iffland wurde als Dichter und Dar-
steller durch einen dreimaligen Hervorruf, damals eine große
Seltenheit, ausgezeichnet. Die Vorstellungen erfolgten nunmehr
in ununterbrochener Reihe, und selbst in vermehrter Anzahl; die
Woche gewöhnlich 4 auch wohl 5. — Die zahlreichen deutschen
Heere, die sich jetzt wieder — bis zu Anfang September — in
der Nähe der Stadt lagerten, gaben dem Theater eine glänzende
Einnahme, und entschädigten es reichlich für den durch Trauer
und Krieg erlittenen Stillstand. Die kaiserl. Sächsischen und

andere Offiziere strömten aus ihren Lagern und Cantonirungsquartieren herbei, und das Haus hatte oft nicht Platz genug, die Menge zu fassen. Vorzüglich war es die weltbekannte „Zauberflöte“, die, so oft sie gegeben wurde, die fremden Zuschauer herbeilodte.

Oper und Schauspiel verlor viel an Mad. Nicola, geb. Kirchhöfer, welche am 7. Februar an der Auszehrung starb. Sie hatte das Fach der komischen Mütter, und charisirten Rollen bekleidet, obgleich sie auch andere ernsthafte nicht ohne Beifall gab. Während sie gefährlich krank darnieder lag, ertheilte Dalberg der Nicola'schen Familie, die beim Bombardement beträchtlich gelitten hatte, auf dem Theater ein Concert zu ihrem Benefiz.

Die Witwe Beil's machte ihren ersten theatralischen Versuch, den 5. März, in einem kleinen, von Iffland eigens für sie geschriebenen Stücke: „Die Geflüchteten.“ Auf eine so schöne, Ifflands Delicatesse sehr viel Ehre machende Art, vor das Publikum geführt, konnte Mad. Beil nicht anders als die größte Sensation erwecken; man vergaß ganz die Anfängerin und achtete in ihr — Beil's hinterlassene Witwe. Mad. Beil*) und die ältere Marconi waren für das Fach von Md. Nicola bestimmt.

Sehr günstig wurde (16. April) das Lustspiel v. Beck „Die Schachmaschine“ aufgenommen; Iffland — der alte Ruf, Beck — Carl, Graf Balken — Leonhard. — Gern erhielt ein Engagement nach München, das er im September antrat, und wurde für ihn sein Bruder, churtrierischer Kammerfänger, nachdem er im Monat Mai als Sarastro und Osmin gastirte, angestellt. — Am 19. Mai war neu „Siri Brahe“, Schauspiel von „Weiland Sr. Majestät Gustav III., König von Schweden“, Cumberland's „Jude“ mit Iffland als Schewa,**) und abermals ein neues Schauspiel

*) Md. Beil geb. Ziegler, ältere Schwester von Beck's erster Frau, starb 10. Juni 1840 in Mannheim.

**) Die „Rhein. Museen“ schreiben: „Iffland spielte den Schewa mit einem Grade täuschender Wahrheit, die dem feineren Zuschauer nichts zu wünschen übrig ließ. Gerade diese Art der Darstellung, so ganz ohne Prunk
Pichler Chronik. 10

von Iffland „Die Advokaten“, sind mit durchschlagendem Erfolge gegeben. (Landrath Klarenbach — Beck, Zimmermeister — Koch, Friederike — Mlle. Koch, Gleiser — Müller, Sophie — Mlle. Witthoeft, Selling — Vogel, Wellenberger — Iffland; der Verfasser erhielt die Hälfte der Einnahme.)

So war der Sommer vergangen, die Armeen der Kriegführenden hatten verschiedene Lager bezogen, und man glaubte sich in Mannheim schon dem Frieden nahe, als plötzlich die französische Armee bei Düsseldorf über den Rhein ging und Mannheim abermals und plötzlich bedroht wurde. Am 15. Sept. wurde die Bühne mit den „Strelizen“ geschlossen, weil die Franzosen die Stadt aufforderten; die Hälfte der Schauspieler flüchteten aus der Stadt. In der Nacht vom 19—20 kam eine Capitulation zu Stande zwischen dem Minister von Oberndorf und dem General en chef der französischen Armee Pichegru, vermöge welcher sämtliche deutsche Truppen die Stadt räumen mußten. Vom 27. September bis Ende November wurde auf Befehl der Franzosen gespielt, die Theaterzettel erschienen deutsch und französisch gedruckt. Während dieser Zeit (Anfang October) verhehlichte sich Mlle. Witthoeft mit dem verwittweten Musiker Nicola, und Mlle. Marconi d. ä. mit Hrn. Meyer. — Nicht lange währte es, so drohte für die Stadt eine neue Gefahr. Die kaiserlichen Armeen rückten gegen Mannheim vor; es begann, da die französische Besatzung die Uebergabe weigerte, eine regelmäßige Belagerung. Die Vorstellung am 29. October „Die beiden Billets“ und „Die Savoyarden“ wurde durch gräuliches Schießen unterbrochen; alles verließ das Haus, die Oper konnte nicht zu Ende gespielt werden. Das Bombardement währte mit geringer Unterbrechung den ganzen November fort, bis zuletzt die Franzosen capitulirten und Feldmarschall Wurmser in die hart mitgenommene, endlich erlöste Stadt einrückte. Unter den zusammengeschossenen und niedergebrannten Häusern, befanden sich auch das frühere

und Anspruch, characterisirt den wahren Künstler. Sein Geberdenspiel, sein Gang, sowie seine Nuancen des aufgebrauchten Tons mit dem sanften, herzlichen, waren meisterhaft.“

französisches Theater, das Ballhaus und das prächtige Opernhaus mit seinen schönen Decorationen. Iffland, Epp und Eckhard nebst Tochter waren geflüchtet, die Familien Beck und Müller hielten sich in Schloßstellern auf, Dalberg hatte im Keller unter dem Schauspielhause gelebt, und war dort mit Fassung, Gegenwart und Muth für Ordnung, Gesundheit und Hoffnung bemüht gewesen.

Man hatte nicht geglaubt, daß die Vorstellungen so bald wieder beginnen würden, zumal die meisten Decorationen sich in dem ehemaligen Opernhause befanden und mit diesem in Flammen aufgegangen waren. Allein da das Hauptquartier der Armee nach Mannheim kam und die Kaiserlichen große Liebhaber des Theaters waren, das Schauspielhaus überdies wenig gelitten hatte, so konnte am 6. December mit „Clara von Hoheneichen“ (einige Decorationen waren von Schwetzingen geholt) die Bühne wieder eröffnet werden. Das Haus war, zu Ehren des General Wurmsjer, welcher unter lautem Vivatrufen mit einem Tusch empfangen wurde, festlich beleuchtet.

Dalberg wurde zum Churfürsten nach München berufen und übertrug, während seiner Abwesenheit, die Führung des Theaters an Iffland. Dieser bat um Vollmacht und Instruction. „Ich kann ihnen keine geben; handeln Sie nach Ueberzeugung und Gewissen“, gab ihm Dalberg zur Antwort.

Iffland brachte die besten Stücke und Opern auf das Repertoire, natürlich wie sie sich für die Zeit und die Stimmung, sowie für das mehrentheils aus Offizieren bestehende Publikum eigneten. Neu erschien Kogebues „Wildfang“ unter großem Beifall der Oestreicher. Da von den Bewohnern Mannheims, deren Existenz bedroht, wenig Einnahmen zu erwarten war, so bestand Ifflands Hoffnung auf beträchtlichen Cassen-Erfolg, welchen die Armee und das Hauptquartier geben würde. Von Seiten des kommandirenden Generals wurde jedoch Iffland erklärt: „daß, da nun die k. k. Garnison in die Verhältnisse der vormaligen Pfälzischen Garnison trete, sie auch dasselbe wohlfeile Abonnement fordere, das jene gehabt habe, und darauf bestehe.“ Mühsam

verstand sich endlich Iffland zu einem herabgesetzten Preis für das Militair in das Parterre, da alle Gegenvorstellungen fruchtlos blieben. Ein Theil des Schauspielhauses war mit ein paar Compagnien von der Artillerie als Einquartierung belegt worden, welcher Fall mancherlei Händel, Zänkereien, Mißverständnisse und Verlegenheiten für Iffland hervorriefen; Krankheiten und schlechendes Mißvergnügen aller Mitglieder verbitterten ihm obenein seine Stellung. Dalberg schreibt an Iffland kurz nach seiner Ankunft in München: „Es sei nun für das Theater Alles verloren, und an sein Bestand nicht zu denken.“ Iffland beschloß für die Ausdauer der Mannheimer Bühne das Unmögliche zu thun, und schrieb an Dalberg, daß er nicht zu früh die Hoffnung aufgeben möge, welches derselbe ihm auch verspricht. Die Bemühungen Dalbergs am Münchener Hofe erzielten einen günstigen Erfolg; denn schon unterm 20. Januar 1796 schreibt derselbe an Iffland: „Wegen der Dauer unseres Theaters, habe Ich ein Chriftl. Rescript erhalten vermöge welchem dies Kunst-Institut aufs neue bestätigt, und wegen den Mitteln solches erhalten zu können, Ich angewiesen bin, das erforderliche mit dem Kammerpräsidenten festzusetzen.“ In einem Schreiben vom 30. Januar heißt es: „Daß unser Theaterwesen in Mannheim so gut geht, wenn, als Ihnen allein, mein werthester Iffland, hat das publicum diesen schönen Fortgang zu Verdanken? Ich werde Ihre pflege und sorge niemahls Verkennen zc. Dbrg.“

Der Churfürst hatte Dalberg, an der Spitze einer Conferenz, die Landesverwaltung der Pfalz aufgetragen. Ende Februar nach Mannheim zurückgetehrt, entfernten die vielen, ernstern, verwickelten Geschäfte den nunmehrigen Präsidenten von Dalberg immer mehr von den Theatergeschäften und von Iffland. Der Rath Z i w n y und der Hofkammerrath L i n k wurden zu Theater-Commissären ernannt, um dem Intendanten mancherlei Geschäfte abzunehmen.

Novitäten des Jahres 1796 waren: „Die schöne Müllerin“, Op. v. Paisiello, worin Mlle. Opiz debütierte, und Kogebues „Graf von Burgund“, beide mit außerordentlichem Beifall. (Nach fünfmonatlicher Abwesenheit trafen den 20. Koch mit Tochter und E p p wieder hier ein.) Ifflands „Spieler“ und „Das Incognito, oder die galanten Leute“, Schp. des Federici, v. Dalberg, gefielen sehr.

Vom 19. März bis zum 13. May erhielt Zffland zu einem fünfwochentlichen Casspiel in Weimar Urlaub: „Die Reise nach Weimar (schrieb er an Dalberg) ist nach beikommendem Repertoire-Entwurf möglich. Meine Gesundheit, meine arme Laune, machen sie nöthiger als mein Geld.“ Bei seinem Wiederauftreten, den 16. Mai, wurde er stürmisch empfangen. Den 19. heirathete er die Kammerfrau der Churfürstin: „Greühn.“

Wegen stärkerer Annäherung der Franzosen von Kehl und gegen Frankfurt, wodurch das rechte Rheinufer bedroht wurde, fand nach aufgehobenem Waffenstillstand am 10. Juli mit der Vorstellung: „Die Geschwister vom Lande“ (Zfflands letztes Auftreten im Engagement) der Schluß der Bühne statt. Am 12. erschien folgende Bekanntmachung:

„Da man bei gegenwärtiger bedenklicher Lage der Umstände bewogen worden, das hiesige Schauspiel auf ein Jahr einzustellen, und zu gestatten, daß die sämmtlich zum Theater gehörige Mitglieder bis zu Wiedereröffnung der Bühne, gegen Ausstellung bindiger Reverse, von hier sich entfernen, und auch auf ein Jahr auswärtige Engagements abschließen dürfen, so wird solches Churfstl. Theater-Regie unter Anschluß des Formulars der ausstellenden Reverse, mit dem Anhange bekannt gemacht, daß den Mitgliedern ihre Contracte und decretmäßige Rechte vorbehalten bleiben, auch jedes Mitglied gegen den auszustellenden Revers von der hierzu angewiesenen Theater-Casse, außer dem laufenden Juli-Monat, amoch die Sagen für die Monate August und September l. J. erhalten sollen; unterdessen sie sich um auswärtige Engagements auf das oben bestimmte Jahr bewerben können, indem nach Verlauf dieser drei Monate (da keine Gelder mehr zur Theaterkasse eingehen) fernere Zahlungen gänzlich unmöglich sind.

„Mannheim den 12. Juli 1796.

Freiherr von Dalberg.“

Der Revers lautete:

„Wir Endes-Unterzeichnete reversieren uns hierdurch auf Ehre und auf das Verbindlichste; daß wir die, von Chfstl. Hsth. Int. auf ein Jahr, wo das hies. Theater eingestellt bleibt, verwilligte Abwesenheits-Erlaubniß nicht missbrauchen, noch über diese Zeit ausdehnen, sondern auf die erste Nachricht, daß die hiesige Schaubühne sich wieder öffnen werde, die Rückreise anher unverzüglich antreten und die Ankunft möglichst beschleunigen, sohin den an uns

gelangenden Befehl zur Wiederkehr strakest befolgen, und während unserer Abwesenheit nach Verlauf eines Jahres, auf keine Weise in neue Verhandlungen mit irgend einem Theater, ohne vorherige Genehmigung Chffl. Hsth Int einlassen, sondern den mit hiesiger Bühne eingegangenen Contract in allen Punkten fest und getreu halten und erfüllen, auch den Ort unseres einstweiligen Aufenthalts an hohe Intendance melden werden. Urkundlich unserer eigenen Hand- und Unterschrift. Mannheim ut. supra.

Iffland. Beck und Frau. Herr und Mlle. Koch.

Mlle. Jagemann. Mlle. Spiß. Walter."

Iffland ging mit seiner Frau nach Hamburg und Berlin, Koch's nach Hannover, Beck's, Jagemann und Spiß nach Gotha, Walter nach Mainz. Die zurückgebliebenen Mitglieder nahmen Hrn. Licenziat Woestenradt zu ihrem Sachwalter an und klagten. Die Intendance konnte sich auf nichts einlassen, bis am 21. Juli ein jedes der Mitglieder durch den Cassirer Dürf zusammen berufen wurde. Er machte denselben bekannt, daß die k. k. Garnison durchaus auf die Wiedereröffnung der Bühne bestünde, widrigenfalls sie dem in Heidelberg befindlichen Schauspieldirector Frontini (welcher bereits um die Erlaubniß die hies. Bühne zu eröffnen, angekommen war) auf Chffl. Theater zu spielen, erlauben würde. — Der Revers wurde hiemit annullirt, man suchte sogleich mehrere Schauspiele und Operetten aus, welche durch Besetzung könnten gegeben werden. Hierauf gingen die Mitglieder zu Chffl. Intendance und legten die neu besetzten Stücke vor, welche den guten Willen der Mitglieder mit gnädigem Wohlwollen aufnahm und sie bis auf weitere Verfügungen entließ.

Am 23. Juli ließ Dalberg eine „Weisung“ an sämtliche Mitglieder ergehen, worin es am Schluß heißt: „Die Besorgung sämtlich in die Theater-Regie einschlagender Geschäfte wird bis zur Zurückkunft des Regisseurs Iffland, den Schauspielern tit. Müller, Meyer und Leonhard anvertraut und dergestalt andurch einstweilen übergeben.“

An die abwesenden Mitglieder erging eine Aufforderung wieder zurück zu kehren, von denen nur Beck und Frau, welche Gast-

spiele in Hamburg und Berlin angenommen, am 20. Februar 1797 wieder einrückten. — Von Novitäten war nur bemerkenswerth „Graf Benjowsky“, v. Kozebue. (In Beck's Tagebuch steht die Bemerkung: „lit. Quaglio machte die Schneedecoration so täuschend, daß die Zuschauer in den spielenden Personen fast lauter Schneeballen zu sehen glaubten.“)

Ueber die Verhandlungen Dalbergs und Jfflands, wegen Rückkehr des Letzteren in das Mannheimer Engagement giebt den besten Aufschluß nachstehender Briefwechsel Beider, *) welcher auszugsweise benutzt ist. Auf ein Schreiben Dalbergs vom 13. September antwortet Jffland, von Hamburg aus, unterm 15. September 1796:

„ — — — Die nach meiner Begreife, gegen alle Abrede und ohne alle Nothwendigkeit geschehene Suspendirung des Theaters auf ein Jahr, ohne Zahlung, macht denn endlich aber auch wohl den festesten Menschen stutzen und sich in der Welt umsehen, wo er denn eigentlich stehe und wie und was es am Ende werden soll? — — Ich habe nach Ueberlegung und nach Pflicht der Selbsterhaltung gehandelt, als ich Mannheim verlassen habe, um nach manchem Opfer und jeder vergeblichen Mühe, zu sicherer Erhaltung des Ganzen, nicht mehr in der unmittelbaren Nähe, ein Spiel der Kriegswuth und jeder politischen Unsicherheit zu sein. Thöricht würde ich handeln, wenn ich in diesem Augenblick zurückkehren wollte, wo Nichts entschieden ist. — — Es ist ein Befehl auf ein Jahr auswärt's Engagement zu suchen, da der Staat nicht mehr zahlen könne &c.

Jffland.“

Großes Interesse gewährt nachstehender Brief an Md. Nicola-Witthoeft:

„Hamburg den 25. Septbr. 1796.

Eben läßt mich Madam Beck den Brief lesen, den Sie Ihr schreiben. Er interessirt mich, wie Sie Selbst, Was Sie über das dortige Theater schreiben, muß mich anziehen. Ich habe diesem, durch 16 Jahre, meine Blüthe mein Talent, meine schönste Zeit gewidmet. Sie kommt nie wieder! — Ich glaube es Ihnen als Künstlerin — und wenn wir uns schon selten sahen — als Freundin schuldig zu sein, offen, ein Wort darüber zu sagen.

*) Aus den Theateracten.

Ich habe alles erwogen, was Sie schreiben. Hr. v. D. wird gleichgültig, sagen Sie, das Ganze finkt! Kommt wieder. Eben davon ist die Rede.

Sie kennen mich, ohne daß ich mich beschreibe! Habe ich für das Theater, das seit 1793 alle Augenblicke dem Sturz nahe war, etwas, habe ich Vieles dafür gethan? War ich des Opfers fähig? Oder sahe ich nur mich? — Ihre Erfahrung und Meinung mag es beantworten, mein Gewissen erhebt mich und wer noch zweifeln will, dem kann mein Schreibtisch Belege geben. — Schon seit Januar dieses Jahres, ist die Gleichgültigkeit d. Hrn. v. Dalbergs, im Steigen und Fallen. Schon länger, sind manche — so manche Unsicherheiten unserer Lage, die ich verborgen habe, und die ich Vielleicht nicht hätte verbergen sollen! Es ist mein Wille, zurückzukehren! Aber es ist mein bester Wille, mich und meine Zukunft, nie mehr auf Laune zu bauen, so lange das in meiner Macht steht. Hr. v. Dalberg ist ein gutmüthiger Mann, aber sein Humor ist leicht verstimmt, und nach seinem Stande ist er mehr als wie andere, fremder Einwirkung unterworfen. Er mißhandelt Beck^{*)} auf eine mir gar nicht faßliche Art und Weise. Er schreibt mir, wie man Jemandem schreibt, der den Erlöser preisen muß, wenn er nur wieder einrücken darf. Wie? Den 14. Juli befiehlt er Jedermann, sich auf ein Jahr Brod zu suchen, den 18. Sept. schreibt er mir, ich solle schleunig rückkehren, oder er wolle andere Maßregeln nehmen. Derweile ruft des Königs eigener Brief, mich nach Berlin, Schröders Einladung hieher. Hier, zu Berlin, zu Weimar, sind mir theils reiche, theils solide Erbieten geschehen. Jeder andere, der die dortigen Klassen-Mängel kennt, der nicht wie ich, ehrlich für das Ganze, rücksichtlich für den Baron dächte, würde das annehmen, und nicht Katastrophen abwarten, deren Möglichkeit Niemand besser kennt wie ich — wo wir am Ende, dem Zufall überlassen, oder nach München gewiesen sind, welches Verhältniß mir, wenn ich einmal von Mannheim, an einen fremden Ort muß, das Unangenehmste wäre! — Was soll ich von der Dauer der Rhymer Bühne, und d. Hr. v. D. eignen Glauben daran, halten, wenn ich hier Brieffe lese, wo er Akteur, Actrizen und Sängerrinnen, auf 1 Jahr, Selbst ausbietet?

Mich dünkt, das rechtfertigt mein Zögern, und ich — verheirathet — darf doch endlich wohl fragen, wie stehen wir in Mannheim? Kann das Ganze dauern; so kann es meine Zögerung nicht umwerfen. Soll ich bloß kommen, um die Einnahme vor der Hand zu verbessern und dann so in

^{*)} Dalberg bedauerte „bei den bedrängten Umständen und Verhältnissen, keine (von Frau Beck nachgesuchte) Zulage höchsten Orts erwirken zu können.“

Gottes Rathen abwarten, wie es wird; so wäre ich ein Thor der indes allen Verbindungen entsagt hätte. Das kann ich nicht wollen.

Mann hätte es bei der Lage, dort nicht auf drei Spieltage forciren sollen, da ohnehin Vorstellungen die uralt sind, nichts tragen und das personal ermüden, wohingegen zwey Vorstellungen, mit Anstand hätten gegeben werden können. Außerordentliche Begebenheiten, rechtfertigen einen außerordentlichen Gang der Dinge. Das ist es, was ich von Hrn. v. D. für mich jetzt erwarten muß, oder — dann zwänge er mich ja Selbst, zu einer Entscheidung in meiner Lage! Was kosten mich die Emigrationen? Kann ich das ohne Erwerb verlieren? Ueberhaupt — was kostet mich Mannheim? Was kosten mich die Dinge, die meine Stelle unvermeidlich machten? Bor Gott! Ich könnte Rechnung ablegen, Gutmüthigkeiten kann ich nie verrechnen, Verschwendungen wahrlich nicht! — Und die Regie? — Was duldete, fraß ich nicht ein, um Hrn. v. D. Ruhe zu lassen, die ihm mein Vorgänger nicht ließ. Wie wenig wußte er mir das Dank und welche Bitterkeiten sagte und schrieb er mir nicht oft? Wie oft galt bei der Truppe für Schwachheit, was doch berechnete Duldung war? Dieß alles, könnte ich nun, auf dem Fuß, nicht mehr forttragen. Ausgedehntere Vollmacht, müßte mich in den Stand setzen, nicht mehr zu bitten wo ich zu verlangen hätte.

Wie viel ist nun unterdeß verdorben, was fast nicht heraus zu reißen ist. Wie weit sind die Forderungen einer Seite, die nun alles zu erreichen gewohnt ist, für die Zukunft gleichsam berechtigt? Alles das hätte man bei zweimal spielen, größtentheils vermieden und das Gewicht nicht so sehr verstrickt. — Wo von soll ich das Theater erhalten, wenn Frieden ist? Wenn die Einnahme, die jetzt 2300 fl. ist, wieder, wie vorher, auf 8—900 fl. kommt? Alles dieß kann Hr. v. D. besser wissen, aber der Frage ist es doch wohl wehrt? Ich kann doch nicht wie ein Schaaf zurückkehren, um hernach mir wieder sagen zu lassen „Alles ist ohne Rettung verlohren.“

Glauben Sie mir ich bin nicht leichtsinnig. Ich wünsche die Erhaltung der Bühne. Aber, wenn ich etwas aufopfern will, so kann ich doch nicht Alles aufopfern. Es ist mir nicht gleichgültig, was Sie und etwa noch Einige — in dem Punkte von mir denken, also lege ich Ihnen einige reflexionen, über meine Lage vor.

Erhalten Sie sich gesund, grüßen Sie Ihren wackern Mann. — Die große Starkin habe ich Viel von Ihnen unterhalten. Von ganzem Herzen der Ihre

Jffland.“

Dasselbe Datum trägt ein Brief an den Intendanten, und unterm 20. Nov. schreibt Jffland über den Bestand seiner Schul-

den und was er seit dem letzten Kriege verloren, ein Langes und Breites, und fährt fort:

„Was ich monatlich unumgänglich brauchte, können sie nicht wissen, lassen Sie mich in Kürze es hersehen und bemessen Sie darnach, was und wie viel ich seit dem Kriege zugekehrt habe, theils, obschon nicht so viel, auch schon vorher.

Hausmiethe, monatlich	19 fl.
Haus, Wein, Frühstück, Tisch zc.	110 „
Bediente	20 „
Magd	3 „
Briefporto	8 „
Kleider, Schuhe, Wäsche	15 „
Holz und Licht	14 „
Zinsen	33 „
	<hr/>
	222 fl.

Monatliche Einnahme als Schauspieler	116 fl. 40 kr.
„ „ „ Regisseur	25 „
	<hr/>
	141 fl. 40 kr.

mithin ein monatliches Defizit von 80 fl. zc.

— — Den 13. October geschahen mir zu Potsdam durch Herrn G. R. Ritz die ersten eröffnungen von des Königs Willen, mich in Seinen Dienst zu haben. Ich wich höflich aus und reiste ab. Unterdeß erfuhr ich, daß man mir 3000 Thaler und ein Benefiz geben wolle. Den 20. machte der Herr General von Bischofswerder mir förmliche Anträge. Ich wich aus. Den 26. October kam Ihre abschreckende kalte Antwort auf meinen herzlichen Brief vom 25. Sept. — Den 29. October schrieb ich, daß ich nun nichts mehr zu thun wisse. — Den 1. Nov. geschah mir der Antrag Propositionen zu machen. Den 7. wurden mir 3000 Thlr. und ein Benefiz geboten schriftlich. — Desselben Tages kamen Ihre Briefe, in Antwort auf den Meinen vom 21. October. Gütigen Inhalts — aber ohne alle und jede weitere legale Aeußerung über meine erbetenen Punkte. Nun mußte ich nach Potsdam antworten.

Sie! gnädiger Herr! der schöne Himmel am Rhein, meine Freunde, mein Garten, der Ort wo ich meine schönsten Jahre verlebt hatte, das schöne gesittete Theater, der Stolz der dramatischen Muse, die Gnade des Herzogs — alles stand vor mir — alles rief mich dorthin! Mein Herz, meine Gewohnheiten selbst riefen mich unüberwindlich nach Mannheim hin! — Der Krieg, meine drückenden Schulden zwangen die Vernunft auf die Gnade eines gütigen Königs zu hören! — Ich kämpfte bitterlich. Aber ich mußte antworten.

Ich dankte also am 8. für den Gehalt, und warf — gegen allen meiner Freunde Rath, das Hinderniß meiner Schulden Selbst in den Weg. Ich erhielt Befehl sie zu melden. Ich that dies erst am 12. und sagte, daß das Erforderniß, wenn ich die Pfalz verlassen sollte, in 14,000 fl. bestünde, daß ich mich nicht zeitlebens verbinden kann, daß ich — um als Autor nicht zu verlieren — nur selten spielen kann. Daß alle Spieltage von mir abhängen müßten, daß ich diese 14,000 fl. nie zurückzahlen könne! daß ich dennoch um 1200 Thaler Pension, falls ich bliebe, anhalten müßte.

J. Exc., ich frage Sie, kann man mehr gegen meinen Ruf thun? Kann man mehr den Genius seines Glücks herausfordern, das Gesicht abzuwenden?

Den 14. Nachts 10 Uhr brachte ein Kabinettsbote von Potsdam die Gewährung des Geschenks von 14,000 Gulden, 3000 Thlr. Gehalt, ein jährliches Benefiz und 1200 Thlr. Pension, nebst Anstellung als Director! — Ich war sprachlos! Es ist geschehen. Habe ich es gewollt, gesucht, befördert, verlangt! (?)

Des andern Tages erhielt ich das Decret, die Summe von 14,000 fl., und sprach den König.

Sein Sie gerecht, gnädiger Herr! lassen Sie die Empfindungen Ihrer schönen Seele sprechen — und die erste Empfindung von Unwillen wird sich in Mitgefühl für die wahre Lage eines Mannes umwandeln, dessen Einfachheit und Treue Ihnen so lange und aus so manchem Vorfall bekannt ist! — — —

Wahrscheinlich ist der heitere Frieden meiner Seele dahin, wahrscheinlich habe ich die Ruhe meiner Tage gegen das Gefühl schuldenfrei zu sein, ausgetauscht. — Lassen Sie mein Bild nicht in Unfrieden von sich! Denken Sie an eine treue Seele, die von der Gewalt des Schicksals, nicht von ihrem Willen, von Ihrer Seite gerissen ist. Denken Sie mich todt neben Veil — und wie das Scheiden dieses Genius Ihr „Werde“ nicht zertrümmern konnte — so sein Sie mächtig genug zu sagen: ich will nicht, daß das Ganze leide, weil das Glück für Jffland einen Zug gethan hat, von dem — das Zusammentreffen aller Umstände, bewies, daß er nicht davor umkehren durfte.

Nur eins kann mir jetzt Herzensfreude geben — ein Schreiben, worin Sie meiner ehrlichen Seele Gerechtigkeit geben, und worin der Mann, der mir so innig werth ist, die Verbindung nicht aufhebt, die ich, der Seele nach, wenn ich glücklich sein soll — nie aufgehoben denken kann! Mit diesen Gesinnungen auf das Zeugniß meines Gewissens — und — doch vielleicht einst noch in ihrer Nähe — lebend und sterben!

J. C. herzlich dankbarer Diener

Berlin, 20. November 1796.

Jffland.“

Antwortschreiben Dalbergs:

M. 27. Nov. 96.

Der Schritt also, welchen Ich lange schon Voraus geahnet habe, Ihr Contractbruch ist erfolgt? und nachdem Sie gegen recht und billigkeit in Berlin wirklich sich engagirt hatten, begehren Sie Erst Ihre Entlassung hier! Ich enthalte mich aller reflexionen, Ihr Verstand, Ihr herz mögen sie machen. Ich füge nur Eine bemerkung bey: als redlicher Mann hätten Sie dem König auf Seine Anerbietungen antworten sollen: Ich habe Contract, Ich will um meine Entlassung bey Meinem Hofe einkommen, oder geruhen Ew. Majestät mir solche in München Vorderamst zu erwirken, dann kann und darf Ich Erst in Ihre dienste treten. — auf diese weise wären sie mit Ehren vom hiesigen Theater auf das Berliner übergegangen.

Kein einziger Ihrer Vorigen Briefe an Mich enthielt eine bestimmte Forderung, rücksichtlich Ihrer schulden sowohl, als wegen Einer neuen Sagenzulage. Ich fand in Ihren briefen nichts als zweifel und anstände wegen der Sicherheit Ihrer Pension, und der Dauer des Theaters u. a. m. Hätten Sie bestimmt gesagt, was Sie jetzt Erst erklären (nachdem Sie Sich schon Engagirt haben) dann hätte Ich Ihnen bieder und grade zu antworten können, was der Churfürst zu Ihrem ferneren glücke hier thun will und kann, und Ich glaube, auf meine Vorstellung in München, wäre diese antwort zu Ihrer zufriedenheit ausgefallen, und Ein annehmliches billiges arrangement zu Ihrem dauerhaften ruhigen glücke wäre gewiß erfolgt.

Die bedingung Mannheim auf Ein Jahr, ohne Gage zu Verlassen (wenn das Theater mit übereinstimmung aller Mitglieder wäre aufgehoben worden) konnte ja nur Diejenigen treffen, welche diese bedingung gern und freywillig unterschrieben haben, Von Ihnen, nachdem Sie den bewußten Meyers (auf Verlangen bey hergestellter Kriegs Sicherheit wieder zurückzukehren) ausstellten, konnte ja die rede gar nicht seyn, besonders da der größte Theil der mitglieder die fortsetzung des Theaters verlangt hat, und nur einige sich den Vorschlag (Ein Jahr abwesenheit Von Mannheim ohne Gage für sich besser zu benutzen) haben gefallen lassen.

Ihre bittschrift an den Churfürsten*) um Entlassung und Contractbefreyung, werde ich (mit Verschweigung Ihres schon vorausgegangenen wirklichen Contractbruchs,) nach München gelangen lassen, und zweifle nicht, daß Sie das Verlangte absolutorium Vom Churfürsten auf meine Vorstellung erhalten werden. aber immerhin besorge Ich, daß Ihr abgang

*) „Jugend, Gutheit und Wucher (heißt es in derselben) stürzten mich nach und nach unter die Last von 12,000 fl. Schulden, die ich zu Mannheim von 1400 fl. Besoldung, ebenso wenig zu zahlen, als die Interessen zu erschwingen, oder von dieser Besoldung ferner zu leben weiß.“

Von Mannheim den hiesigen Hof nunmehr bestimmen wird, keinem Mitgliede des hiesigen Theaters mehr eine Pensionsbewilligung zu ertheilen. Das, nebst anderen nachtheilen für das hiesige Schauspielwesen, ist aldann Herrn Ifflands werck.

möge übrigens der unrechtmäßige schritt, welchen Sie gethan haben, und wodurch der schauspielerstand vor den augen aller rechtschaffenen Leuten aufs neue in Einen starken schatten versetzt wird, Herrn Iffland zu glück schlagen, und Ihn durch etwas mehr geld für die ruhe und ehrenvolle lage bey dem Mannheimer Churfstl. Nat.-Theater dauerhaft entschädigen können, dies ist mein letzter wunsch für Einen großen Künstler, welchen Ich bisher auch als festen rechtschaffenen Mann schätzen zu dürfen, geglaubt habe.

Nachschrift.

Zu begriff mein schreiben an Sie abgehen zu lassen, erhalte Ich Einen Brief von Beck, in welchem Er ganz freymüthig Ihren unerlaubten Kontraktbruch mit denjenigen farben schildert, welche Eine solche handlung verdient; Beck hat mir zugleich Ihr schreiben an Ihn vom 13. 9br. beygefügt, und darin lese Ich unter andern, mit erstaunen folgende stelle:

„Zahlt man hier meine schulden nicht — nun so gehe Ich zurüd.“ — Hierauf folgt dann Ihre berechnung aus welcher klar ist, daß Sie übers Jahr in Mannheim nur 3000 fl. schulden mehr gehabt hätten deren tilgung, ein sehr leichtes gewesen wäre. u. d. m. — So schrieb und handelte Ein Iffland, deutschlands Dramatischer Sitten und tugendprediger! —

Mein letzter, aufrichtiger rath ist, lassen Sie auf das schleünigste alles hier bezahlen, was Sie schuldig sind.

Dalberg.“

Ein Brief Ifflands vom 10. December 96, ausführlich sein Wirken in Mannheim auseinandersetzend, enthält die Bemerkung: „Gw. E. setzen mich tief herab! — — Seit 1794 weiß ich, daß das Ruhmr. Th., am Münchner Hofe ein Enfant perdu ist, welches nur durch Ihre Kraft sich hält, und wenn Sie heute die Hand wegziehen, morgen zusammen fällt.“

Ihnen muß man das danken, und ich habe es mit Ausharren und Geldzufügen gethan. Endlich folge ich einem Glück, daß nicht ich, daß mich sucht, zahle Jedermann redlich und habe jede Verbindlichkeit abgetragen.

Welcher Pfälzer mir mit Kummer über unsere Scheidung, Glück wünscht, der ist mir heilig! Wer Alles was ich gethan habe und wie ich es gethan habe, so vergißt, daß er mit Hohn und Bitterkeit, mich schmäht — Gott segne ihn, er erleichtert mir, die mir guten Narren, schwere Trennung!

Das Dekret der Anstellung, ist vom 16. Ich lege des G. K. Ritg Brief vom 14. in Original bei, Sie zu überzeugen, daß früher nichts ab geschlossen ward. Den erbitte ich mir zurück. — Einem guten Menschen bricht das Herz, wenn er in dieser Eigenschaft vermißt zu werden, glauben kann. Wer nur als Handwerker vermißt wird, muß sich dann leichter beruhigen.

Hiermit erde ich das Kapittel, weil man Niemand überzeugen kann, der nicht überzeugt sein will.

(Hiernach folgen Bemerkungen und Vorschläge wegen Engagements u.)

Ich weiß — Ihre Excellenz werden einst noch mit mir zufrieden sein und unsere Geschäfte, sind so wahr Gott lebt, nicht für ewig geendet — wenn Sie dann wollen,

Mit derselben Verehrung

Ihre Excellenz

Gehorsamster Diener

Jffland.“

(Schröder ging 1780 nach Wien — 1785 — kam er nach Hamburg zurück — und endet dort!) — bemerkte Jffland noch am Rand des Briefes.

Unterm 14. December zeigt Jffland an, daß 12,000 fl. von ihm auf der engl. Bank in Berlin deponirt liegen. Es erfolgte nachstehendes Schreiben an Jffland:

„Mannheim, 27. Dezember 1796.

Begehende Originalbriefe empfangen Sie mit Dank zurück — sie be weisen, daß man rücksichtlich fremder Kontrakte und Verbindlichkeiten, der Konvenienz wegen, nicht sehr Delikat in Berlin denkt.

über Ihren unverhofften abgang Vom Mannheimer Theater, weiß Ich weiter nichts mehr zu sagen, als daß der Verlust Eines so Vortrefflichen Künstlers und dramatischen schriftstellers Ein großer schaden für die hiesige Bühne ist, und daß Ich denselben persönlich bedaure; denn Hr. Jffland war die Zierde Eines werkes, welches Ich gestiftet habe und welches als Ein Monument deutscher Kunst so lange bestand. Was mich am meisten Von Ihnen schmerzt, ist die wenige achtung, mit welcher Sie in manchen Ihrer Briefe nach Mannheim sich über Mich ausdrücken — nein, Ich glaube doch wirklich, und fest, etwas mehr, und besser zu seyn, als Ein bloß gutmüthiger schwach, leicht zu lenkender Mensch, wie Sie mich in Einem schreiben an Md. Nicola schildern.

Herrn Jfflands abgang wird hier stark empfunden, und Ich weiß noch nicht zu bestimmen, ob Er nicht den umsturz unseres Theaters nach sich ziehen wird. — Die Entscheidung des Churfürsten ist in beygefügtem Roscripto enthalten. *) Kein Vernünftig, billig denkender Mensch wird solche nöthige

*) Der Churfürst verlangte, daß Jffland „zur Schadloshaltung für

Berfügung ungerecht finden können. — — Ein abstand ist keine strafe
Eine abfindung fließt aus der Natur eines jeden Contractes. — —
Sollte der Hof zu München auf Einen näheren bericht Von Mir (welchen Ich
heüt abgehen lasse) keine abänderung in ansehung der angeetzten Entschädigung
machen wollen, so soll mir das alshdan Eine neue gelegenheit geben. Hrn.
Iffland (obschon entfernt) zu Verbinden und Ihnen zu beweisen, daß mir jetzt
noch, so wie Vor 17 Jahren her Ihr glück, Ihr Vortheil und Ihre Zufrie-
denheit, angelegen sind, wenn Sie gleich Eine andere Meinung von mir haben
wollen. 2c. — —

Dalberg.“

Entrüstungen Ifflands, über eine mit 3000 fl. zu zahlende
Abstandssumme, weitläufige Auseinandersetzung seines Wirkens,
seiner schlechten Befoldung, seiner Verluste und dergl. m. ent-
hält dessen Antwortschreiben vom 7. Januar 1797. Inzwischen
erwirkte Dalberg beim Churfürsten den Nachlaß der Strafs-
summe, Ifflands Anwalt Woestenradt cedirte dessen Garten an
Dalberg, sein Guthaben zu decken, und eine gänzliche Aus-
söhnung erfolgte wie die nachstehenden Briefe beweisen:

„Ihre Excellenz!

Meinen letzten Brieff, hat ein hiesiger Advokat geschrieben — mehr darf ich
darüber nicht sagen. Ihren letzten Brieff, hat Ihr Herz geschrieben, wie ich
17 Jahre es kenne! Ich bin bis auf das Innerste erschüttert! Bed wird
Ihnen mehr — Vieles — sagen!

Mlo terrarum angulus praeter omni: maxime mihi videdeb:!

Haben Sie die Güte, mir Ihr Wort zu geben, daß Niemals, Niemand
meinen nächsten Brieff an Sie lesen oder erfahren soll? — Nur
auf diese Antwort warte ich, um Ihnen Dinge zu schreiben, die, nach Ihrem
letzten Briefe zu schließen — Ihnen angenehm sind.

Von ganzer Seele

Ewig derselbe

Berlin, den 31. Jenner
1797.

Iffland.“

Dalbergs Antwort erfolgte am 10. Febr. 97.

„Ihr eigener Wunsch, daß kein Advokat Ihren letzten brief an mich, möge
geschrieben haben, ist auch der Meinige. — Ich freue Mich sehr, Bed wieder
zurück in Mannheim zu sehen, um von Ihm zu Vernehmen, was Hrn.
Iffland betrifft.

Sie Verlangen Mein wort, daß Niemand, niemahls erfahre, was Ihr
nächster brief Mir sagen soll, hier empfangen Sie dies wort! und Ich
den Verlust seines schleunigen Abgangs an die Theaterkasse 3000 fl. zahle,
wie solches bei Abgang der Keilholz, Albrecht und Kenschübs geschehen.“

erwarte nun Ihre nähere geheime Eüferung, zugleich auch schleunigst die bedingnisse, welche Sie auf die abtretung Ihres Gartens an Mich, setzen wollen unterdessen Verharre Ich

Ihr Dalberg.“*)

Unterm 24. Mai 1797 erging an den Theater-Commissarius titl. Rath Zivny nachstehender Bericht:

„Nachdem von dem Regierungs und Hofgerichts Advokaten Titl. Woeftenradt, als Geschäfts-Vertreter des vormals bei dem hies. Churfürstl. Theaters angestellt gewesenen Regisseurs titl. Jffland, bey Churfürstl. Intendance die formelle Anzeige geschehen, daß die Schulden desselben nun sämmtlich bezahlt worden sind; so hat der Theater Com. titl. Rath Zivny das bey dem Hofgerichtsrath Siegel deponirte Absolutorium für den genannten Jffland, dessen Geschäfts-Vertreter zustellen zu lassen.

Churfürstl. Theater Intendance.“

Vorstehende Briefe werfen einen klaren Blick auf die Handlungsweise Dalbergs und Jfflands, und wahrlich, zu Gunsten des Ersteren, welcher ungerechterweise vielfach von verschiedenen Seiten durch sein Benehmen gegen Jffland angefeindet und verläumdet wurde. Auf der anderen Seite war es übrigens Jffland nicht zu verargen, wenn er der Unsicherheit der Mannheimer Bühnenvhältnisse halber, ein festes und ruhiges Engagement abschloß, so sehr er auch selbst am besten fühlte, wie er gegen Dalberg im Unrecht war. —

Die klassische Theaterzeit nahte mit Jfflands Scheiden ihrem Ende, denn er, das Vorbild jüngerer Talente, war die Seele des Ganzen, obgleich der bedeutende Einfluß Dalbergs nicht verkannt werden darf, der bei allen künstlerischen Leistungen sowohl, wie bei den gediegenen Aufführungen an der damals ersten Bühne Deutschlands sich kund gab. Zufall und Glück vereinte hier eine Reihe strebsamer für die Kunst begeisterte Talente, denen die Lehren des Altmeisters C a h o f tief ins Herz gepflanzt waren, und denen es Ernst gewesen nach ihrer weiteren Ausbildung und Vollkommenheit zu streben. Ein Zusammenhalten dieser trefflichen Kräfte bildete ein vollendetes Ensemble,

*) Die Theateracten, denen vorstehende Briefe entnommen, enthalten natürlich diesen, seines Inhalts wegen gewiß höchst interessanten, Brief nicht.

wie es am Wiener Burgtheater nur noch zu finden war. Weithin erschallte der Ruhm des Mannheimer Theaters, welches noch Großes geleistet haben würde und das erste Deutschland geblieben wäre, wenn nicht durch äußere Bedrängnisse die ruhige Fortentwicklung gestört ward. Nach Ifflands Ausspruch war die Mannheimer Bühne im Jahre 1803 noch immer nach der Berliner die erste Deutschlands.

Was in Hamburg und Gotha angebahnt wurde, in Wien durch Gründung eines Nationaltheaters, vom Kaiser Joseph II., nur unvollkommen gedeihen wollte, sollte sich in Mannheim erfreulich erfüllen. Ein günstiger Boden für freie geistige Bewegung, das Zusammentreffen schön gestimmter Persönlichkeiten, eine glückliche Mischung der gesellschaftlichen und Bildungs-Elemente, alles das erzeugte hier einen neuen Geist der Verfeinerung und Veredlung, gerade da die Natürlichkeitsrichtung sich alles zu erlauben begann, und die wild geniale Kraft der jugendlichen Literatur alle Zügel abstreifte.

Das Characteristische der Mannheimer Schule, wie sie in der Kunstgeschichte sich feststellte und ihren Namen für alle Zeiten fortführt, bestand in den schauspielerischen Vorzügen und Eigenthümlichkeiten Ifflands, welcher der beselende Mittelpunkt der Schule war und ihr namentlich in den letzten Jahren ganz bestimmt das Gepräge seiner künstlerischen Individualität gab. Wie sich Ifflands Stücke durch Abrundung der Charactere, sorgfältig abgewogene und leise Uebergänge, durch eine Fülle feiner Details, immer aus dem Quell der Natur und der Wahrheits-treue geschöpft, auszeichnen, so war auch die Darstellung, welche sie verlangten, auf Ausführlichkeit, auf sorgfältige Nuancirung, auf überzeugende Lebendigkeit begründet. Eine gewisse Kälte des Herzens, ein zu großes Studium, bemerkte Dalberg oft an Ifflands Spiel. Der Mannheimer Schule kamen Ifflands Vorzüge aber wohl zu statten, ohne daß sie deshalb die Mängel des Künstlers vollständig zu adoptiren brauchte. In Beils Ursprünglichkeit, in seinem sprudelnden, von glücklichen Inspirationen geleiteten Talent war der zu großen Reflexion Jenes das Gegengewicht gegeben. Aus der Vermischung dieser beiden Elemente

konnte sich ein Ganzes bilden, dessen hinreißende Wirkung leicht zu begreifen ist; nehmen wir dazu noch die richtigen Grundsätze, von welchen die tonangebenden Künstler ausgingen: in der Reproduktion des Gedichts in seiner Gesamtheit, nicht in einzelnen Hervortreten das Ziel ihrer Bestrebungen zu erblicken, so haben wir wohl Grund, das Muster einer dramatischen Schule in der Mannheimer Anschauungs- und Behandlungsweise zu erkennen.*)

Iffland trat merkwürdigerweise mit Schiller**) in demselben Jahre und auf derselben Bühne als Dichter auf, und noch merkwürdiger ist es, daß, so unendlich weit verschieden Beide Werke auch sind, dennoch gewisse Aehnlichkeiten in ihren inneren Tendenzen obwalten. Iffland hat unläugbar wesentliche Anregungen durch Schiller empfangen, die er nur in seiner eigenthümlichen Weise verarbeitet. Beide sprechen die Stimmung ihrer Zeit aus. Kabale und Liebe hat die Bresche gelegt, durch welche er mit all seinen schurkischen Kanzlern, Hofräthen, Kammerjunkern, Amtsleuten zc. hindurchzog. Auch in der Behauptung der moralischen Wirkung der Schauspielkunst wurde Iffland durch Schiller gestärkt, und er ging nun darauf aus, ihre praktische Nützlichkeit zu erweisen. — Ifflands Stücke wurden überall nicht nur vom Publikum mit größtem Beifall, sondern von den besseren Schauspielern und der Kritik als eine richtige Hülfe zur Aufrechthaltung des guten Geschmacks begrüßt.

Die gegensätzlichen Anregungen der Mannheimer Literaturbewegung kamen dem Nationaltheater außerordentlich zu Statten, wie es denn überhaupt das Glück hatte, daß die Blüthezeit seines künstlerischen Ensemble's in die Periode der belebtesten dichterischen Production fiel.

Personen, welche jene Epoche mitlebten, gaben das Zeugniß, daß das Mannheimer Nationaltheater zu jener Zeit, in Hinsicht auf seinen wahrhaft künstlerischen Geist, als einzig und musterhaft in der ganzen Theatergeschichte stand.

*) Koffka.

**) Devrients Geschichte.

Lessing und Shakespeare, Goethes und Schillers Jugendwerke, Schröders und Ifflands bürgerliche Dramen, von Gemmingen, von Dalberg, Hofgerichtsrath Meyer, Hofkammerrath Schwan, Professor Klein, die zahlreichen Ritterstücke, die Arbeiten von Brandes, Engel, Weiße, den Brüdern Stephanie, Kratter, Babo, Jünger, Bregner, Gotter, Beil, Beck, Dyt, d'Arien und schließlich Kozebue drängten sich förmlich auf dem Repertoire.

Ifflands Intention, *) als dramatischer Schriftsteller und Bildner auf der Bühne, war: Wahrheit, durch das Gefühl veredelt, aber nicht durch die Phantasie erhoben; deshalb haßte er alles Ideale, den Rhythmus, den Cothurn der Tragödie und die höhere Romantik, und wirkte einseitig, zur Ausbildung und Vollendung einer einzelnen Schule, als deren Stifter man Eckhof bezeichnen kann. — Mußte er sich durch die Zeit und den Geschmack bezwungen, zum Gegentheil bequemen, so geschah es mit innerem Unwillen, und er suchte sich überall Proselyten zu machen. Er konnte den öffentlichen Beifall nie entbehren und war eifersüchtig darauf; und eine augenblickliche Kälte des Publikums setzte ihn oft außer Fassung. **)

*) Klingemann: „Kunst und Natur.“

**) Iffland gab in einem Schreiben an Dalberg, den 5. October 1784. nachstehendes Urtheil über das Mannheimer Publikum ab: „Ich bekenne, daß die Kälte, womit das Publikum gestern Den aufnahm. — den es doch „seinen geringesehnen Schauspieler“ nennt; daß mir diese eine schlaflose Nacht, eine bittere Thräne, gekränktem Ehrgefühl gewidmet, kostete!

Das Nichtherauskommen war nicht Schuld an dieser Kälte. Ich war von den Graden dieser Stimmung unterrichtet. Es ist ein unlängbarer Satz, daß aller Enthusiasmus der Mannheimer — Strohfeuer ist. Und doch unterscheide ich. — die Volksklasse ist durchaus die bessere. Zum Volk zähle ich jeden, der durch Nichtverläugnung seines Herzens, Simplicität seiner Aeußerungen sich ankündigt. Civil-Parterre und Gallerie waren voll. Das Militär kommt und kam bei mir ohnehin nie in Betracht. Freilich sollten Stabsoffiziere, sich im Betragen von Fahnenjunkern scheiden — indeß das bin ich gewohnt. Aber was mich über mein Urtheil berichtigte, waren die Logen. Die Mittelgattung, die — ich will sie distinguirte Gattung nennen — betrug sich kläglich — Stolz, Kälte, — Dünkel, Vorurtheil und Dummheit, ist die Farbe dieser Klasse, die durchaus hier stärker bezeugt ist.

Für die deutsche Theatergeschichte trägt im Ganzen diese schöne Zeit des Mannheimer Nationaltheaters den Character einer Uebergangsperiode.*) Die Reaction, welche Iffland, durch seine Stücke wie durch sein Spiel, gegen die Ueberschwänglichkeit und Brutalität der historischen Manier hervorgerufen hatte, brachte ihr diese Haltungslosigkeit, dies Schwanken, diesen Mangel an bestimmten Styl. Das Bestreben nach Beredlung griff nach allen Mitteln, nach dem Elemente des vornehmen Lebens, der französischen Grazie, der jambischen Sprache, der Nachahmung der Antike. Die Periode selbst war aber viel zu kurz, zu sehr auf Persönlichkeiten gestellt und ermangelte eines Dichtergeistes, der sie vollständig vertreten hätte (denn Iffland repräsentirte nur ihre eine Seite), so daß sie nur als ein Moment des Ueberganges, der Vorbereitung auf wichtigere Umgestaltungen zu betrachten ist.

Diese Mission aber hat die Glanzepoche des Mannheimer Theaters auf eine erfreuliche Weise für die Kunstentwicklung erfüllt. —

Mit Beginn des Jahres 1797 gastirte Gern d. ä., von München, bis Ende März; in Engagement trat der Sänger Balthasar Buchwieser bis zum Februar 1798. Am 18. Januar fand eine Festvorstellung zu Ehren des anwesenden Erzherzogs Karl statt: „Der Genius der Zeit“, Prolog von Körner, und die Oper „Die Danaiden“. Beck und Frau stellten sich am 20. Februar wieder ein und am 1. März erschien ein Erlaß von Dalberg, daß Beck die Theaterregie übernimmt und die

als irgendwo. Diese Leute, deren Gegenwart kaum beim politischen Klammern wünschenswerth ist, machten das Vacium des Hauses aus. Und von diesen ist in Sachen des Geschmacks und Herzens nie etwas zu hoffen. Es ist meine Pflicht, das Publikum überall zu studiren, und was ich hier sage, ist Resultat fünfjähriger mühsamer Betrachtung. Beleidigtes Ehrgefühl war mein Gram, nicht verfehltes Interesse.“ —

*) Nach Eb. Devrient.

bisher bestandene Tripel-Alliance, mit Zugabe von Kirchhöfer, in einen Ausschuß umgeschaffen würde.

Bed, welcher die Lage des Theaters kritisch und ängstlich, durch die außerordentliche Beschränktheit des Personals, fand, nahm sich der Regie mit großem Eifer an, so daß schon am 5. April ihm Dalberg schrieb: „Sie haben schon verschiedenemal durch Ihr vortreffliches Spiel, mich an die vorige Vortrefflichkeit unserer Bühne wieder lebhaft erinnert: merklich hat ohnehin schon durch Sie, mein lieber Herr Bed, die Theaterregie gewonnen. Das Ganze bekommt nun feste Gesetze, deren Erhalter Sie werden müssen, und dann stiften Sie sich ein Denkmal zu des Publikums Dankbarkeit und zu der Theater-Intendance Belohnung.“

Die neuen Theatergesetze erschienen den 15. April. Der edle Dalberg beabsichtigte einen Fond für Wittwen und Waisen unermöglicher Mitglieder der Bühne zu errichten, und fand (laut Art. I. § 6) am 24. August zu diesem Zwecke ein Benefice statt mit dem Schauspiel „Das Gewissen“, welches Iffland, ohne ein Honorar zu beanspruchen, einsandte. Leider kam dieser Fond in Folge der schlimmen Zeitverhältnisse nicht zu Stande.

Bed brachte von Novitäten u. A. zur Aufführung: Kozebue's „Bruderzwist“, mit enthusiastischer Aufnahme Zschokke's „Abällino“, Cherubini's „Lodoiska“, Süßmaiers Op. „Die neuen Artadier“ und Ifflands „Hausfrieden“.*)

„Mehr alte gute Stücke müssen wieder in Gang gebracht werden (bemerkte Dalberg in den Regieberichten), wir lehnen zu viel auf einer geringen Zahl mittelmäßiger Stücke herum,“ worauf Bed erwiderte: „Er müsse viele Stücke liegen lassen, weil Ifflands Rolle durchaus nicht zu besetzen ist.“ Dalberg antwortete: „Iffland ist für's hiesige Theater todt! also muß man die lebendigen Heß und Giron, auch in diesen guten Stücken ansetzen (freilich ist's nicht das vorige mehr) aber warum diesfalls solche Stücke entbehren wollen?“ — Bed berichtete: „Die Sänger

*) Das Honorar von 110 fl. für den „Hausfrieden“ wies der Verfasser durch Bed für zwei dürftige Personen in Mannheim an, welche bisher immer von Iffland Wohlthaten empfangen.

beklagen sich über Chikanen des Orchesters, das Orchester über Grobheit der Sänger. Fränzl (Capellmeister) ist wacker, gut und hat den besten Willen; aber er hört nicht mehr fein genug, vieles sieht er nicht, manches will er nicht sehen. Er hat den Respect bei seinen Untergebenen verloren, sie lachen ihn aus, schimpfen laut über ihn, wenn er sich einmal in Ansehn zu setzen sucht. Wendling ist ein Phlegmatikus, giebt Keinem einen Verweis, und Ritter ist ein Tollkopf und Narr; wenn er sprechen soll, schimpft er gleich, und erbittert ohne zu nützen. — Die ganze zerrüttende Unordnung unsers Theaters kommt einzig aus dem nachtheiligen Satze her: „daß man die Guten und Fleißigen zu allem nöthigt, ihnen billige Bitten und Wünsche versagt. Den Bösen und Halsstarrigen hingegen, giebt und nachgiebt. Ich bin nichts — das Gesetz ist alles! Das Gesetz fordert, die Intendace bestätigt. Zu einem solchen Mittelsmann, wie C. G. meinen, werde ich mich nie brauchen lassen. Welch ein verächtlich Ding ist ein Regisseur, wenn er die schwächeren chikanirt — den bedeutenden und bösen, aus Furcht alles nachsehen muß, was auch wider Gesetz und Ordnung läuft.“

Zur Completirung des Personals wurden im Mai gewonnen: C. F. Giron (bis 1802), Georg Heß für Character-Väter, der ein beliebtes Mitglied blieb bis 1825 (starb in Mannheim 1828 den 24. Juli), Ludwig Uhint, ein Schüler Epp's mit schöner Tenorstimme, ging 1798 im März wieder ab. Im September debütierte J. Ch. Klein, ein gern gesehenes Mitglied, (starb 1806 den 10. April an der Auszehrung). Eine enthusiastische Aufnahme fand als Gurli in „Indianer in England“ und Margarethe in den „Hagestolzen“, Maria Joh. Kenner, geb. Brochard, das größte Muster auf der deutschen Bühne in der Darstellung des Naiven. Durch ihr Engagement gewannen die Vorstellungen an Leben, Frische und Natürlichkeit. (Maria Kenner, eine Schülerin des Directors Marchand in München, betrat daselbst 1790 den 22. August zum erstenmale die Bühne, heirathete 1792 den Tänzer Kenner und wurde später die Frau des Schauspielers und nachherigen Directors Franz von Holbein.) Karl Leibnitz machte einen glücklichen Versuch in der Op. „Die neuen Arkadier“, welcher ein Engagement zur Folge hatte; er ehelichte die Tochter der verstorbenen Nicola. (Beide gingen 1803 im März nach Stuttgart.) Für Characterrollen wurde Louis La Roche, von Hamburg, gewonnen, verließ aber schon nach einem halben Jahre wieder die Bühne, da seine Uebertreibungen

dem Publikum nicht zusagten. (Beck schrieb in sein Tagebuch: „Wie la Roche den Geizhals, den alten Hermann in „Er mengt sich in Alles“ zeichnete, muß der Nachkommenschaft wegen bemerkt werden. Er verschüttete den Tabak, scharrte ihn knieend wieder zusammen und schnupfte den Rest heißhungrig vom Boden. Auch ist sein Aufwand auf natürliche Bärte und Augenbraunen von allen Couleuren — lobenswerth.“)

Der alte Kirchhöfer*) feierte sein Jubelfest 50jähriger theatralischer Dienste und erhielt eine Vorstellung (am 27. November) zum Benefice. Er empfing neben der Einnahme von 333 fl., aus der Theaterkasse die Summe von 20 Ducaten und von Dalberg ein Geschenk von 50 Gulden.

1798 am 24. Januar, während der Vorstellung „Der Jurist und Bauer“ und „Medea“ machten die Franzosen einen Angriff auf die Rheinschanze, welche sie erstürmten; einige Haubitzen fielen in die Stadt und trieben die Zuschauer aus dem Schauspielhause. „Ist das linke Rheinufer über — klagte Dalberg — dann weiß ich kein Mittel die Bühne hier zu erhalten.“ Seine feste Absicht war, die Intendance an Herrn von Haake, k. k. Hofgerichtsrath, abzutreten und nur dann und wann Einsicht in die Geschäfte zu nehmen. Aber auf Bitten und dringende Vorstellungen von Beck, „den Sturz des Theaters nicht zu bewirken“, — verblieb noch Herr v. Dalberg.

Den Chitanen mehrerer Mitglieder (namentlich von Müllers, Demmer,**) Ahint, Vogel u. A.) war der kunstliebende Beck seither stets ausgesetzt, so daß viele Aufführungen absichtlich durch schlechtes Spiel litten. Bei Neueinstudirung des „König Lear“ steht in Beck's Tagebuch: „Ich allein! gegen Dummheit und Bosheit!“ Dalberg erfreute ihn Tags darauf mit den Zeilen: „Ihre Darstellung als Lear macht Ihnen Ehre, Sie leisteten mehr als Iffland; allein die Vorstellung des Stücks war schändlich, ärgerlich; die meisten

*) Joh. Georg Kirchhöfer, als Schauspieler und Decorateur seit 1779 engagirt, starb den 13. Januar 1804.

***) Ueber Demmers Brutalität schrieb Beck an Dalberg: „Seltfam genug! Es ist ein Originalzug der Mannheimer, daß ein theatral. Subject nicht den mindesten Werth haben kann — als bis es anfängt zu trozen und zu brutalisiren.“

wußten ihre Rollen nicht und schienen mit Fleiß zu verderben. Dies fordert einen Verweis, setzen Sie ihn auf, wenn Sie es für gut halten.“ —

Auf ein Gesuch Beck's, bei der Regie eine Stütze zu haben, um mehr seiner Gesundheit und literarischen Thätigkeit leben zu können, ernannte Dalberg den (ebenfalls kränklichen) Leonhard zum zweiten Regisseur.

Die Oper von Ritter „Dilara“, Kozebues „Unglücklichen“ und „Die silberne Hochzeit“, Salieris „Palmira“ (mit außerordentlichem Beifall), und „Das unterbrochene Opferfest“ v. Winter waren in diesem Jahre neu.

„Wir werden noch ganz zu Kozebue, suchen Sie einige gute alte Stücke hervor“ berichtet Dalberg an Beck, und fragte an, „ob Zffland, welcher für seine Stücke stets 110 fl. Honorar empfing, mit 12 Ducaten zufrieden sei, da bei der immer mehr sinkenden Einnahme nicht mehr gezahlt werden könne. Kozebue bekommt nur 10 Ducaten, und seine Stücke, wenn auch nicht die Besten, tragen am meisten ein“.

Berdy, für das Frankfurter Theater engagirt, trat vom Januar bis Ende März mehreremal hier in jugendlich komischen Rollen auf, und Joh. Ph. Jac. Tochtermann mit Frau debütirten im März. Ein dreimaliges Auftreten der Md. Brohard (Mutter der hier engagirten Kemner) ging spurlos vorüber; Dalberg nannte sie eine „unerträglich affectirte Puppe“. Der talentvolle Schauspieler Carl Stenzsch erhielt nach seinen Gastrollen als „Hamlet“ und Falbring in „Dienstpflicht“ Engagement. Großes Interesse erregte ein Gastspiel von Herdt (eine Empfehlung Zfflands), welcher sich in den Rollen der polternden und humoristischen Alten auszeichnete. In Pension, mit einem Gehalt von 800 fl., trat der seit 1795 engagirt gewesene Bassist Balth. Gern, dessen Fach durch M. Sutor wieder besetzt wurde.

Als eine fehlgeschlagene Speculation Dalbergs — bessere Einnahmen zu erzielen — ist das Einstudiren mehrerer Ballets zu bezeichnen, zu welchem Zwecke ein Balletmeister Morelli seit Anfang September angestellt wurde. In diesen Ballets figurirten die jungen Leute: Johann Witmund, Joseph Delant, Eichholz, Lay, Rügler und Tresch, auch einige Mitglieder ließen sich herbei mitzuwirken, worunter Leonhard, Frank und die Kemner

und Ritter. Nach vier Monaten löste sich das Ballet wieder auf, weil dasselbe „zum Schaden der Theater-Deconomie gereicht hat, und die dermaligen Verhältnisse die genaueste Sparjamkeit erfordern“. —

1799 gefielen von den Novitäten nur Beck's „Rettung für Rettung“, Schröders „Der vernünftige Narr“ und v. Kozebue „Das Epigramm“ und „Die beiden Klingsberge“ (der alte Klingsberg — Hed).

Der große Freund und Förderer der Künste, der von den Pfälzern geliebte und hochverehrte Churfürst, Carl Theodor, verschied an den Folgen eines Schlagflusses am 16. Februar; am 18. fand die Huldigung des vortrefflichen und geschätzten Maximilian statt, welcher am 19. nach München reiste. Der Schluß der Bühne war auf 6 Wochen bestimmt, allein durch nachdrückliches Verlangen der französischen Generalität,*) wurde, vermöge Churfürstl. Rescript die Trauer eingestellt und am 10. März die Bühne wieder eröffnet. Eine von Beck vorgeschlagene Einführung der Lustheizung konnte in der abgekürzten Zeit nicht bewerkstelligt werden. Auf Befehl des Generals mußten die Theaterzettel französisch gedruckt, vor Beginn der Vorstellungen patriotische französische Musikstücke gespielt und im Zwischenact oft Arien gesungen werden.

Der Churfürst von Baiern und der Pfalz, Maximilian Joseph, welcher sich große Verdienste durch Beförderung der Wissenschaft und schönen Künste erwarb, bewilligte für das „Mannheimer Hoftheater,“**) vorläufig auf ein Jahr, den beträchtlichen Zuschuß von 25,000 Gulden, fügte aber der hiesigen Bühne einen Schaden dadurch zu, daß derselbe die besseren Mitglieder (Md. Kenner, Beck und Frau, Stenzsch, Tochtermann und Frau, so wie den Architekten Julius

*) Die Franzosen rückten am 2. März wieder ein; in Bernadotte's Proclamation hieß es, daß „Sitten und Gebräuche unangefochten gesichert sind“.

**) Bis zum December 1806 wurde dieser Name der hiesigen Bühne beigelegt.

Quaglio) an die Münchener Bühne engagirt wissen wollte. Einer Bittschrift der Mitglieder an Dalberg, unterm 10. Juni 1799 ist entnommen:

„Unter allen Unfällen, welche die hiesige Bühne in einem Zeitraume von 10 Jahren theils durch den Tod oder Abgang vorzüglicher Mitglieder, theils durch die Schrecken des Krieges, traf, wirkte keines so stark auf den Umsturz, als der gegenwärtige, da Obengenannte zum Münchener Theater versetzt worden. Selbst in der glänzendsten Epoche, in der die hiesige Bühne unter die vorzüglichsten Deutschlands sich zählen durfte, wäre ein solch vielfacher Verlust empfindlich, er wäre schwer zu ersetzen gewesen; nun ist es aber um so schwerer, als ganze Rollenbücher (worin ohnehin schon seit einiger Zeit merkliche Lücken gewesen) durch diese Abgänge vernichtet werden. Mit Bed's Verlust als Regisseur und Darsteller steht der Umsturz unseres Theaters in Aussicht, und doch ist es Sr. Churfürstl. Durchlaucht wiederholt gnädigster Wille: daß die hiesige Bühne als ein beträchtlicher Nahrungszweig hiesiger Einwohner ferner bestehen solle.“

Dalberg, der zwar zu Bed äußerte: „Niemand auf der Welt ist unentbehrlich und unersetzlich, so lange die Menschenfabrik noch nicht bankrott gemacht hat,“ erhielt auf sein nach München gerichtetes Gesuch besagte Mitglieder der Mannheimer Bühne zu belassen, nachstehenden Bescheid vom 28. Juni 1799: „Da Wir gnädigst entschlossen sind den bisher bei Unserm Hoftheater in Mannheim angestellten Heinrich Bed und dessen Gattin, sodann die Schauspielerin Renner und den Schauspieler Stenhsch zu Unserem Hoftheater hieher zu versetzen, so eröffnen Wir euch diese Unsere höchste Willensmeinung, und besagte Individuen ungehäumt hienach anzuweisen, und ihrer Hieher-Reise keine Hindernisse in den Weg zu legen.“

Mag Jos. Gfft.

Hompeisch.“

Bed, in München als Director angestellt, seine Frau, Mad. Renner und G. Stenhsch verließen im August, Dochtermann und Frau, nebst Jul. Quaglio im December die hiesige Bühne; die Stelle des Regisseurs übernahm Leonhard. Bei Dalberg trat eine große Gleichgültigkeit gegen das Theater ein, denn unter den wenig kunstsinigen Mitgliedern herrschte Uneinigkeit und Kabale; Proben und Vorstellungen wurden vernachlässigt, die Achtung gegen das Publikum und für das

Institut verschwand, so daß nur eine schlenderhafte Erhaltung des Theaters zu bemerken war. Leonhard, der zugleich bei einem seit mehreren Jahren Aufsehen machenden Liebhabertheater*) als Regisseur fungirte, stellte mit einigen talentvollen Anfängern Versuche auf der Bühne an, namentlich mit Lay, Gerlach und Kügler, alle drei geborene Mannheimer; Ersterer wurde engagirt und verblieb bis zum Jahre 1802. — Im Fache der Helden und Liebhaber debütirten Joh. Fr. Gley und Karl Koch, als Bassist Franz X. Hörger, für zweite Fächer nahmen Warwik**) und Hochkirch (von Zoo) ein vorübergehendes Engagement an; als jugendliche Sängerin debütirte Joh. Hartig (nachherige Koch) und Mlle. Gollmann, später verehelicht an Gley. ***)

Koheue war mit neuen Stücken im Jahre 1800 vielfach vertreten, unter denen „Der alte Leibkutscher Peter des III.“ †) „Abbe de l'Espee“, „Johanna von Montfaucon“ und „Bayard“;

*) Zur Bestreitung der Kosten für Garderobe, Decorationen, Bibliothek u. dieses Liebhabertheaters, fanden sich viele junge Leute aus den vornehmen Ständen, welche Geld zu dem Unternehmen beisteuerten, worunter Dr. Hoffmerrath Glatt, Brentano und Scolari sind.

**) Warwik, aus Petersburg (ein alter Anfänger), trat am 2. December als Horst in „Menschenhaß und Neue“ auf, und mißfiel; seine zweite Rolle war Pygmalion in dem gleichnamigen Duodrama. Nachdem der Vorhang aufging, trat Warwik-Pygmalion mit Schlägel und Meißel an die Lampen vor und erklärte dem Publikum, „daß er nur diese zwei Rollen aus Liebe zur Kunst einstudirt, weshalb von diesem Gesichtspunkte aus das geehrte Publikum seine Leistung zu beurtheilen hätte.“ Nach einem Compliment begann er seine Rolle — herzusagen.

***) Koch's, Gley's und Hörger verließen Ende 1801 die hiesige Bühne.

†) Seit Beginn des Theaters bestand die Sitte, daß durch Annonciren die nächstfolgende Vorstellung dem Publikum bekannt gemacht wurde. Demmer erregte durch ein Versprechen die größte Heiterkeit, als er nach der Oper am 12. die nächste Vorstellung mit den Worten anzeigte: „Künftigen Dienstag werden wir die Ehre haben aufzuführen: Der alte Leibkutscher Peter, König der Dritte.“ Das Gelächter hierüber verwirrte ihn und fuhr im Mannheimer Dialect fort: „Un hernoch is e kleni Oper.“

eine Bearbeitung nach Cimarosa und Mozart „Theatralische Abenteuer“, mißfiel, vom 25. bis 28. März fanden drei Ballette von Frankfurter Tänzern (Hr. u. Md. Heiß u. Md. u. Mlle. Bianchi) statt.

Der Unfrieden stiftende Schauspieler und Dichter W. Vogel erhielt Ende Oktober seine plötzliche Entlassung wegen unsittlicher Aufführung. Von München aus, durch Beck und Gern, wurde ein junger Bassist Joseph Fischer, Sohn des berühmten L. Fischer, warm empfohlen, der am 6. Juli in „Don Juan“ als Leporello zum Auftreten kam. Sein übertrieben komisches Spiel mißfiel durchgehends, so daß ein weiteres Gastiren nicht stattfinden sollte; allein andern Tags brachte Fischer der Frau von Dalberg und deren Töchtern ein Ständchen, worauf er einen einjährigen Contract erhielt; es hieß: „eine große Parthei im Publikum“ wünschte sein Engagement.*)

In Folge der geringen Einnahmen sah sich Dalberg genöthigt die Abonnements-Preise der Logen zu erhöhen, welches indeß eine solche üble Sensation erregte, daß andern Tags 17 Logen gekündigt wurden. Augenblicklich meldeten sich zum Abonnement derselben französische Emigranten, Kaufleute, Bierbrauer und Metzger, und unter diesen eine eben nicht beliebte Persönlichkeit, „der rothe Gebhard“ genannt, der aus Speculation, um den Preis von 12,000 fl., sämtliche Logen mietzen und versteinern wollte. Um hierdurch Unannehmlichkeiten zu entgehen, verzichtete Dalberg auf ein erhöhtes Abonnement (durch Zureden des Hrn. v. Reibolt und des Stadtdirectors) und fügte dem Theaterzettel vom 24. August folgende Nachricht bei: „Nach der gegenwärtigen Lage, in welche das kurfürstl. Nationaltheater, durch Verlust und Verminderung verschiedener Einnahmsquellen versetzt worden, ist es nicht möglich, genau bestimmen zu können, ob die hiesige Bühne, ohne eine Erhöhung der Abonnementspreise, noch auf ein Jahr hinaus erhalten werden

*) Jof. Fischer unternahm, nachdem er hier und in Stuttgart sich ein großes Repertoire verschaffte, Kunstreisen, entsagte Ende der 1820er Jahren der Kunst und lebte zurückgezogen in Mannheim, wo er den 9. October 1862 im Alter von 82 Jahren starb.

„kann. Die jetzt bestehenden Logen-Abonnements-Kontrakte werden also vor der Hand nur auf sechs Monate verlängert.“

Der Churfürst Maximilian Joseph sandte an Dalberg nachstehendes Schreiben:

„Baireuth, den 2. Febr. 1801.

Da die Anwesenheit des Schauspielers Beck in München und dessen übernommenes Directions-Geschäft meiner Erwartung und meinen Absichten nicht entspricht, und durch wechselseitige Redereien, wobei freilich auch die Baiern nicht vorwurffrei sind, eine Kette von Beschwerden und Behelligungen entsteht, deren ich entübrigt zu sein wünschte; so würde es mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, wenn der Präsident Hr. v. Dalberg besagten Schauspieler als Regisseur in Mannheim anstellen, und auf diese Art die Erhaltung der Ruhe bewirken könnte. Ich erwarte hierüber die baldigste Antwort, und verbleibe demselben zu Wohlwollen geneigt.“

Dalberg ging auf des Churfürsten Wunsch, „der ihm Befehl war,“ ein und bemerkte in seinem Antwortschreiben vom 10. Februar: „Nur muß ich Ew. Churfürst. Durchl. wiederholt unterthänigst bitten, durch den erforderlichen Vorhin bestimmt gewesenen höchsten Zuschuß, die dermalen entschöpfte Theater Cassa, in den Stand zu setzen, die nöthigen Ausgaben bestreiten zu können; indem es sonst keine Möglichkeit ist das Mannheimer Churfürst. Hoftheater länger zu erhalten, denn die Bevölkerung der hiesigen zu wenig bemittelten Stadt, reicht nicht hin, diesen Entzweck zu erfüllen.“ —

Zu gleicher Zeit schrieb Dalberg an Beck, daß es ihm angenehm sei ihn wieder zu gewinnen, da „Sie Eigenschaften eines Direktors vollkommen besitzen und Ich vorher jederzeit mit Ihrer Theater-Regie zufrieden war.“

Ferner sprach Dalberg aus, es möge Beck, vor seinem Abgange nach München, bei dem Churfürsten nachsuchen um einen Zuschuß von 12,000 fl. jährlich für das Mannheimer Theater fest zugesichert zu erhalten, worüber Beck den 25. Februar berichtet: „Daß diese Summe trotz dem allgemeinen Elend und Geldmangel, ganz gewiß erfolgen kann und — wird,“ darüber können Sie ganz außer allen Sorgen seyn! So gewiß, als diese Summe — aber auch alles entschöpft — was vor der Hand — der Staat für das Mannheimer Theater thun kan! Nur von der Zeit — Länder Aquisition und der bekannten Kunstliebe der höchsten fürstlichen Personen läßt sich in der Folge noch, unter dieser und jener Rubrik, ein Zuschuß — oder Vermehrung — erwarten.

Dies lautet nun ganz unmittelbar auf die unumgänglich nöthige Oeconomie des Mannheimer Theaters!!! wenn bei dem jetzigen Zustande, dieser so unendlich mißhandelten Stadt, ein Theater nicht mehr als 12,000 fl. Zuschuß vom Hofe erhält; wird freylich die allerstrengste Oeconomie erfordert! Diese Summe reicht nicht an das — was in den Jahren 91—92 für das Theater erwirkt wurde; doch fehlt sehr wenig daran. Damahls besaß Mannheim aber für dieselbe Summe — das erste Theater in Deutschland! — — Jetzt wünschte ich der Zeit Flügel! wünschte daß: der deutsche Länder-Fraß bald geendigt sein möge! und mit dem Schicksale der Pfalz und Mannheims, auch meine Zukunft entschieden werde.“

Weiter schreibt Beck am 9. April: „Das Mannheimer Theater hat sich auf wundervolle Weise, und durch das rühmlichst unerschütterlichste Bestreben seines verehrlichen Chefs, durch alle gräßlichen Stürme durchgeschlagen und erhalten!

Es muß aber in gar vielen Stücken anders werden! Das fühlen Sie selbst! schon in den lehtern Jahren meiner Anwesenheit, da Unfälle, Todesfälle &c. eintraten, verlor das dortige Theater vieles von seiner Einheit und Reinheit. Statt wirklicher, traten affter Künstler ein, diese fanden nicht resourcen genug in ihrem innern Werth, jeder machte sich eine Parthie im Publiko; so wurde man beklatscht, herausgerufen, in Rollen gesetzt und — über Verdienst bezahlt. So standen späterhin Menschen — in den Rollen trefflicher Künstler, die ihnen nicht an die Schuh reichten — erhielten den Beifall — und Gehalt jener!! Diese Mißbräuche lassen sich nach und nach abstellen; und — so gewiß die Dauer jenes Theaters gesichert ist, so gewiß wird sich auch eine Auswahl der Glieder treffen lassen.“ —

Beck traf bald darauf mit seiner Frau hier ein und wurde von der Intendance am 19. Mai 1801 der Gesellschaft als Theater-Director vorgestellt.

Für den abgegangenen Architecten und Maler J. Quaglio, wurde vom 1. Januar 1801 bis Ende December dessen Better Gio Marco Quaglio engagirt, und Keer fand bis zum August für Väterrollen Engagement. Im Fache der Liebhaber und Bonvivants debütierte Mitte April Carl Zimmermann, und als Gäste erschienen Joh. Bapt. Ellmenreich nebst Frau (geb. Friederike Brandl) welche in „Il Maestro di Capella“ von Cimarosa großen Beifall erzielten; das Tänzerpaar Telle und Frau gastirte im Monat Mai.

Auf Beck's Klagen über die schlechte Gesellschaft, welche jetzt beisammen sei, antwortete Dalberg: „Durch den Abgang der besten

Mitglieder muthlos gemacht, mit Afterkünstlern belästigt, war der Drang in meiner Seele reif, das ganze Theatergeschäft (welches ich aus Gefälligkeit und nie aus Schuldigkeit 20 Jahr lang geführt) dem Hof zu Füßen zu legen, aber dem Wunsche guter Freunde und der Stadt-Einwohner, gab ich nach und wollte das Aeußerste versuchen.“ Ueber das Publikum machte Beck die Bemerkung, „daß die Neigung zum Schauspieler, der Liebe zum Vergnügen in Gärten und auf Tanzplätzen, bei weitem nachsteht.*) Das ist übel! bringt jämmerliche Einnahmen, und nöthigt um so mehr den sichern Ertrag durch Abonnement.“ „Von Jahr zu Jahr bemerkte ich diese Veränderung beim hiesigen Publikum (erwiederte Dalberg) und schwerlich kommt die vorige Schauspiel-lust wieder zurück; Mangel an Menschen und an Geld sind der Hauptgrund, Erhöhung des Abonnements muß versucht werden. Die Kunst stirbt ab bei Schauspieler und Publikum.“ „Zwörderst sei ein vorzügliches Repertoire die Hauptsache — (äußerte Beck) — „Denn es ist hohe Zeit, das, durch Fargen fast sehr verdorbene Publikum, durch große Darstellungen wieder herauf zu heben! Geschrei, Lärm und Firtelsanz haben das Gefühl für das still Erhabene verdrängt, und Gemeinheit,**) Frechheit,***) Extemporiren, Foten — stehen da, wo die süße Natur eines Beil, die hohe Kunst eines Jfflands entzückten.“ —

Von Novitäten lag wenig vor, weshalb Beck gute ältere Stücke, worunter auch die „Räuber“, welche Jahre lang nicht gegeben, wieder auf das Repertoire brachte. In neuer Bearbeitung erschien „Gustav Wasa“ v. Kogebue, obgleich Beck kein großer Freund von dessen Muse war. Der Regiebericht Beck's lautete:

*) Große Schuld mögen wohl auch die vergnügungsfüchtigen Franzosen hieran getragen haben, welche seit 26. Juli bis zu ihrem Abzug 12. Mai 1801 in Mannheim ein „unsittliches Leben“ führten.

***) Zu oft kam es vor, daß Klein, Zimmermann, ja selbst Mlle. Hartig die Bühne im trunkenen Zustande betraten; Zimmermann erhielt deshalb häufig Arrest, wurde, wenn er zu spielen, mit Wache auf die Bühne gebracht und nach der Vorstellung wieder heimgeführt; er erhielt in Folge mehrfacher scandalöser Vorfälle im Januar 1803 seine Entlassung.

****) Die Demoralisation war aufs höchste gestiegen; wohlthätig wirkte Beck, der den 18. December 1802 an Dalberg schrieb: „Die Polizei im Theater habe ich durch 12 Reformen hergestellt; das Branntweintrinken bei Proben, das Schimpfen und Schlagen in den Coulissen, den unsittlichen Ton u. abgeschafft.“

„Die Spielenden verdienen alles Lob! Der einzige Fränzl, mit dem ich doch die Abrede getroffen hatte, verdarb durch elende Auswahl und Stellung aller Musikstücke — diesen — nicht unwesentlichen Theil der ganzen Vorstellung.“ Dalberg antwortete: „Dieser Mensch ist und bleibt ein Dummkopf! es ist zeit, daß Sie mit Ritter den bewußten plan festsetzen.“ — (Ritter wurde am 1. October als Concertmeister dem Personale vorgestellt.)

Koose und Frau (geb. Betti Koch) sowie die beiden Jagemann's gastirten im Monat Juli; im August kam Beck's „Chamäleon“ und „Der Scheintodte“, Op. v. Paer zur Ausführung. Diese Oper (berichtet Beck) hat trotz der trefflichen Musik nicht viel gewirkt Das Ganze ging gut; Epp sang vortrefflich! Die Müller singt und spielt die Zuschauer in Schlaf!“ Dalberg erwiderte: „Die Oper hat auch in Frankfurt das erstemal nicht gefallen wollen, gefällt jetzt und wird dort oft gegeben Schöne Musik muß endlich wirken und anziehen. Durch lauter Spectakel-Opern verdirbt man den reinen musikalischen geschmack zu sehr und verwöhnt das Publikum.“

Die letzten Monate waren neu: „Pflicht und Liebe“ v. Vogel, „Der Dorfbarbier“ und „Die komische Ehe“, Lustsp. — Stenhsch und Frau (geb. Lebrün) von München und Sigismund Grüner gastirten im October mit allgemeinem Beifall; Letzterer wurde für die Bühne gewonnen, welche er im October 1803 wieder verließ.

(Eine Anzeige auf dem Theaterzettel vom 6. August nimmt sich höchst drollig aus, es heißt darin: „Zur Erhaltung und Gesundheit und Bequemlichkeit eines verehrungswürdigen Publikums, sind dem Hausbesorger und Theatermeister die gemessendsten Befehle zugegangen, durch Oeffnung aller Fenster, vor und nach der Vorstellung im ganzen Raum des Schauspielhauses die verdorbene Luft (!) aus, und reine kühle Luft einströmen zu lassen.“)

Beck's Unverträglichkeiten zwangen Dalberg sich gegen den Consulanten Wöstenradt in einem Schreiben vom 13. Juli auszusprechen, wie folgt:

„Es scheint, Hr. Beck legt es darauf an, mir die fernere Führung des Theaters zu verleiden. Ich glaube nicht, daß es Sr. Chffl. höchste Willensmeinung ist, mich der unartigen Schreibart des Hrn. Beck preis zu geben, noch viel weniger die schranken des Theater-Directors (welcher der Intendance untergeben ist) über die höhere Stelle hinaus zu setzen. Rücksichtlich der Theater-Deconomie hat der Intendant nur dem Churfürsten und jetzt

dem D. L. Commissariat Rechenschaft abzulegen, keineswegs aber dem Theater-Director. Es ist ganz ungeeignet was er in einem beleidigenden Tone gegen mich zu eifern beliebt. Es thut mir leid, daß Herr Beck (welcher mir doch so manche Verbindlichkeit schuldig ist) sich so gegen mich und die Intendance betrügt."

1802 unterm 28. März meldete Dalberg dem Minister v. Hartmann in München seine Verdrießlichkeiten und Uannehmlichkeiten mit Beck und sprach den Wunsch aus, sich von den Theatergeschäften zurückzuziehen; ein ausführlicher Bericht nach München erfolgte den 26. April. Zu gleicher Zeit schilderte Dalberg seine Lage dem Hof- und Theater-Commissair Rath von Babo in München, welcher unterm 9. Mai antwortet:

„Das Schreiben, womit E. E. mich unterm 22. v. M. beehrt haben ist Sr. Chrestl. Dschl. zur Einsicht vorgelegt und von höchstselben darauf bemerkt worden, es erhelle nun, daß „Beck der nämliche unruhige Kopf in Mannheim bleibe, der er hier war.“ — —

Indessen ward ich von anderwärts sehr genau von den Verdrießlichkeiten unterrichtet die E. E. von diesem Menschen verursacht werden. Ich mußte erstaunen, daß er seine Anmaßungen sogar noch höher treibt als gegen mich! Um es begreiflich zu finden, muß ich ihm die schlaue Absicht zutrauen, daß er von Mannheim ebenfalls mit einer Pension von 800 fl. fortgeschickt zu werden trachtet! — So bestraft zu werden ist eben kein abschreckendes Unglück!

Beck hat während seines hiesigen Aufenthalts 11 mal gespielt, weil niemand ihn mogte, und 8 Vorstellungen dirigirt. Von der Oekonomie und andern Verwaltungsgeschäften des hies. Theaters kann er nicht die geringste legale Kenntniß besitzen, denn sein Amt als Directeur des Theaters gab ihm nicht mehr Befugniß darin, als jedem andern Schauspieler, d. h. — gar keins. — — Meine Amtsbekantschaft mit Künstlern hat mir die Kunst recht etelhaft gemacht und kaum kann ich den rachsüchtigen Wunsch unterdrücken, daß Beck zum Intendant en chef über alle pflzbaierische theatralische Angelegenheiten ernannt werde. Die Unholde würden sich so unter einander erwürgen und aus dem so reinen Nest, wie klein er auch wäre, ließe sich dann etwas Gutes erbauen. zc.

Babo."

Von beachtenswerthen Neuigkeiten des Jahres 1802 ist zu erwähnen Cherubini's: „Wasserträger“ (6. Jan.), „Drei Väter und zwei Kinder“ von Hofmeister und Mozart (27. Juni),
Pigler, Chronik. 12

„Titus“ *) 8. Aug., (Titus — Hiller, Amnius — Hoffmann, Publius — Gerl, Vitellia — Md. Beck, Sertus — Md. Müller, Servilia — Md. Meyer,) Kogebues „deutschen Kleinstädter“, und am 24. Octob. Schillers „Jungfrau von Orleans“ (Johanna — Md. Ritter.) Dem Regiebericht Dalbergs entnehmen wir: „Die gestrige Vorstellung hat mich sowohl in ansehung der theatralischen Darstellung, als rüchichtlich des Spiels überhaupt, außerordentlich überrascht! Sie macht Ihren anordnungen Viel Ehre Das spiel der Ritter, Beck's, Zimmermann's Verdienen Eine eigene auseinandersetzung und ästhetische zergliederung, welche ich zu Einem Jurnal selbst bearbeiten will. — Einige Bemerkungen nach meinem Gefühl sind folgende: Der schwarze Ritter, dessen Kleidung etwas schornsteinegerisch ausfah und lachen nothwendig bey Erstem Blicke erregen muß, sollte beym Eintritt der Johanna, aus der Erde Ihr entgegen kommen, um dadurch den schrecken bey Ihr zu wecken, welcher sich den Zuschauern gleich mittheilte; auch wäre schwarzer flor vielleicht besser als tuch.“ (Beck replicirte: Beim schwarzen Ritter wollte man sparen, suchte Kleidung aus der Zaubersflöte; aus der Erde kann er nicht kommen weil Johanna sagt „Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht vom Schlachtfeld weggelockt.“) „Die großen, trugen damahls noch keine Sterne, sondern goldene Kette mit Einer ordens Medaille am hals. Bischöfe und Ihr clerus, gingen bey Krönungen, Einweihungen zc. nie dem Zuge Voraus, sie erwarteten die zu Krönenden und Einzuweyhenden beim Eintritt der Kirche am portal derselben. Doch, der theater convenientz wegen kann man sich nicht so strenge ans historische binden, sonst müste auch Johanna verbrandt werden, zc. Nochmahls wiederhole Ich's: die gestrige Vorstellung war eine vortrefliche Darstellung. Der Kostenaufwand muß sehr groß seyn!“ Beck bemerkte hierauf: der Kosten Aufwand zur Jungfrau von Orleans — beträgt — an Kleidung, Decorationen und Attributen keine 180 fl.! — „Ich erstaune über den mäßigen Berwand (180 fl.?), es wird sich gut reutiren. Dlbrg.“

Franz Hoffmann wurde für Liebhaber und 2te Tenorparthien engagirt, heirathete 1807 die Bw. Meyer und ging 1812 mit ihr nach Darmstadt. Marie Koch debütirte Ende Januar und verblieb der Bühne bis 1807; während Epps Krankheit ist Tenorist Mändl für einige Monate gewonnen worden, desgl. auf ein halbes Jahr J. G. Hiller. Im Mai fand ein Gastspiel von Mittel und Frau, und Muck statt, so wie des

*) Im Jahre 1859 d. 9. Sept. wurde „Titus“ z. e. mit Recitativen gegeben.

trefflichen Bassisten Franz Gerl nebst Frau, welches zu einem Engagement führte. (Gerl, *) für den Mozart den Sarastro geschrieben, blieb bis 1826 Mitglied der hiesigen Bühne, seine Frau bis zu ihrem Tode 25. Mai 1806.) Elise Bürger geb. Hahn, gastierte in den Schauspielen: „Emilia Galotti“ (welches Dalberg veraltet und zu abgepielt fand), „Agnes Bernauer“ (das lange Jahre verboten war), „Ariadne auf Naxos“ und in einem von ihr verfaßten Stück, betitelt „Das Bouquet.“

Vom 26. Juli bis zum 5. August erschien der mit Jubel empfangene Iffland in „Der deutsche Hausvater“ und „Pigmalion, (**) „Selbstbeherrschung“, „Der Taubstumme“ und „die eheliche Probe“, „Menschenhaß und Reue“, „Benjowsky“ und „Die Jäger“. (Dalberg bemerkte auf Bed's Regiebericht über Abschluß des Gastspiels: „Iffland endlich hier wieder zu sehen, bin sehr erfreut“; er war aber während der Zeit verreist und hatte Woestenradt ersucht auf einige Wochen die Stelle des Intendanten zu versehen.

Mehrere Stücke, die unter Carl Theodor viele Jahre verboten waren, (Agnes Bernauer, Kabale und Liebe, Otto von Wittelsbach u. A. an.) brachte Bed wieder zur Aufführung. In den interessanten Regieberichten schreibt Bed:

„Da nur der vorige Churfürst „Kabale und Liebe“ verboten hatte, und das Sujet den jetzigen gar nicht incommodiren kann (!) so glaube ich, daß man dies gewünschte gute Stück wohl geben sollte.“ Dalberg bemerkte dazu: „Dies Stück (welches der autor selbst in dem dormaligen Geiste der Zeit, nicht würde geschrieben haben, um Fürsten würde und ansehen an den Pranger zu stellen etc.) bleibt weg!“ — Zu „Otto von Wittelsbach“ machte Dalberg die Randbemerkung: „Eines deutschen Kayfers Mord, hat mir von jeher kein gegenstand zu Einem schauspiele, besonders in unsern staaten, geschiene.“

Unterm 26. August 1802 klagt Bed: „Die Lage des Theaters hat sich sehr verschlimmert! Die politische Unsicherheit des Schicksals raubt

*) F. Gerl starb in Mannheim den 9. März 1827, im Alter von 61 Jahren.

**) Die Einnahme der ersten Vorstellung 788 fl. 6 kr. erhielt Iffland zum Benefiz.

Credit und gute Laune. Der große Geldmangel verminderte schon seit geraumer Zeit den Zulauf.

Dieser schwankende unsichere Zustand des Theaters, hat auf die Gesinnungen und Handlungen der bessern Mitglieder den nachtheiligsten Einfluß! daß dem Ganzen — die allernachtheiligste Erschütterung droht! nämlich die: daß die brauchbarsten abgehen werden, und ein großer Theil dem Staate und der leeren Casse zur Last fallen dürfte.“

Dalberg erhielt von München keinen Zuschuß mehr, da über Mannheims Zukunft (obgleich Gerüchte courfirten, daß die Stadt an Baden fallen würde), noch nichts bekannt war.

Die Tochter von Frank, Luise, machte mit dem glücklichsten Erfolge ihren ersten Versuch in „Oberon“ und wurde eine Zierde der hiesigen Bühne. Vom Jahre 1812 spielte sie in Darmstadt eine bedeutende Rolle. —

Als schon im Monat August 1802 bekannt wurde, daß Mannheim, von den vermittelnden Mächten (dem Kaiser von Rußland und dem ersten Consul der französischen Republik) dem Markgrafen von Baden zugewiesen würde, fuhr Beck ohne Wissen Dalbergs nach Karlsruhe über den zu erlangenden Zuschuß für das Theater zu unterhandeln, ohne indeß das Geringste zu bezwecken. Dem Rhein-Pfälzischen Theater-Intendanten von Dalberg wurde vom Hof der Markgräflich-Badische Theater-Commissair Consulent Wöstenradt zur Seite gestellt. Mehrere Sänger und Schauspieler kündigten ihre Contracte, weil sich Gerüchte über das Eingehen des Theaters verbreiteten. Dalbergs Eingabe vom 3. October an das Ministerium erwirkte einstweilen einen Zuschuß für das Theater von 16,000 Gulden, *) worauf den Mitgliedern bekannt gemacht wurde:

„Da das ganze Theater Personale, mit seinen bisherigen Einrichtungen provisorisch gdgst bestätigt sey, so habe ich es mir zur Pflicht „angerechnet, zum wohl und zur Erhaltung des hies. Theater-Instituts „visorisch und bis zur bevorstehenden neuen Theater organisation in meiner

*) Nach eingerichteterm Sagenetat und vermehrten Ausgaben wurde im März 1803 der Zuschuß auf 20,000 fl. erhöht.

„bisherigen Eigenschaft als chef und Intendant des Theaters, mich dieses „Geschäfts amoch fort zu unterziehen.

Dalberg.“

Zum Regierungsantritt des Markgrafen von Baden, wurde am 23. November (bei freiem Entree) Mozarts „Titus“ aufgeführt, und zum Schluß vom Director Beck vor der ausgestellten, „von der Frau Reichsgräfin von Hochberg zu dem Ende anher geschickten Büste des Markgrafen,“ folgender Epilog gesprochen:

„Der heutige feierliche Tag gibt uns einen neuen Regenten, dessen Name die cultivirte Welt mit Ehrfurcht nennt; der gleich Titus in der Geschichte Jahrtausende fortlebt! Weisheit, Gerechtigkeit und Güte bezeichneten durch 55 Jahre seine ruhmvolle Herrscherbahn! erwarben ihm die Hochachtung und Freundschaft der größten Beherrscher der Erde und die Herzen seiner Unterthanen! Diese sind nun unsere Brüder; das Band der reinsten Eintracht umschlingt uns; wir theilen mit ihnen die Empfindungen der Liebe und Treue für unsern Fürsten!

Die römische Nation nannte Titus „die Lust und Liebe seines Volkes.“

Edele deutsche Nationen, Pfälzer und Badener vereinigen von heute an ihre Stimme: Es lebe Carl Friedrich, die Lust und Liebe seines Volkes.“ —

An diesem Abend erschien Beck zum letztenmale vor dem Publikum, sein letztes Auftreten fand in der „Jungfrau von Orleans“ am 14. November statt. Am 8. Januar 1803 von seiner Directorstelle suspendirt, den 4. März pensionirt, verschied Beck am 6. Mai an der Auszehrung. —

Die Zukunft des Theaters war gesichert und am 12. Jan. 1803 erließ Dalberg folgende

„Bekanntmachung.

Da Sr. Hochst. Durchl. der Herr Markgraf von Baden gnädigst wollen, daß das Mannheimer Rheinpfälzische Theater, nicht allein im Ruße seiner Güte, sondern vorzüglich im Glanze seiner Sittlichkeit und Ordnung erhalten werde, bemerkt man diese höchste Absicht allen Mitgliedern überhaupt und jedem insbesondere

1) sich in Zukunft einer moralisch guten und gestitteten Aufführung zu befleißigen,

2) die bestehenden Theatergesetze streng und pünktlich zu befolgen u.

Die Rheinpf. Th. Int. hofft, daß sämtliche Theater-Mitglieder von selbst einsehen werden, daß die bisher eingerissenen Insubordinationen, und das

mehrfältig vorgefallene Ordnungs- und sittenwidrige Betragen verschiedener Individuen fernerhin mit der Würde und Achtung des Mannheimer Theaters nicht bestehen können, man daher fest entschlossen ist, künftighin auf der Festhaltung der Geseze und Verordnungen unabänderlich mit geeigneter Strenge festzuhalten. Diejenigen Mitglieder, welche sich durch ein fleißiges, ordentliches, sittliches und ruhiges Betragen bei der Bühne auszeichnen, dürfen auf die möglichste Unterstützung und Beförderung abseiten der Intendance jederzeit fest zählen.

Rheinpfälzische Theater-Intendance."

1803 bestand die geringe Anzahl der beifällig aufgenommenen Novitäten in Collins „Regulus“, Mehuls „Die beiden Füchse“, Babo's „Puls“ (bei Anwesenheit des Königs von Schweden), Winters „Maria von Montalban“, den 9. Sept. „Musikalischer Prolog“ und Concert in Schwezingen vor dem Apollotempel, zu Ehren der anwesenden höchsten Gäste. Kogebue war u. A. vertreten mit „Die Hussiten vor Raumburg“, „Fagenstreiche“, „Eduard in Schottland.“

Karl Prandt, vom Frankfurter Theater, gastirte im Februar im Fache der Heldenväter, wurde engagirt und am 20. März dem Personale als Regisseur vorgestellt; zu gleicher Zeit fand der Characterspieler K. Leo (gerühmt in düstern, finstern Rollen) Engagement, ging aber wegen ungenügender Beschäftigung im Mai 1805 wieder ab. Der Bassist K. Singer trat in die Reihen der Mitglieder bis zu seiner Pensionirung 1822. — Katharina Mittel, eine Mannheimerin (ihr Vater war Buchbinder), wurde nach zweimaligem Auftreten als Sängerin engagirt und zeigte sich auch im Schauspiel durch „vornehmen Schliß, als durch humoristische Characteristik bedeutend.“ Sie ehelichte 1808 den Musiker Gervais, mit welchem sie Mai 1811 nach Karlsruhe ging, und starb 1872. d. 23. Mai in Baden-Baden. Große und allgemeine Bewunderung erwarb sich Md. Unzelmann, nachherige Bethmann, bei ihrem Gastspiel im Monat Mai. Kaum ein Jahr Mitglied der hiesigen Bühne starb den 31. Mai der talentvolle L ü b e n a u, weshalb für Helden und Liebhaber L. Kupfer engagirt wurde, der mit seiner Frau (1. u. 2. Liebhaberin) 1806 nach Mecklenburg ging. Als Gäste erschienen Sutor, Ellmenreich und Md. Kenner. Koge-

bue, welcher auf seiner Durchreise im Monat December mehrere Tage hier verweilte, wohnte einigen Vorstellungen bei.

Nach dem Einzug des Churfürsten von Baden, am 3. Juni, fand eine Festvorstellung mit der glanzvoll ausgestatteten Oper „Palmira“ und einem „Prolog“, gesprochen von Md. Ritter, statt; am 7., dem Tage der Huldigung, in Gegenwart des Hofes, wurde „Der Wasserträger“ gegeben. „Sr. Chrftl. Drchl. (so lautete eine Bekanntmachung von Seiten der Regie) haben dem Personale des dahiesigen Hof- und Nationaltheaters aus Anlaß der vorgehenden Huldigungsfeierlichkeiten ein Geschenk von 1500 fl., und der Schauspielerin Md. Ritter, wegen des am Tage des Einzugs Sr. Chrftl. Drchl. gehaltenen Prologs, eine Gratification von 40 Stück Ducaten gnädigst zuge-
dacht.“